2015/16-**03**

lvb:inform

Zeitschrift des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland

- **Einladung zur Delegierten- und Mitglieder-versammlung vom 16. März 2016**
  Coop Tagungszentrum, Muttenz, 19.30 Uhr
- **Stopp dem Sparwahn an der Volksschule!**
  Der LVB ergreift die Initiative
- **Was uns an Passepartout nicht überzeugt**
  Eine Chronologie wachsender Zweifel
- **Change Management**
  Der schmale Grat zwischen Notwendigkeit und Manipulation

lvb

Editorial

lvb:inform

Zeitschrift des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland

Ruhe

Liebe Leserin, lieber Leser

Würde in der Bildungspolitik derzeit das Wort des Jahres gesucht, meine Wahl fiele auf «Ruhe». Ruhe an den Schulen, genauer gesagt. Das ist es, was mit einem Mal alle möglichen Akteure und Entscheidungsträger einfordern. Wer weiterhin unbeirrt bildungspolitische Massnahmen hinterfragt, dem wird bald einmal vorgeworfen, durch sein Verhalten Unruhe zu provozieren, ja ein veritabler Unruhestifter zu sein. Wie erdrückend sie plötzlich ist, die kollektive Sehnsucht nach Ruhe …

Nur: Viele, die heute nach Ruhe rufen, haben über Jahre hinweg massgeblich dazu beigetragen, dass die Ruhe an den Schulen verlorenging. Wenn der LVB in der Vergangenheit immer wieder darauf hingewiesen hat, wie durch atemlosen Aktionismus Hektik und auch administrativer Leerlauf an die Stelle der Ruhe (im Sinne von Musse für das Kerngeschäft Unterricht und Zeit für das einzelne Kind) getreten sind, waren es dieselben Personen, die uns als «reaktionär» oder «destruktiv» etikettierten.

Es ist paradox: Jene Kräfte, die durch ihre reformistische Endlosschlaufe für eine nachhaltige Unruhe an den Schulen sorgten, verbaten sich konsequent, dass jemand dies beim Namen nannte. Wer dagegen die dadurch erst *entstandene* Unruhe einer tabulosen Aufarbeitung zuführen will, dem wird mit Nachdruck bedeutet, gefälligst die (inexistente) Ruhe zu wahren. Befürchtungen, wonach das Stellen unbequemer Fragen zu einer Verhärtung der Fronten führe oder einer Versachlichung der Diskussion abträglich sei, werden geäussert – noch bevor diese Diskussion überhaupt in Gang gesetzt werden konnte. Grabesruhe?

Mich versetzt das in Sorge. Ist, wie Michel Houellebecq behauptet, die Aufklärung tatsächlich am Ende? Wurde Kants Forderung nach dem Mut, seinen eigenen Verstand zu gebrauchen, still und leise auf dem Misthaufen der Geschichte entsorgt? Wenn sie nicht einmal mehr an Schulen, in Bildungsinstitutionen Geltung haben sollte – wo dann? Als Vater erwarte ich von unserem staatlichen Schulsystem, dass es das eigenständige Denken und den kritischen Geist meiner Kinder anregt und fördert. Unabdingbar dafür sind Lehrkräfte und deren Vorgesetzte, die diese Haltung vorleben.

Ein Paradebeispiel für das Beschriebene ist das Fremdsprachenprojekt Passepartout. Obwohl längst nicht nur Spatzen, sondern auch Lehrerinnen, Schulleiter, betroffene Eltern und Schüler von den Dächern pfeifen, dass dabei Versprechungen gemacht wurden, die sich bei konzept- und lehrmittelgetreuer Umsetzung unmöglich einhalten lassen, herrscht auch hier vielerorts das Mantra vor: Bloss nicht die «Ruhe» stören! Abwarten! Politische Entscheide respektieren! Der Unwillen, eine sachliche Debatte zu führen, ist mit Händen greifbar. Und manch einer ist froh, hinter dem Bollwerk der sechskantonalen Vereinbarung Deckung (Ruhe?) zu finden: «Alleine können wir da sowieso nichts machen.» Dass aber auch der weiteste Weg mit dem ersten Schritt beginnt, wusste bereits Konfuzius.

Den Hütern der bildungspolitischen Narkotisierung stelle ich zwei bescheidene Fragen:

1. Angenommen, Sie würden ein Auto kaufen und nach kurzer Zeit feststellen, dass es regelmässig nicht anspringt oder einfach stehen bleibt: Liessen Sie sich dann vom Verkäufer mit der Erklärung abspeisen, diese Vorfälle seien ganz normale Kinderkrankheiten und Sie müssten nur die Ruhe bewahren?

2. Werfen Sie jemandem, der die RASA-Initiative als Reaktion auf das Ja zur Masseneinwanderungsinitiative unterstützt, im gleichen Masse vor, politische Entscheide nicht zu respektieren, wie einem Passepartout-Kritiker?

Ich für meinen Teil halte es – wie könnte es anders sein – mit einem Aufklärer. Gotthold Ephraim Lessing schrieb 1769: «Es [das Publikum] scheinet vergessen zu wollen, dass es die Aufklärung so mancher wichtigen Punkte dem blossen Widerspruche zu danken hat, und dass die Menschen noch über nichts in der Welt einig seyn würden, wenn sie noch über nichts in der Welt gezankt hätten.»

Freundliche Grüsse

Roger von Wartburg
Präsident

Inhalt

2 **Editorial: Ruhe**
Von Roger von Wartburg

3 **Inhalt/Impressum**

4 **Stopp dem Sparwahn an der Volksschule!**
Der LVB ergreift die Initiative
Von der LVB-Geschäftsleitung

6 **Einladung zur DV/MV vom 16. März 2016**

7 **Protokoll der DV/MV vom 23. September 2015**
Von Gabriele Zückert

13 **Sparen statt Schwimmen an den Sekundarschulen**
Von Michael Weiss

14 **Projekt Passepartout**
Fakten und Zahlen
Von Roger von Wartburg und Philipp Loretz

16 **Was uns an Passepartout nicht überzeugt**
Eine Chronologie wachsender Zweifel
Von Roger von Wartburg und Philipp Loretz

26 **Perlenfischen**
weitere Perlen auf S. 32 und 37
Von Roger von Wartburg

27 **Change Management**
Der schmale Grat zwischen Notwendigkeit und Manipulation
Von Michael Weiss

34 **MobiLab**
Mach Dein Schulzimmer zum Labor
Gastbeitrag von Sandra Nachtigal

38 **«Bekenntnisse des Schulentwicklers Felix Walldorf» – Zehnter Teil**
Eine Fortsetzungsgeschichte von Michael Weiss

44 **Strichwörtlich**
Von Michèle Shafeei-Heller

45 **Das Schwarze Brett**

46 **LVB-Informationen**

50 **Der letzte Schrei**
Persönlichkeitstest für Schulratsmitglieder
Von Michael Weiss

Impressum

lvb.inform 2015/16-03
Auflage 2800
Erscheint 4-5-mal jährlich

Herausgeber
Lehrerinnen- und Lehrerverein Baselland LVB
4133 Pratteln
Kantonalsektion des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH
Website: www.lvb.ch

Redaktion
LVB-Geschäftsstelle per Adresse Michael Weiss
Sonnenweg 4, 4133 Pratteln
Tel 061 973 97 07
michael.weiss@lvb.ch

Abonnemente
Für Mitglieder des LVB ist das Abonnement von lvb.inform im Verbandsbeitrag enthalten.

Layout
Schmutz & Pfister, Grafik und Design
www.schmutz-pfister.ch

Gestaltung, Textumbruch
Philipp Loretz

Lektorat
Roger von Wartburg

Druck
Schaub Medien AG, 4450 Sissach

Titelbild: Heinz Anton Meier

STOPP dem Sparwahn an der Volksschule!

Der LVB ergreift die INITIATIVE

Von der LVB-Geschäftsleitung

Wenn vom Sparen an der Bildung die Rede ist, könnte die Situation unausgewogener nicht sein: So wird etwa der Fachhochschule Nordwestschweiz oder der Universität Basel jedes Jahr – und nicht selten ohne nennenswerte politische Auseinandersetzung – gewährt, noch höhere Kosten als ohnehin schon zu generieren. In die jeweilige Infrastruktur werden astronomische Summen investiert; allein der Neubau der Fachhochschule in Muttenz verschlingt 300 Millionen Franken. Nicht etwa, dass wir der Tertiärstufe eine angemessene Ressourcierung absprechen wollten, aber …

Die sogenannte Bildungsharmonisierung, welche es unter anderem nicht fertigbringt, die Reihenfolge des schulischen Fremdsprachenlernens zu vereinheitlichen, kostet nur schon den Kanton Baselland mindestens 50 Millionen Franken. Dabei sind die Ausgaben, welche die Gemeinden zu stemmen haben, noch nicht einmal inbegriffen – von den wiederkehrenden Kosten (z.B. für die exorbitant teureren Passepartout-Einweglehrmittel) ganz zu schweigen.

Gleichzeitig knausert man permanent und immer einschneidender bei den Volksschulen und Gymnasien – obwohl deren Kosten, abgesehen von der politisch gewollten Neuregelung der Beschulung von Kindern und Jugendlichen mit speziellem Förderbedarf, seit Jahrzehnten stabil sind oder sogar abnehmen, wie der jüngst veröffentlichte Bildungsbericht 2015 zum wiederholten Male bestätigt hat.

Das Resultat dieser Politik: Schulhäuser lässt man verlottern, bis sie notsaniert werden müssen; an den Sekundarschulen wird, wo immer möglich, zwecks Spareffekt der Schwimmunterricht gestrichen; die Materialbudgets für manuelle Fächer an den Primarschulen tendieren gegen null; die Pflichtstundenzahlen der Lehrpersonen steigen und ihre Löhne sinken. Gute Schule Baselland?

Die Folgen, die diese Entwicklung auf Dauer haben wird, können insbesondere in den angelsächsischen Ländern bereits heute beobachtet werden: Die öffentliche Volksschule verkommt und wird zur Restschule für die Kinder derjenigen, die sich nichts anderes leisten können. Gute Bildung gibt es nur noch gegen teure Bezahlung. Das wäre nicht weniger als das Ende der Idee einer qualitativ hochstehenden Schule für alle – unabhängig von ihrer jeweiligen Herkunft.

Die Stimmbevölkerung soll entscheiden, was sie will:

- **Bildungschancen für alle oder künftig nur noch für eine reiche Minderheit?**
- **Angemessene Bildungsinvestitionen heute oder gigantische Sozialkosten morgen?**
- **Einseitiges Ausgabenwachstum zugunsten von Prestigeobjekten oder ein austariertes Kostenverhältnis mit adäquater Ressourcierung des unspektakulären Fundaments unseres Bildungssystems: der Volksschule?**

Für uns ist klar, dass unser Schulsystem irreparabel Schaden nehmen wird, wenn die bildungspolitischen Weichen nicht wieder richtiggestellt werden. Welche gut gerüsteten jungen Menschen sollen denn beispielsweise dereinst die Hörsäle von Fachhochschule und Universität bevölkern, wenn der lange Weg dorthin durch immer grösser werdenden Qualitätsabbau gepflastert ist?

LVB-Geschäftsleitung und -Kantonalvorstand befürchten, dass Regierung und Landrat unter dem (Ein-) Druck der klammen Staatskasse die falschen Entscheidungen treffen werden. Jetzt, wo es immer klarer erkennbar ums Ganze geht, greifen wir daher auf das Instrument der Volksinitiative zurück. Dabei geht es nicht um bildungspolitische Partikularinteressen, sondern um die Institution Schule als solche.

An der kommenden Delegierten- und Mitgliederversammlung vom 16. März werden wir den Mitgliedern, den anwesenden Gästen und natürlich auch den Medien zwei LVB-Volksinitiativen vorstellen, anhand derer wir die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger zu einem klaren Bekenntnis zur Volksschule aufrufen wollen. Wie wir schon in unserem Weihnachtsnewsletter angekündigt haben, werden wir dabei auf Ihre Unterstützung angewiesen sein: beim Stimmensammeln, im Abstimmungskampf und natürlich dann bei der Abstimmung selbst.

Besuchen Sie daher

am 16. März unsere Mitgliederversammlung

und zeigen Sie uns, der Politik und den Medien,
dass Sie bereit sind, mit uns zusammen für unsere Schule zu kämpfen!

Der LVB ist der grösste Berufsverband im Kanton Baselland – gemeinsam sind wir stark!

FOTOLIA

Einladung zur Delegierten– und Mitgliederversammlung des LVB

Mittwoch, den 16. März 2016

19.30 Uhr, Coop Tagungszentrum, Muttenz

Traktanden

1. Begrüssung, Übersicht, Stimmenzähler

Statutarische Geschäfte
Stimmberechtigt sind die Delegierten. Diese erhalten eine separate Einladung per Post.

2. Protokoll der DV/MV vom 23. September 2015

Berufspolitische Geschäfte
Stimmberechtigt sind alle anwesenden LVB-Mitglieder.

3. Hauptthema: Sparen an der Bildung

3.1. Referat von Daniel Lampart
Chefökonom des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (SGB)

3.2. Lancierung von zwei LVB-Bildungsinitiativen

4. Diverses

Im Anschluss an die DV/MV wird ein Apéro offeriert.

Münchenstein, 14.01.2016
Der Kantonalvorstand

Protokoll DV/MV 1.2015/16 vom Mittwoch, 23. September 2015, 19.30 – 22.30 Uhr, Coop Tagungszentrum, Muttenz

Von Gabriele Zückert

LVB-Delegierte: total 108, anwesend 83
weitere LVB-Mitglieder: ca. 110

Vorsitz: Roger von Wartburg

Traktanden:

1. Begrüssung, Übersicht, Stimmenzähler

Statutarische Geschäfte

2. Protokoll der DV/MV vom 18. März 2015
3. Jahresrechnung 2014/2015, Revisionsbericht
4. Budget 2015/16 inkl. Festlegung der Mitgliederbeiträge
5. Wahlen

5.1 Wahl in den Kantonalvorstand

Berufspolitische Geschäfte

6. Ansprache der neuen Bildungsdirektorin Monica Gschwind
7. Hauptthema: Regierungsrätin Monica Gschwind stellt sich den Fragen der LVB-Mitglieder
8. Verabschiedung von Heinz Bachmann
9. Diverses

1. Begrüssung, Übersicht, Stimmenzähler

Roger von Wartburg (RvW) heisst alle Anwesenden willkommen. Namentlich begrüsst er Bildungsdirektorin Monica Gschwind, Bruno Rupp als Vertreter der Geschäftsleitung des LCH, Jean-Michel Héritier und Marianne Schwegler von der FSS Basel-Stadt, Thomas Rätz, Präsident der Schulleitungskonferenz Gymnasien BL, Isidor Huber, Rektor des Gymnasiums Laufen, Monika Feller, Vertreterin der Schulleitungskonferenz Primarschulen, die zahlreich anwesenden Landratsmitglieder und Kandidierenden für National- und Ständerat, die Ehrenmitglieder des LVB und die Medienvertreter. Speziell begrüsst er auch die vielen neuen LVB-Delegierten und bedankt sich für ihr Engagement.

RvW stellt Isabella Oser, das neue Geschäftsmitglied, kurz vor. Sie hat das Ressort «Beratung und Rechtshilfe» per 1. August 2015 von Heinz Bachmann übernommen. Sie wird mit einem herzlichen Applaus von der Versammlung willkommen geheissen.

RvW stellt einleitend fest, dass das Hamsterrad der Bildungspolitik sich immer schneller drehe und hohe Kosten verursache, in vielen Kantonen jedoch gleichzeitig Sparpakete geschnürt würden. Die Protestveranstaltung vom 10. September habe eindrücklich gezeigt, dass die Lehrerschaft diese Sparmassnahmen gut begründet ablehne. Die Politik bezeichne die Schule tatsachenwidrig als pauschalen Kostentreiber. Die Mehrkosten im Bildungsbereich seien lokalisierbar: Universität, FHNW und Sonderpädagogik. Bei den allermeisten Schülern und Schülerinnen der Volksschulen, Gymnasien und Berufsschulen kämen die Mehrausgaben im Bildungsbereich nicht an. Jetzt sei es an der Zeit, tabulos auf den Tisch zu bringen und zu diskutieren, worauf konkret die Kostensteigerungen zurückzuführen seien. Auch müsse man Entscheide der letzten Jahre auf der Einnahmenseite des Kantons durchleuchten. An der heutigen Veranstaltung gehe es aber explizit um das Bildungswesen. RvW ruft dazu auf, genau zu überprüfen, welche Reformen und Projekte auch wirklich einer Qualitätssteigerung des Schulsystems und der Optimierung des Lernerfolges der Schülerinnen und Schüler dienlich seien und welche nicht. Diese Triage sei überfällig. Was sich derzeit abspiele, sei kein spezifisches Baselbieter Problem. In den meisten Kantonen würden Sparpakete verabschiedet und Anstellungsbedingungen für das Lehrpersonal verschlechtert. Und trotzdem würden die Bildungsausgaben weiter steigen. Nach dem Studium diverser Artikel und Studien, die er teilweise zitiert, komme er zum Schluss, dass unzählige neue Stellen im Bildungswesen für Planung, Forschung und Evaluation geschaffen worden seien. Es habe sich überdies ein Speckgürtel von privaten Anbietern in den Bereichen Consulting und Weiterbildung entwickelt, dessen Dienste mit Steuergeldern alimentiert würden, die ihrerseits wiederum unter anderem durch Sparmassnahmen an den Schulen quersubventioniert würden. Sein persönliches Unwort des Jahres sei «wissenschaftliche Mitarbeiter», denn von denen gebe es überall immer mehr und ein Ende sei nicht abzusehen. RvW zitiert den streitba-

ren Bieler Kollegen Alain Pichard: «Im Schweizer Bildungshaus gibt es immer mehr Büros und immer weniger Klassenzimmer. Alle wollen steuern, aber niemand will mehr rudern.» An der PH FHNW beispielsweise habe sich die Anzahl wissenschaftlicher Mitarbeiter innerhalb von nur 7 Jahren verdreifacht. Die Lehrpersonen befänden sich heute ungewollt in einem knallharten Verteilkampf um Ressourcen innerhalb des Bildungsbereichs. Der LVB sei der Ansicht, dass die Balance zwischen den Mitteln, die für Forschung und teilweise unausgegorene Reformen eingesetzt werde, und jenen Mitteln, die direkt für die «Unterrichtsfront» aufgewendet würden, nicht mehr stimme. Diese Thematik gehöre auf das politische Parkett. Er lade alle ein, dazu mit dem LVB in einen Dialog zu treten. Explizit lade er auch jene ein, die komplett anderer Meinung seien. Man könne mit dem LVB argumentieren und auch gut streiten. Er hoffe aber, dass alle Anwesenden etwas einen würde: die aufrichtige Anstrengung für eine gute Schule. Die einleitende Ansprache wird mit einem lang anhaltenden Applaus gewürdigt.

Als Stimmenzähler werden Didier Moine und Urs Stammbach einstimmig gewählt.

Statutarische Geschäfte
Stimmberechtigt sind die Delegierten.

2. Protokoll der DV/MV vom 18. März 2015
Das Protokoll wird ohne Gegenstimmen oder Enthaltungen genehmigt und der Verfasserin Gabriele Zückert verdankt.

3. Jahresrechnung 2014/2015, Revisionsbericht
Bilanz: M. Weiss kommentiert ausgewählte Positionen. Mit 150'000 Franken zu Buche schlägt der Betrag zur Ausfinanzierung der Pensionskasse des einzigen ehemaligen Angestellten des LVB. Dieser seit 20 Jahren pensionierte Sekretär war zur Hälfte auch beim Verein für Schule und Weiterbildung Schweiz (SWCH) angestellt. Der SWCH weigerte sich anfangs, seinen Beitrag an die Ausfinanzierung zu leisten, da die Vereine vor Jahrzehnten beschlossen hatten, aus administrativen Gründen den Sekretär nur über den LVB bei der BLPK anzumelden. Schlussendlich konnte aber ein aussergerichtlicher Vergleich geschlossen werden.

Erfolgsrechnung: Sie ist besser ausgefallen als budgetiert. Der Mitgliederbestand hat im Kontext der zu erwartenden Frühpensionierungswelle als Folge der Pensionskassenreform nicht derart stark abgenommen wie budgetiert resp. befürchtet. Es gab 125 Neueintritte mit durchschnittlich etwas höherem Beschäftigungsgrad gegenüber 150 Austritten, insbesondere bedingt durch (Früh-)Pensionierungen und Kündigungen auf Sek I infolge des Systemwechsels auf 6/3. Ein Teil des Betrages für die Ausfinanzierung der BLPK hätte der Rechtsschutzkasse belastet werden sollen. Da dieser Betrag durch die Zahlung des SWCH und einen namhaften Beitrag des LCH an die Anwaltskosten nun wesentlich tiefer ausgefallen sei, konnte die Vereinskasse die Einlage leisten.

Vereinskasse: Der Personalaufwand war etwas höher, der Informatikaufwand etwas tiefer als budgetiert. Der Werbeaufwand war etwas höher, weil die Homepage komplett neu konzipiert wurde. Auch hier hat der LCH einen Beitrag an die Kosten geleistet. Wegen erhöhter gesetzlicher Auflagen kam die Rechnungsrevision teurer zu stehen als budgetiert.

Jubilarenkasse: Sie ist ausgeglichen.
Kampfkasse: Sie wurde nicht belastet, wird aber im laufenden Vereinsjahr beansprucht werden (z.B. für die Demonstration vom 10. September 2015).

Rechtsschutzkasse: Auch sie wurde kaum belastet, wird allerdings im laufenden Vereinsjahr ebenfalls mehr beansprucht werden, wie es sich bereits jetzt abzeichnet.

Revisionsbericht: Er bescheinigt der Rechnung ihre Richtigkeit.

Abstimmung: Die Jahresrechnung 2014/2015 wird einstimmig, ohne Gegenstimmen oder Enthaltungen angenommen.

4. Budget 2015/2016 inkl. Festlegung der Mitgliederbeiträge
Weil nicht genügend neue Mitglieder beigetreten sind, soll der Sonderbeitrag für die BLPK-Sanierung angehoben werden. Dadurch würde es nur ein kleines Defizit geben. Der Sonderbeitrag Ausfinanzierung BLPK-Sanierung soll von 20 auf 30 Franken für mittlere und grosse Pensen (ab 33%) erhöht werden.

Die Delegierten genehmigen das Budget und die Mitgliederbeiträge einstimmig, keine Gegenstimmen bei zwei Enthaltungen.

5. Wahlen
5.1. Wahl in den Kantonalvorstand
RvW stellt Susanne Niederer kurz vor. Sie ist Mitglied des Komitees «Qualität an den Schulen und in der Ausbildung der Sek-I-Lehrkräfte», ausserdem LCH-Delegierte des LVB und fungierte auch schon als Delegierte des LVB. Er bedankt sich für ihr Engagement und zeigt sich darüber erfreut, der DV mit Susanne Niederer eine ausgezeichnete Kandidatin zur Wahl vorschlagen zu dürfen.

Susanne Niederer, Vertretung der Regionalsektion Allschwil, wird einstim-

mig, ohne Gegenstimmen oder Enthaltungen, in den Kantonalvorstand gewählt. RvW gratuliert ihr ganz herzlich zur Wahl und wünscht ihr viel Freude an ihrem neuen Amt.

Berufspolitische Geschäfte Stimmberechtigt sind alle anwesenden LVB-Mitglieder.
RvW erläutert, weshalb das bisherige Standard-Traktandum «Übersicht über laufende Geschäfte» gestrichen wurde. Da der LVB regelmässig Newsletter versende und die Homepage immer aktuell gehalten werde, sei der Stand der aktuellen Geschäfte permanent überblickbar. Ausserdem könne das lvb.inform ebenfalls als Informationsquelle genutzt werden. Daher wird das Traktandum in dieser Form als überholt betrachtet und fortan weggelassen.

Einleitend zum Haupttraktandum dankt RvW der neuen Bildungsdirektorin Monica Gschwind für ihr Kommen und betrachtet es nicht als selbstverständlich, dass sie sich so kurze Zeit nach ihrem Amtsantritt dazu bereit erklärt habe, sich den Fragen der Basis zu stellen. Die informelle Zusammenarbeit zwischen dem LVB und Frau Gschwind habe schon sehr früh begonnen, wenige Wochen nach ihrer Wahl in den Regierungsrat und damit vor ihrem eigentlichen Amtsantritt. Die Arbeit sei insgesamt gut angelaufen, intensiv und wertschätzend.

6. Ansprache der neuen Bildungsdirektorin Monica Gschwind
Sie bedankt sich für die wohlwollende Begrüssung und richtet einleitende Worte zur Fragerunde an die Anwesenden. Der LVB sei für sie ein wichtiger Ansprechpartner, den sie sehr ernst nehme. Wichtig sei es ihr, den Schulen mit allen Beteiligten eine Planungs- und Betriebssicherheit für die nächsten Jahre geben zu können. Sie erläutert den «Marschhalt» in Sachen Lehrplan auf der Sekundarstufe I. Das Projekt «Passepartout» sei davon ausdrücklich ausgenommen. Alle Ansprechpartner würden in den Planungsprozess einbezogen, der LVB in Form einer Mitgliedschaft innerhalb ihres persönlichen Beirates. Der Zeithorizont für das Projekt sei offen. Im vierten Quartal dieses Jahres werde es eine Umfrage zur Umsetzung von HarmoS bei allen Lehrpersonen geben. Die Ergebnisse würden in die weitere Umsetzung einbezogen. Zu den Sparmassnahmen bemerkt sie, dass diese Einfluss auf die Anstellungsbedingungen haben würden. Es werde einschneidende Massnahmen geben, zu denen sie aber stehe. Die BKSD prüfe bei verschiedenen Massnahmen flexiblere Lösungen. Sie sei überzeugt davon, dass nicht jeder gesparte Franken auch gezwungenermassen eine Qualitätseinbusse bedeute. Sie sehe ihre Aufgabe darin, die jeweils verträglichste Lösung zu finden. Sie würde dem LVB zuhören und ihm das politische Parkett bereiten. Eine verstärkte und gute Kommunikation sei ihr wichtig. Deswegen sei eine Stelle bei der BKSD zugunsten einer Kommunikationsleitung umgewidmet worden. Auch bemühe sie sich, nahe an den Schulen dran zu sein. Sie wolle jede zweite Woche eine Schule besuchen und auch in den Lehrerzimmern präsent sein.

7. Hauptthema: Regierungsrätin Monica Gschwind stellt sich den Fragen der LVB-Mitglieder
Die ausgewählten Fragen, die Monica Gschwind (MG) vorgängig zugeschickt bekommen hat, werden den anwesenden Delegierten und Mitgliedern in ausgedruckter Form zur Verfügung gestellt.

Die Frage eines Mitgliedes, weshalb nur die Lehrpersonen so massiv von Sparmassnahmen betroffen seien, kontert MG mit dem Hinweis, dass es das ganze Staatspersonal treffen würde und andere Sparmassnahmen auch die restliche Bevölkerung.

Frage 1: Umsetzungshilfen auf der Primarstufe zum neuen Lehrplan: Ob und wann es diese auch für die Mittelstufe geben werde. Es existiere bis anhin nur jene für den 1. Zyklus. MG: Es werde von den Lehrpersonen als Experten für den Unterricht erwartet, den Lehrplan selbst zu interpretieren und umzusetzen, ebenso verhalte es sich bei der Leistungsbeurteilung. Die Lehrpersonen sollten ihre Freiräume nutzen. In der Verordnung Laufbahn sei alles Wichtige enthalten. Falls Unsicherheiten und Anliegen, ob man z.B. ein Jahres- oder ein Zykluszeugnis wolle, bestünden, seien die AKK und die SLK eingebunden in die Neuerung. An sie könne man Anfragen und Anregungen richten. Auf die Nachfrage, ob Schulleitungen nun Weisungen aus den Umsetzungshilfen ableiten könnten, präzisiert Urs Zinniker, interimistischer Dienststellenleiter des AVS, den MG zur Unterstützung beigezogen hat, dass dies sicher nicht ohne eingehende Diskussion mit dem Kollegium und Verankerung im Schulprogramm gehen könne. Die pädagogische Verantwortung liege aber bei den Schulleitungen. RvW äussert seine Sorge darüber, dass die fehlende und offenbar auch gar nicht vorgesehene kantonal einheitliche Vorgabe viele neue Unklarheiten schaffen werde.

Frage 2: Thema **Teilautonomie**: Es entstünden im Moment staatliche Schulen mit höchst unterschiedlichen Profilen, die in eine Art Wettbewerb gedrängt würden. Dies werde mit grossem Unbehagen wahrgenommen. Wo liegen hierfür die Grenzen? MG zitiert als offizielle Antwort den Auszug aus dem Landratsprotokoll, in dem die Definition der Teilautonomie festgehalten ist. Die Schulen erhielten im Rahmen des Schulprogramms einen grösseren Freiraum. Persönlich sehe sie aber das Problem, dass die Grenzen der Teilautonomie zu wenig klar definiert seien. Sie werde das Thema sicher angehen, es sei auf ihrer Pendenzenliste. Dieses Jahr werde es aber nicht mehr dafür reichen.

FOTOLIA

Projekt Passepartout steht weiterhin in der Kritik – Ausgang ungewiss.

Frage 3: Das **«Passepartout»-Projekt** stehe bei den Lehrpersonen in der Kritik. Ob es tatsächlich angehe, dass Sekundarlehrpersonen ihre Unterrichtsberechtigung verlören, wenn sie eine überdimensionierte Weiterbildung zur umstrittenen Mehrsprachendidaktik nicht besuchen resp. die dort vermittelte Methodik aus Überzeugung verweigern würden. MG konstatiert, sie könne Passepartout jetzt nicht stoppen, da schon so viel in das Projekt investiert worden sei und es sich um ein interkantonales Vorhaben handle. Man müsse dem Projekt eine Chance geben. Sie warte die erste Evaluation ab. Dann werde weiter entschieden. Auf die Nachfrage, was sie Lehrpersonen raten würde, die sich mehr dem Lernerfolg ihrer Schüler verpflichtet fühlten als einer ihrer Ansicht nach ungeeigneten Methode, antwortet MG, man müsse es erst einmal ausprobieren und evaluieren. Dann könne man weitersehen. RvW kritisiert daraufhin, dass es Teil der Durchsetzungsstrategie der Verfechter dieser neuen Didaktik sei, den jetzigen Unterricht pauschal schlechtzureden. Der Unterricht auf der Sek I bestehe mitnichten nur aus Pauken von Vokabular und Grammatik, gleichwohl seien dies zwei unverzichtbare Elemente eines systematischen Fremdsprachenunterrichts. Es werde sehr wohl auch grossen Wert auf das Mündliche gelegt. Im Hinblick auf die ersten Evaluationen gibt RvW ausserdem die Prognose ab, dass dann mit grosser Wahrscheinlichkeit vorgegangen werde wie im Kanton Luzern, der seit 2008 mit Frühenglisch arbeitet: Wenn die erhofften Ergebnisse ausblieben, werde nicht etwa das Konzept in Frage gestellt, sondern den Lehrkräften einfach noch mehr Weiterbildungen verordnet. Landrat Jürg Wiedemann wirft ein, dass seiner Ansicht nach MG hier die offizielle Meinung vertreten müsse, persönlich aber dem Projekt sehr wohl kritisch gegenüberstehe.

Frage 4: Viele Lehrpersonen stellten fest, dass die neuen **obligatorischen Lehrmittel** nicht praxistauglich seien

und darüber hinaus auch noch viel mehr kosten würden als frühere. MG sagt, auch dies sei auf ihrer Pendenzenliste. Sie habe z.B. in Solothurn nachgefragt. Dort sei die Lehrmittelfreiheit grösser.

Frage 5: Die **Erhöhung der Klassengrössen** als Sparmassnahme stösst bei den Lehrpersonen auf Unverständnis, zumal die Bevölkerung bei der Abstimmung vor nur gerade drei Jahren klar für kleinere Klassen votiert hat. MG erklärt, dass diese Massnahme nur grob umrissen sei. Sie suche nach flexiblen Lösungen. Auf gezielte Rückfrage durch RvW hält sie fest, dass es für sie auf keinen Fall angehe, dass im Niveau A 26er-Klassen gebildet würden. Bei leicht führbaren, guten Klassen und ausreichend grossen Klassenzimmern solle es aber z.B. möglich sein, bei Zuzug weiterer Kinder grössere Klassen zu bilden. Sie könne sich da aber noch nicht definitiv festlegen, da diese Massnahme noch in Bearbeitung sei.

Frage 6: Die **Pflichtstundenerhöhung** für Fachlehrpersonen auf Sek I und II sei an den meisten Schulen nicht mit einem Leistungsabbau an den Schulen einhergegangen, obwohl dies einem klaren Auftrag an die Schulleitungen entsprochen habe. Dies bestätigt eine kurze Umfrage bei den Anwesenden. Wie stellt sich MG dazu? MG bestätigt, dass der Auftrag an die Schulen ergangen sei, ihre Schulprogramme entsprechend anzupassen. Einige Schulen seien aber noch nicht so weit. RvW fordert, dass sich die Politik nicht länger darum drücken könne, zu sagen, was denn angesichts immer neuer Sparmassenahmen vom schulischen Angebot nun wegfallen solle. Sparen ohne spürbare Auswirkungen auf der Angebotsseite sei irreführend und belaste einseitig die Lehrerschaft. MG kann nicht nachvollziehen, weshalb es an der Politik sei, zu definieren, wo konkret abgebaut werden solle. Die Lehrpersonen würden doch am besten wissen, worauf man am ehesten verzichten könne. RvW kontert, dass es nicht die Lehrerschaft sei, die sparen wolle, sondern die Politik. Würden die Lehrpersonen entscheiden, was nicht mehr möglich sei, dann würden sie insbesondere von den Eltern der Schülerschaft als Sündenböcke gesehen. Ausserdem sei es absehbar, dass es dann an vielen Schulen am Ende wiederum gar keine Aufgabenreduktion geben würde. Die Politik müsse die volle Verantwortung für die Konsequenzen ihrer Sparübungen übernehmen.

Frage 7: Aufstockung Lagerbetreuung: Diese solle künftig eingespart werden. Wie stellt sich die Bildungsdirektorin dann die sinnvolle Durchführung eines Lagers vor? MG antwortet, sie finde Lager pädagogisch sinnvoll. Es könne sein, dass die Anzahl Lager reduziert würden. Das Thema sei aktuell in der BKSD in Bearbeitung.

Frage 8: Lohnabbau: Wie MG rechtfertige, dass, kumuliert durch verschiedene Massnahmen, die Lehrpersonen stärker betroffen seien als andere Staatsangestellte. MG hält dagegen, dass die Opfersymmetrie im Vordergrund stehe und alle Staatsangestellten gleichermassen betroffen seien. Der Personalaufwand werde über alle Bereiche um 10% reduziert. An den Schulen werde das sorgfältig geprüft. Alle Sparmassnahmen der BKSD würden an diese 10% angerechnet. Auch auf der Verwaltung würden viele Gleitzeitstunden verfallen. Es seien jetzt noch Entscheide im Landrat und beim Volk offen. Eine Steuererhöhung komme aber nicht in Frage. Einige Mitglieder lassen die Argumente nicht gelten und stellen fest, dass in der BKSD fast ausschliesslich auf dem Buckel der Lehrkräfte gespart werde, dass die immer wieder ins Feld geführte Befürchtung, bei Steuererhöhung würden gut verdienende Bürger wegziehen, ein nicht erwiesenes Totschlagargument sei, dass es innerhalb der BKSD einen administrativen Wasserkopf gebe und dass die FHNW und die Universität zu Unrecht kein verursachergerechtes Sparthema seien.

FOTOLIA

Frage 9: Angesprochen auf ihre eigene Wahlkampfaussage, wonach **Lohnsenkungen** bei Lehrpersonen der falsche Weg seien, betont MG, sie habe gesagt, eine Lohnsenkung ausschliesslich bei den Lehrpersonen komme nicht in Frage. Sie werde sich aber sicher auch die Doppelspurigkeiten im Bereich der Ausbildung von Lehrpersonen (Universität und FHNW) und die Beiträge für die Universität ansehen. Es könne grundsätzlich nicht sein, dass die FHNW so weiterwachse wie in den letzten Jahren. Da die Universität einen Viertel des Budgets der BKSD ausmache, müsse man da auch genau hinschauen. Das AVS habe sein Budget um 10% gesenkt.

Damit waren auch gleichzeitig die **Fragen 10** und **11** beantwortet, die sich um das Thema FHNW und Universität drehten.

Frage 12: Wegfall der **Altersentlastung**: Älteren Lehrpersonen, die die Fremdsprachenausbildung auf Anweisung des Kantons nicht mehr in Angriff nehmen mussten, sei es nun nicht mehr möglich, ein Vollpensum zu unterrichten. MG sieht diese Problematik und ist sich dessen bewusst. Hier müsse eine bessere Lösung gefunden werden. Wie diese aussehen werde, könne sie aber jetzt noch nicht sagen.

Aus dem Publikum wird gefragt, wie es um die **Zukunft des Textilen Werkens** bestellt sei. Die Ausbildung gebe es nicht mehr, und Zeichnen, Werken und Textiles Werken würden in einem einzigen Fach vermischt, was einen massiven Qualitätsabbau im handwerklichen Bereich darstelle. MG sagt, sie finde es wichtig, dass alle handwerklichen Fächer beibehalten würden. Urs Zinniker führt aus, dass die Primarlehrerkonferenz der AKK den Antrag gestellt habe, dies im Rahmen der Reakkreditierung der Studiengänge an der PH FHNW zu überprüfen. Mit einem Abwahlverfahren im Fächerkanon sei der Primarstufe nicht gedient. Auch beim Leistungsauftrag an die PH werde das eingebracht.

Damit ist die Fragerunde beendet. RvW spricht MG seinen Respekt dafür aus, dass sie sich den Fragen gestellt hat und bedankt sich bei ihr mit einem (LVB-)gelben Blumenstrauss.

MG sagt abschliessend, sie sei mit grossem Elan daran, sich einzusetzen. Das Pensum sei hoch, sie habe aber Spass daran. Sie habe auch ein Team, das im Gleichschritt mit ihr arbeite. Sie appelliert an die Geduld der LVB-Mitglieder. Sie wolle fundierte Entscheide fällen und das brauche Zeit.

8. Verabschiedung von Heinz Bachmann

RvW hält die Laudatio auf Heinz Bachmann, den zurückgetretenen Ressortchef «Beratung und Rechtshilfe». Diese Würdigung wurde im letzten Heft (lvb.inform 2015/16-02) als separater Artikel abgedruckt und kann weiterhin online auf www.lvb.ch nachgelesen werden.

Zum Dank für seine langjährige, hervorragende Leistung zugunsten des LVB hat der Kantonalvorstand einstimmig beschlossen, Heinz Bachmann zum Ehrenmitglied zu ernennen. Die Geschäftsleitung übergibt ihm ein Abschiedsgeschenk, das ihn und seine Frau in die Berge führen wird und wünscht ihm alles Gute. Die Versammlung würdigt ihn mit einer ausgedehnten Standing Ovation.

H. Bachmann sagt gerührt, er habe sehr gerne für den LVB gearbeitet. Hier habe er Respekt und Anerkennung erfahren. Den Kontakt zu den vielen Mitgliedern habe er als bereichernd erlebt. Der Politik rät er, die Resultate der LCH-Berufszufriedenheitsstudie ernst zu nehmen, da sie für Baselland alarmierend seien. Der Arbeitgeber riskiere, das Vertrauen der Lehrpersonen nachhaltig zu verlieren. Dies bereite ihm auch im Hinblick auf die Schülerinnen und Schüler grosse Sorge. Es handle sich hierbei um das vordringlichste Problem, das gelöst werden müsse. Dann dankt er allen Geschäftsleitungsmitgliedern der vergangenen 15 Jahre und wünscht sämtlichen Mitgliedern der Geschäftsleitung, des Kantonalvorstandes und des LVB sehr viel Kraft und Mut auf dem weiteren Berufsweg.

9. Diverses

RvW erwähnt, dass das Komitee «Bildung wahren statt sparen» an einem Tisch Unterschriften für ihre Petition sammle. Wer wolle, könne dies beim Verlassen des Saals berücksichtigen.

RvW dankt allen Mitwirkenden für das Gelingen des Abends und schliesst die Versammlung.

Im Anschluss an die DV/MV wird ein Apéro offeriert.

Sparen statt Schwimmen an den Sekundarschulen

Von Michael Weiss

Gemäss Lehrplan 21 wäre es klipp und klar: Schwimmen gehört zu den Kompetenzen, welche über die gesamte Dauer der obligatorischen Schulzeit hinweg erworben und geübt werden sollen. Nun können natürlich nicht alle Schulen diesen Anspruch erfüllen, da Schwimmunterricht ein Schwimmbad erfordert und ein solches bei weitem nicht allen Schulen zugänglich ist. Die im Lehrplan Volksschule Baselland gewählte Formulierung, wonach die Kompetenzen des Schwimmunterrichts nur an Schulen mit festem Schwimmpensum erreicht werden müssen, schüttet allerdings buchstäblich das Kind mit dem Bade aus.

FOTOLIA

Das Kind mit dem Bad ausgeschüttet:

Schwimmunterricht wurde eingeführt, um die Zahl der Todesfälle infolge Ertrinkens zu senken. Dieses Ziel hat nicht im Geringsten an Aktualität verloren.

Nächstes Sparopfer Schwimmunterricht?

Ob ein Schwimmpensum zustande kommt, entscheidet sich nicht einfach an der Frage, ob ein Schwimmbad vorhanden ist oder nicht. Gemäss Auskunft des Dienststellenleiters des AVS können auch an jenen Standorten, an denen ein Schwimmbad zur Verfügung stünde, die Schulleitungen entscheiden, den Sportlehrpersonen kein Pensum im Schwimmbad, sondern stattdessen eines in der Turnhalle zuzuweisen. Begründet wird dies damit, dass die Pensenlegung zu den Aufgaben der Schulleitungen gehöre. Offensichtlich übt die BKSD aber auch massiven Druck auf die Schulleitungen aus, damit diese den Schwimmunterricht streichen. Es soll gespart werden. Schwimmunterricht wurde an den Schulen eingeführt, um die Zahl der Todesfälle infolge Ertrinkens so weit wie möglich zu senken. Dieses Ziel hat nicht im Geringsten an Aktualität verloren. Der LVB setzt sich daher entschieden dafür ein, dass der Schwimmunterricht überall dort, wo ein Hallenbad zur Verfügung steht, auch während der gesamten Volksschulzeit durchgeführt wird.

Eltern als Begleitpersonen im Schwimmunterricht auf der Primarstufe

Ein Unding ist auch die neuerdings an vielen Orten zu beobachtende Praxis, Eltern als Begleitpersonen für den Schwimmunterricht zu rekrutieren. Diese wird gemäss den «Empfehlungen zur Wassersicherheit für die Volksschule» auf der Primarstufe dann erforderlich, wenn die zu unterrichtende Klasse mehr als 16 Schülerinnen und Schüler zählt.

Der LVB stellt sich klar dagegen, dass die Lehrkräfte die Eltern quasi dazu «nötigen» müssen, sich als Begleitpersonen für den Schwimmunterricht zur Verfügung zu stellen. Wenn eine Gemeinde nicht bereit ist, bezahlte Begleitpersonen zu alimentieren, ist es Sache der verantwortlichen Politikerinnen und Politiker, dies den Eltern gegenüber zu erklären und zu begründen.

Projekt «Passepartout»: Fakten und Zahlen

Von Roger von Wartburg und Philipp Loretz

Politische Grundlage

- 25. März 2004: Die EDK verabschiedet die Strategie zum Sprachunterricht.
- 19. November 2004: Die Erziehungsdirektorinnen und -direktoren der Kantone BE, BL, BS, FR, SO und VS unterzeichnen eine weitreichende Koordination betreffend Sprachunterricht. Französisch bleibt die erste schulische Fremdsprache.
- 2014: Die sechs Kantone verlängern den diesbezüglichen Staatsvertrag bis 2018.

Zielsetzungen der Verantwortlichen

- grundlegende Erneuerung des Fremdsprachenunterrichts an der Volksschule
- das bedeutet: neue Lehrmittel, ein neuer Lehrplan, neu ausgebildete Lehrpersonen und eine neue Didaktik

Grundsätze der neuen Didaktik der Mehrsprachigkeit

- mehr Handlungs- und Kommunikationsorientierung anstelle von Grammatik
- authentische Sachtexte anstelle konstruierter Standardsätze und Dialoge
- Lernstrategien zum Erschliessen komplexer Texte
- permanentes Vernetzen des Lernens der verschiedenen Sprachen
- weniger Beachtung der sprachlichen Korrektheit

Wissenschaft und Evaluation

- Dass dieser neue didaktische Ansatz plausibel zu besseren Fremdsprachenkompetenzen führen wird, wurde nie durch eine wissenschaftlich fundierte Wirksamkeitsstudie unter Beweis gestellt.
- Faktisch entspricht Passepartout einem sechskantonalen Feldversuch.
- Flächendeckende Evaluationen sind für 2017 (Primar) und 2020 (Sek I) geplant.

Kosten

- Der Baselbieter Landrat hat für Passepartout 12.5 Mio. CHF gesprochen.
- Im Kanton Bern lagen die Ausgaben bereits im Herbst 2012 bei 43 Mio. CHF.
- Über alle sechs Kantone hinweg dürfte die 100-Millionen-Grenze aller Wahrscheinlichkeit nach überschritten werden.
- Dabei nicht eingerechnet sind die hohen wiederkehrenden Kosten für die Lehrmittel.

Lehrmittel

- Die Passepartout-Lehrmittel heissen «Mille feuilles» (Primarstufe) sowie «Clin d'oeil» (Sek I) für das Französisch und «New World» (Primar und Sek I) für das Englisch.
- Die neuen Lehrmittel sind allesamt Einweglehrmittel. Das Französisch-Lehrmittel ist deshalb 11 mal teurer als das Vorgängerlehrmittel «envol» (bei einer angenommenen 6-jährigen Gebrauchsdauer von «envol»)
- Herausgeber der Französisch-Lehrmittel ist der «Schulverlag plus», welcher zu je 50% den Kantonen Bern und Aargau gehört. Im Kanton Bern haben sich 17 Gemeinden aufgrund der sehr teuren Lehrmittel, deren Kosten sie zu tragen haben, in einem offenen Brief beim Bildungsdirektor beschwert und den Vorwurf des «Heimatschutzes» zugunsten des kantonseigenen Lehrmittelverlags erhoben.
- Der Verlag liefert keinen Übungsband. Jede Lehrperson muss sämtliche Arbeitsblätter alleine oder im Rahmen der verordneten Teamarbeit erstellen.
- Die Vokabularlisten müssen überarbeitet werden, da der Alltagswortschatz in den Lehrmitteln sträflich vernachlässigt wird.
- Aufgrund massiver Kritik, was seitens der Verantwortlichen aber als Ursache abgestritten wird, bietet der Verlag neu einen Grammatikband an. Dieser kostet noch einmal 32 CHF pro Exemplar.
- «Clin d'oeil» existiert in zwei Ausgaben: G für grundlegende und mittlere Anforderungen sowie E für mittlere und erweiterte Anforderungen. In Baselland legt der Kanton nicht fest, welcher Band für das Niveau E der Sek I zu verwenden ist, sondern es liegt im Ermessen der einzelnen Schule respektive der einzelnen Lehrperson. Harmonisierung?

FOTOLIA

Ein Projekt der Superlative

12.5	**Mio**	**BL**
43	**Mio**	**BE (Stand: Herbst 2012)**
>100	**Mio**	**alle beteiligte Kantone**
11 x		**teureres F-Lehrmittel**
12 x		**mehr Altpapier**
12 x		**so lange Weiterbildung**

Auswirkungen auf die Stundentafel

- Durch die Vorverlegung des Fremdsprachenunterrichts wurde die Stundentafel im Fach Französisch auf der Sek I massiv ausgedünnt.
- Insgesamt werden die Schülerinnen und Schüler nun nach der Primarschule bereits über 50% ihrer Gesamtunterrichtszeit in Französisch hinter sich haben.
- In Kombination mit dem Systemwechsel von 5/4 auf 6/3 in BL heisst das: Im alten System hatten die Jugendlichen auf der Sek I 640 Lektionen Französisch, neu sind es nur noch 360 Lektionen, also 44% weniger.
- Über die gesamte Dauer der obligatorischen Schulzeit hinweg gibt es kein Schuljahr mehr, in welchem die Schülerinnen und Schüler mehr als 3 Wochenlektionen pro Fremdsprache haben. Intensität und Dichte der Begegnung mit der Fremdsprache sinken markant.

Weiterbildungen auf der Sek I

- Seit Sommer 2015 laufen in BL die obligatorischen Passepartout-Weiterbildungen für Fremdsprachenlehrkräfte der Sek I.
- Sie sind 12 mal umfangreicher als frühere Weiterbildungen im Kontext neuer Lehrmittel.
- Da sich kaum Sek-I-Lehrkräfte als Kursleitende rekrutieren liessen, verfügt die grosse Mehrheit der Kursleitungen über keine Erfahrungen im Französisch- und/oder Englisch-Unterricht auf der Sek I.
- In den letzten Monaten haben sich zahlreiche von den Weiterbildungen betroffene Mitglieder an den LVB gewandt. Das Feedback der Kursteilnehmenden fällt insgesamt erschreckend aus. Die am häufigsten genannten Kritikpunkte lauten:

  - **Umfang**: aufgeblasen, unverhältnismässig, überdimensioniert
  - **Inhalt:** fragwürdig, theoretisch, praxisfern, nicht umsetzbar
  - **Lehrmittel:** viel zu schwierige Texte, Missachtung elementarer didaktischer Grundsätze (vom Einfachen zum Schwierigen, angepasster Wortschatz, schülergerechte Texte und Themen, Alltagsvokabular etc.)

- Im Januar 2016 sah sich das AVS dazu veranlasst, den Kursteilnehmenden eine Befragung zu Inhalt, Umfang und Qualität der Weiterbildungen vorzulegen, um «allfälligen Veränderungsbedarf erkennen» zu können. Der LVB wartet gespannt auf die Ergebnisse der Umfrage.

Was uns an Passepartout nicht überzeugt: Eine Chronologie wachsender Zweifel

Von Roger von Wartburg und Philipp Loretz

Claudine D. ist Fremdsprachenlehrerin auf der Sekundarstufe I. Sie hat ihr vierjähriges Studium in Deutsch, Französisch und Englisch – zu einer Zeit, als es noch keine Pädagogischen Hochschulen gab – an der Universität Bern absolviert. Ihre Ausbildung umfasste auch 9 Monate Aufenthalt in Frankreich und deren 6 in England, wo selbst Einheimische sie aufgrund ihrer formidablen Sprachkompetenz mehrmals für eine gebürtige Britin hielten. Seit 18 Jahren unterrichtet sie im Kanton Baselland in den Niveaus E und P, und dies mit Erfolg: Ihre Schülerinnen und Schüler reüssieren an den weiterführenden Schulen und in anspruchsvollen Berufslehren. Nicht wenige erlangen später die international anerkannten Zertifikate von Cambridge und DELF/DALF, wovon sie Claudine D. stolz berichten. Nun aber sind dunkle Wolken aufgezogen. Durch die Passepartout-Rhetorik fühlt sich Claudine D. in ihrer Professionalität herabgewürdigt.

Claudine D. – Fiktion und Wirklichkeit

Nein, diese Claudine D. gibt es nicht wirklich – aber irgendwie eben doch. Wie ist das gemeint? Sie stellt eine Art Konglomerat aus rund zwei Dutzend Mitgliedern dar, die sich in ihrer Skepsis und Sorge rund um Passepartout an den LVB gewandt haben. Insofern ist Claudine D. zwar eine Kunstfigur, doch was ihr widerfährt, wie sie sich dabei fühlt, wie ihr begegnet und mit welchen Äusserungen sie konfrontiert wird, entspricht der gegenwärtigen Realität einer stattlichen Anzahl von Baselbieter Lehrerinnen und Lehrern.

Wie Passepartout in die Welt kam

Claudine D. vermag sich dunkel daran zu erinnern, wie sie zu Beginn der 2000er Jahre, damals noch als junge Lehrerin mit wenig Berufserfahrung, mit ihren Kolleginnen und Kollegen der Fachschaft Französisch an ihrer Sekundarschule einen Umfragebogen zu einem neuen interkantonalen Fremdsprachenkonzept ausfüllen sollte. Ob damals der Begriff «Passepartout» bereits verwendet wurde, weiss sie nicht mehr. Jedenfalls sollte mithilfe dieser Befragung in Erfahrung gebracht werden, was die Fremdsprachenlehrkräfte der Sek I von den Plänen hielten, den Beginn des Fremdsprachenunterrichts künftig vorzuverlegen.

In lebendiger Erinnerung geblieben ist Claudine D. das damalige Votum eines älteren Kollegen, der meinte: «Es ist doch schon jetzt alles andere als einfach, die sprachlich weniger Begabten bis ins 9. Schuljahr hinauf einigermassen bei der Stange zu halten – erst recht, wenn sie aufgrund ihrer Berufswahl von einem gewissen Zeitpunkt an wissen, dass sie Französisch in der Lehre nicht oder nur marginal brauchen werden. Darum bin ich klar gegen eine Vorverlegung des schulischen Fremdsprachenlernens. Sonst werden wir in Zukunft viele Schülerinnen und Schüler haben, die Französisch bereits leidenschaftlich hassen, wenn sie zu uns an die Oberstufe kommen.»

Nicht alle schlossen sich dieser Einschätzung an. Einig war sich jedoch die gesamte Fachschaft darin, dass eine allfällige Vorverlegung des Fremdsprachenbeginns auf gar keinen Fall zulasten der Stundendotation auf der Sek I gehen dürfe, da andernfalls die für den schulischen Fremdsprachenunterricht erforderliche Dichte und Intensität verunmöglicht würde. Und so lautete die Rückmeldung der Fachschaft Französisch sinngemäss: Vorverlegung umstritten, Ausdünnung der Stundentafel auf der Oberstufe auf keinen Fall!

Auch die Konzeption des spielerischen Lernens innerhalb weniger isolierter Wochenlektionen wurde arg in Frage gestellt.

Obwohl diese Umfrage offenbar an sämtlichen Sekundarschulen mindestens entlang der Sprachgrenze durchgeführt worden sein musste, kann sich Claudine D. bis heute nicht daran erinnern, jemals eine Gesamtauswertung aller eingegangenen Einschätzungen zu Gesicht bekommen zu haben. Damals wunderte sie sich darüber. Mittlerweile hat sie sich an diese Form von «Mitwirkungskultur», welche Lehrkräften vor bildungspolitischen Weichenstellungen zuteilwird, gewöhnt.

2004 vernahm Claudine D. dann in der Presse, dass die Erziehungsdirektorenkonferenz den Grundsatzentscheid für das Modell «3/5» gefällt hatte. Das bedeutete: Unterricht in der ersten Fremdsprache fortan ab der 3. Klasse und in der zweiten Fremdsprache ab der 5. Klasse.

Beinahe in Vergessenheit geraten

Danach zogen die Jahre ins Land und Claudine D.'s Arbeitsalltag und Privatleben waren vorrangig mit anderen Schwerpunkten als Frühfremdsprachen gefüllt. Mit einer obligatorischen Weiterbildung für Fremdsprachenlehrkräfte sah sie sich in jener Zeit trotzdem konfrontiert: derjenigen zur Einführung des Europäischen Sprachenportfolios (ESP).

Mit wachsendem Unglauben lauschte sie dort den Ausführungen der Moderation, die enthusiastisch beschrieb, wie begeistert die Jugendlichen seien, wöchentlich ihr Fortkommen im Fremdsprachenlernen zu reflektieren und zu dokumentieren. Gemäss Claudine D.'s unausgesprochen gebliebener Einschätzung war die Chance grösser, im Wald beim Joggen ein Einhorn anzutreffen, als pubertierende Jugendliche – auch nicht die leistungsstarken und sprachaffinen – zu finden, welche das ritualisierte Reflektieren ihrer Lernprozesse als lustvoll empfanden.

FOTOLIA

Die nächsten Informationen zur weiteren Entwicklung der Passepartout-Thematik im Kanton Baselland entnahm Claudine D. wiederum der Presse: Nachdem der Baselbieter Landrat 2010 für die Implementierung des neuen Sprachenkonzepts 12,5 Millionen Franken bewilligt und die Stimmberechtigten mit dem Ja zum HarmoS-Konkordat im September 2010 die Lancierung zweier Frühfremdsprachen bestätigt hatten, entschied im März 2011 der Baselbieter Bildungsrat, die Einführung der Frühfremdsprachen nicht – wie ursprünglich geplant – per Schuljahr 2015/16 vorzunehmen, sondern bereits drei Jahre früher. Gemäss Medienmitteilung war dies der Kooperation mit anderen Kantonen förderlich und ausserdem ohne Qualitätseinbusse und Mehrkosten umsetzbar.

Erste Fragezeichen

Im Februar 2013 lancierte der LVB – Claudine D. war bereits kurz nach ihrem Einstieg in den Lehrberuf auf sanften Druck des älteren Kollegen aus der Französisch-Fachschaft hin Mitglied geworden – eine Umfrage zu den ersten Erfahrungen mit dem Frühfranzösisch. Obwohl das Hauptaugenmerk der Befragung logischerweise den Primarlehrkräften galt, wurden auch den Fremdsprachenlehrkräften der Sek I ein paar Fragen zu ihrer Einschätzung der Neukonzeption des Fremdsprachenunterrichts und zum Fremdsprachenunterricht im Allgemeinen unterbreitet, weshalb Claudine D. an der Umfrage teilnahm.

Als Claudine D. im Mai 2013 die im lvb.inform präsentierten Ergebnisse der Umfrage[1] las, verspürte sie ein dezentes Unbehagen angesichts der Tatsache, dass eine deutliche Mehrheit der teilnehmenden Primarlehrkräfte unter den gegebenen Rahmenbedingungen die an die Schülerschaft gestellten Anforderungen als unrealistisch einstuften. Auch die Konzeption des spielerischen Lernens innerhalb weniger isolierter Wochenlektionen wurde arg in Frage gestellt. Wie ihr eine Kollegin aus Basel verriet, war eine vergleichbare Umfrage der baselstädtischen Schulsynode zu ganz ähnlichen Resultaten gelangt.[2]

Innerfamiliäre Erfahrungswerte

Überrascht angesichts der identischen Tendenzen der beiden Umfrageergebnisse war Claudine D. allerdings nicht, was hauptsächlich auf ihren Neffen Tim zurückzuführen war. Dieser wohnt mit seiner Familie im Kanton Solothurn, wo Frühfranzösisch bereits 2011, also ein Jahr früher als im Kanton Baselland, eingeführt worden war. Was Claudines Schwester, Tims Mutter, ihr vom Lernzuwachs ihres Sohnes

Lernstrategien

Ich kann beim Sprechen Sätze verwenden, die ich mir vorher notiert habe.

«Mille feuilles»

Ich weiss, dass mir Geräusche in einem Film beim Verstehen helfen können.

«Mille feuilles»

Ich weiss, dass ich Grammatikthemen in einer Referenzgrammatik nachschlagen kann.

«Clin d'oeil»

Über Sprachen und Kulturen nachdenken

Ich weiss, dass es in der Schweiz eine Region gibt, in der man Französisch spricht.

«Mille feuilles»

Ich weiss, dass es auf der Welt verschiedene Arten gibt, einem Kind einen Vornamen zu geben.

«Mille feuilles»

Ich weiss, dass in Frankreich viele neue englische Wörter (Anglizismen) durch französische Wörter ersetzt werden.

«Clin d'oeil»

berichtet hatte, hatte sie stutzig gemacht. Ein Blick in das Französisch-Lehrmittel «Mille feuilles» verstärkte ihre Skepsis: alltagsferne, sprachlich komplexe und daher nicht kindgerechte Texte in flottem Wechsel mit gleichermassen banalen wie bizarren «Lernstrategien» à la: «Ich weiss, wie ein Witz aufgebaut ist. Das hilft mir, einen Witz zu verstehen.»

Schliesslich überzeugte Claudine D. in mehreren Gesprächen ihre besorgte Schwester davon, ihre Frühfranzösisch-Erfahrungen dem LVB zwecks anonymisierter Publikation zur Verfügung zu stellen, um eine aus ihrer Sicht überfällige Debatte mitanzustossen und im Verlauf derselben hoffentlich von anderen Erfahrungen Kenntnis zu erlangen. Tatsächlich wurde der Beitrag schon bald im lvb.inform abgedruckt.[3]

Medialer Wirbel

Zur gleichen Zeit registrierte Claudine D., wie das Frühfranzösisch und im Speziellen das dazugehörige Lehrmittel immer mehr medialen Staub aufwirbelten. Im ersten Quartal des Jahres 2014 tobte vorab in der «Basler Zeitung» mittels Berichterstattungen und Leserbriefen eine veritable Schlacht zwischen Gegnern und Verteidigern des neuartigen Fremdsprachenunterrichts. Nach aufmerksamer Lektüre aller Wortmeldungen musste Claudine D. sich eingestehen, dass einer der abgedruckten Leserbriefe mit ihren eigenen Überzeugungen und Berufserfahrungen nahezu deckungsgleich war.

Der Urheber des Leserbriefs hatte sich folgendermassen vernehmen lassen: «Die neue Fremdsprachendidaktik […] entpuppt sich als weiterer Pädagogik-Hype, der […] zwar angeblich «den heutigen theoretischen Erkenntnissen» entspricht, den praktischen Realitäten jedoch nicht gerecht werden kann. Sprachenlernen funktioniert im Schulalter nicht mehr so wie beim Kleinkind, das mithilfe eines analytisch-vergleichend operierenden Automatismus des Gehirns die Muttersprache(n) aus dem «Sprachbad» systematisch aufsteigend konstruiert. Später muss Sprachenlernen leider ohne innere Lehrinstanz mit bewusst vollzogenem Verstehen, Anwenden und Erinnern gelernt werden. Hinter der grossartig angekündigten Lehrmethode verbirgt sich in Wahrheit eine verkorkste Mischung aus vergleichender Sprachwissenschaft, missverstandener Gehirnforschung, technokratischer Kompetenzideologie und modischer Schonpädagogik […].»

Mit einem Schmunzeln nahm Claudine D. einige Wochen danach zur Kenntnis, dass dieser Leserbrief auch Eingang in einen umfangreichen Frühfremd-Artikel der neusten lvb.inform-Ausgabe gefunden hatte.[4]

Meinungs- und Misstrauensbildung

Im Herbst 2014 schliesslich widmete der LVB das Haupttraktandum seiner halbjährlichen Delegierten- und Mitgliederversammlung den Frühfremdsprachen. Angekündigt waren zwei kontradiktorische Referate mit anschliessender Publikumsdiskussion. Für Claudine D. war sofort klar, dass sie diese Veranstaltung besuchen würde. Sie war fest entschlossen, allen Referenten eine faire Chance zu geben und zwang sich gewissermassen selber dazu, bewusst unvoreingenommen nach Muttenz zu fahren.

Dieses dem Konstruktivismus verpflichtete Lehrmittel gehorcht dem Konzept der «Sightseeing-Pädagogik» – vergleichbar mit asiatischen Touristen, die nach fünf Tagen wildem Gehetze quer über den Kontinent meinen, sie wüssten etwas über Europa.

Der Journalist der «Basler Zeitung» schrieb zwei Tage nach der Veranstaltung von einem «Tribunal», welchem die Praktiker aus den Schulzimmern die «verstaubt anmutenden Theoretiker» der PH FHNW unterworfen hätten. Diese Darstellung war insofern irreführend, als dass Pro- und Contra-Seite peinlich genau gleich viel Redezeit zur Verfügung gestellt bekommen hatten und es zu keinem Zeitpunkt zu Zwischenrufen oder gar persönlichen Anfeindungen gekommen wäre. Andererseits war die Beschreibung in dem Sinne korrekt, dass es der Pro-Seite ganz offensichtlich nicht gelungen war, auch nur im Ansatz einen Draht zu den anwesenden Lehrkräften, darunter zahlreiche Vertreter der Primarstufe, zu finden. Diese hatten sich und ihre Alltagsrealität ausschliesslich in den Voten der Contra-Seite wiedererkannt. In der «BaZ» hiess es: «Wie es schien, hatten die beiden [Passepartout-Befürworter] zuvor noch nie einen Fuss in ein Klassenzimmer gesetzt, derart akademisch tönten ihre wissenschaftlichen Rechtfertigungen des «einmaligen Pionierprojekts Passepartout», das zurzeit an den Primarschülern in der Schweiz ausprobiert werde.»

Claudine D. war es nicht anders ergangen als den übrigen Lehrkräften im gut gefüllten Saal. Spätestens als die Passepartout-Promotoren eine kritische, dem Unterrichtsalltag entstammende Frage aus dem Publikum als «nicht zeitgemäss» taxierten oder sich zur Behauptung verstiegen, die Motivation der Primarschulkinder für das Frühfranzösisch sei aufgrund negativer Presseartikel gesunken[5], vermochte sie die sich selbst auferlegte Unparteilichkeit nicht mehr aufrechtzuerhalten. Nur erleichterte es sie keineswegs, sich in ihren trüben Vorahnungen bestätigt zu sehen. Im Gegenteil.

Sightseeing und Säbelzahntiger

In ihrer Verunsicherung meldete sich Claudine D. ein paar Wochen später bei Georg M., einem erfahrenen Primarlehrer aus ihrer Schulgemeinde, den sie schon seit vielen Jahren kannte und überaus schätzte. Er kam ihrer Bitte um einen stufenübergreifenden Frühfremdsprachen-Austausch gerne nach und so trafen sie sich an einem Mittwochnachmittag in seinem Schulzimmer.

Zu Claudine D.'s Überraschung gab Georg M. an, grundsätzlich nicht ungern mit «Mille feuilles» zu arbeiten, denn es sei durchaus ein attraktives Lehrmittel. Allerdings, so schränkte er sogleich mit sich schärfendem Blick ein, müsse man als Lehrer *permanent* strukturierend eingreifen; andernfalls schaue in Sachen Lernfortschritt kaum etwas heraus.

Auf Claudine D.'s Frage, wie er das genau meine, antwortete Georg M.: «Dieses dem Konstruktivismus verpflichtete Lehrmittel gehorcht, wie ich das nenne, dem Konzept der «Sightseeing-Pädagogik» – vergleichbar mit asiatischen Touristen, die nach fünf Tagen wildem Gehetze quer über den Kontinent meinen, sie wüssten etwas über Europa. Genau so funktioniert auch «Mille feuilles»: Mal hiervon ein Augenschein, dann eine Prise davon, um gleich in eine ganz andere Richtung aufzubrechen. Vertieft, geübt und automatisiert aber wird dabei nichts – es sei denn, die Lehrperson fordert dies entgegen der eigentlichen Idee des Lehrmittels ein.»

Er nahm sogleich ein Exemplar zur Hand, blätterte kurz darin, um ein konkretes Beispiel für seine zuvor getroffene Aussage zu liefern: «Nehmen wir mal diese Übung hier: Im Text wird das Hobby eines Jungen beschrieben. Dabei wird die Formulierung «Il s'entraîne …» verwendet. Im Anschluss daran wird von den Schülern verlangt, über ihre eigenen Hobbys zu berichten. Nur: Sie wissen noch gar nicht, wie man ein französisches Verb – erst recht nicht ein reflexives! – konjugiert und in der 1. Person Singular anwendet. Sie können es zwar nachschlagen, aber die entsprechende Tabelle ist für 10-Jährige viel zu abstrakt und überfordert sie kognitiv. Ohne sorgfältig angeleitete Zwischenschritte durch die Lehrperson machen die Kinder doch ein riesiges Durcheinander! Umso mehr, als dass ihnen ja ohnehin der Wortschatz fehlt, um die gestellten Aufträge bewältigen zu können. Wie sollen sie denn von etwas erzählen oder gar über etwas diskutieren, wenn ihnen das dafür notwendige Vokabular nicht bekannt ist? Sollen sie es herbeizaubern? Ich weiss wirklich nicht, wie die Urheber sich das vorstellen! Dieses Lehrmittel mutet den Kindern ständig zu, Aufgaben anzugehen, für welche ihnen die erforderlichen Grundlagen fehlen! Als ich während meiner verordneten Weiterbildung darauf hingewiesen habe, meinte die Kursleitung, das sei doch nicht so wichtig. Auch Satzanfänge wie «Je s'entraîne …», «Moi s'entraîne …» oder «Je a entraîne …» seien vollkommen in Ordnung und die Schüler müssten entsprechend dafür gelobt werden. Ebenfalls zu akzeptieren sei das Codeswitching, also deutsch-französische Mischwerke wie zum Beispiel «Je trainiere football.» Man wolle ja eben endlich wegkommen von dieser veralteten Überkorrektheit beim Fremdsprachenlernen. Viel wichtiger sei es, dass die Kinder gänzlich angstfrei parlieren würden.»

Claudine D.'s Stirnrunzeln veranlasste Georg M. zu weiteren Ausführungen: «Du kennst mich ja: Ich könnte so nicht arbeiten, das täte mir in der Seele weh. Aus meiner Sicht entstünde sonst nämlich dasselbe Problem wie im Fach Deutsch: Greift dort die Unterstufe, wie es mancherorts gang und gäbe ist, die Rechtschreibung überhaupt nicht auf, lässt sich das auf der Mittelstufe kaum noch wettma-

Dort, wo die ersten Evaluationen zeigen, dass die Lernerfolge ausbleiben – wie zum Beispiel das Frühenglisch im Kanton Luzern –, werden die Lehrkräfte einfach zu noch mehr verordneten Weiterbildungen aufgeboten.

Authentische Texte: Das Sprachbad-Quiz

Die folgenden Textbeispiele stammen aus den neuen Französisch-Lehrmitteln «Mille feuilles» und «Clin d'oeil».

Auf welcher Stufe werden diese sog. authentischen Texte gelesen?

a) Unterstufe (3./4. Klasse)
b) Mittelstufe (5./6. Klasse)
c) Oberstufe (7.-9. Klasse)

➢ ***Die Lösungen finden sich auf S. 25.***

1. «Certains mots sont gravement endommagés et beaucoup de lettres ont été inversées.»

2. «If those buildings had been implemented as floating structures, they could have been moved to locations with a real requirement.» [Aufgrund der Didaktik der Mehrsprachigkeit finden sich im Französisch-Lehrmittel auch englische Texte.]

3. «La vigie dans sa hune, maudit son infortune, et couché sous les focs, l'équipage est en loques.»

4. «Caresse sur l'océan, pose l'oiseau si léger, sur la pierre d'une île immergée, air éphémère de l'hiver, enfin ton souffle s'éloigne, loin dans les montagnes.»

5. «Noël vient du latin «Natalis», «naissance». Mes parents ont trouvé ce prénom très joli et plûtot rare. Certaines personnes se moquent un peu: elles disent «papa Noël» ou demandent si mon frère s'appelle «Joyeux»».

6. «Pour respecter l'oeuvre originale, la plupart des éditeurs français gardent ce sens de lecture. Ailleurs, comme aux Etats-Unis, les manga sont souvent adaptés pour être lus à l'occidentale.»

7. «Et toi, là!! Au lieu de me regarder bêtement, tu pourrais m'aider à le retrouver ce ***** de tube.»

8. «Les uns ont récupéré des bribes d'allemand, d'autres ont reçu un mot russe.»

9. «Le haut du bras sent les deux pointes seulement lorsqu'elles sont très écartées. Le doigt, lui, sent les pointes rapprochées.»

chen. Die Aufgabe wird einfach an die nächsthöhere Stufe weiterdelegiert. Wenn ich im Französisch – mündlich wie schriftlich – keine korrekten sprachlichen Strukturen schaffe und im schriftlichen Bereich ganz generell keinerlei Basis lege, dann seid ihr auf der Oberstufe doch die Gelackmeierten! Also erkläre ich meinen Schülern zunächst einmal, wie das mit dem Konjugieren funktioniert, wobei ich zuerst den Umweg über die deutsche Sprache gehen muss, dann lasse ich sie einen Hefteintrag dazu schreiben, gefolgt von verschiedenen Übungen und schliesslich gehen wir dann zum verlangten Transfer über. Und natürlich habe ich auch einen Lernwortschatz festgelegt, den wir regelmässig üben und festigen. Mündlich *und* schriftlich.»

«Und das alles schaffst du innerhalb von drei Lektionen pro Woche?», fragte Claudine D. ungläubig. «Wenn ich ehrlich bin, dann nein», kam die Antwort, «das wäre vollkommen unmöglich. Schweren Herzens muss ich gewisse Abstriche bei den anderen Fächern in Kauf nehmen. Aber was bleibt mir denn übrig? Mit der neuen Stundentafel werden die Schülerinnen und Schüler nach der Primarschule mehr als 50% der Französisch-Lektionen ihrer obligatorischen Schulzeit bereits hinter sich haben. Ich will mir dann doch nicht von euch Sek-Lehrern anhören müssen, die könnten ja noch gar nichts! Und ausserdem: In meinem Unterricht sollen die Kinder etwas lernen, und zwar nachhaltig. Offenbar haben die Fremdsprachen in der heutigen Zeit ein enormes Gewicht – und ich tue mein Bestes, damit für meine Klasse mehr herausschaut als Anforderungen in einem kaum messbaren Bereich mit dazugehörigen Beurteilungen ohne Aussagekraft. Sonst kann ich meinen Beruf auch gleich an den Nagel hängen.»

«Das heisst also, dass du dich weder an die vorgegebene Methodik noch an die eingerechneten Zeitressourcen hältst, um einen deiner Ansicht nach angemessenen Lernfortschritt zu gewährleisten», resümierte Claudine D. «So ist es», entgegnete Georg M. gelassen. «Und was ist eigentlich mit deinen Kolleginnen und Kollegen hier an der Schule? Handhabt ihr das alle gleich?», hakte sie nach. «Nächste Frage», meinte Georg M. lakonisch und sein Gesichtsausdruck machte klar, dass er nicht beabsichtigte, darauf einzugehen. «Ja aber wenn das so ist, dass die Lehrpersonen von Konzept und Lehrmittel abweichen *müssen*, um Lernziele erreichen zu können, dann muss man das doch dringend den Verantwortlichen mitteilen!», insistierte Claudine D. Ihr Gegenüber winkte ab: «Das bringt doch nichts. Weisst du, wie viel Geld bereits in dieses Projekt gesteckt wurde? Und dort, wo die ersten Evaluationen zeigen, dass die Lernerfolge ausbleiben – wie zum Beispiel das Frühenglisch im Kanton Luzern –, werden die Lehrkräfte einfach

«Auch beim Englischlehrmittel wird von den Lehrpersonen und SchülerInnen der fehlende Alltagsbezug und die ihrer Meinung nach ungenügende Menge an Vertiefungsübungen bemängelt.»
Institut de recherche et de documentation pédagogique (IRDP)

zu noch mehr verordneten Weiterbildungen aufgeboten. Es muss schliesslich an ihnen liegen, wenn es nicht wie versprochen hinhaut, das Konzept selber bleibt sakrosankt. Und wer führt überhaupt solche Evaluationen durch? Und, vor allem, in wessen Auftrag? Da weiss ich ja schon vor der Evaluation, wie die Stossrichtung des «Ergebnisses» sein wird. Nein, nein, da beschränke ich mein korrigierendes Eingreifen lieber freiwillig auf mein eigenes Klassenzimmer.»

Claudine D.'s Miene löste bei Georg M. offenbar ein schlechtes Gewissen aus, denn er sagte: «Nun schau doch nicht so zerknirscht! Lass mich dich wieder aufheitern! Also an einem Tag der Weiterbildung war da auch noch ein Vertreter des Kantons anwesend. Natürlich habe ich auch ihm gleich die Frage gestellt, wie er sich das vorstelle, wenn auf der Primarstufe alles in einem rein spielerischen Modus und ohne Anspruch auf sprachliche Richtigkeit bleiben solle. Da antwortete er mir: «Der Mensch ist ein Fluchtwesen. Wenn der Säbelzahntiger vor der Höhle steht, kannst du drei Sachen machen: dich tot stellen, fliehen oder einen Gegenangriff starten. Aber wenn du nachdenkst, stirbst du. Daher können wir in Stresssituationen nicht denken. Wenn wir die Kinder beim Fremdsprachenerwerb korrigieren, stressen wir sie. Dann können sie nicht mehr denken. Und darum muss man sie ungestört ihre Fehler machen lassen.» Stell dir das mal vor, das hat der wirklich wortwörtlich so gesagt!», prustete Georg M. los. Doch Claudine D. war endgültig nicht mehr zum Lachen zumute.

Der Mensch ist ein Fluchtwesen
Wenn ein Säbelzahntiger vor der Höhle faucht, werden wir gestresst. Wenn Lehrpersonen ihre SchülerInnen korrigieren, werden diese gestresst. Sie können nicht mehr denken.

Deutungshoheit ist Macht

Einige Monate vergingen. Eine schwierige Klasse und allerlei Privates hielten Claudine D. ordentlich auf Trab. Doch in einer stürmischen Nacht im Januar 2016 kreisten ihre Gedanken unvermittelt wieder um das aufwühlende Gespräch mit Georg M., das mittlerweile rund ein Jahr zurücklag. Da sie ohnehin nicht schlafen konnte, begann sie im Internet zu recherchieren. Georgs Bemerkung betreffend der seiner Meinung nach faktischen Bedeutungslosigkeit von Evaluationen hallte immer noch nach. Ob seine Aussage, wonach bei derart ambitionierten, teuren Projekten jede Art von Evaluation am Ende zwingend eine positive Kernaussage hervorbringen *musste*, wirklich zutreffend war?

Schliesslich stiess sie auf der offiziellen Passepartout-Website auf ein im Juli 2014 veröffentlichtes Dokument namens «Externe Evaluierung: Praxistest der Lehr- und Lernmittel für Französisch und Englisch, Schuljahr 2013/2014 (Kurzzusammenfassung)»[6], verfasst vom «Institut de recherche et de documentation pédagogique» (IRDP), einer Einrichtung der Westschweizer und Tessiner EDK. Die Lehrmittel «Clin d'oeil 7» sowie «New World 3» (die neuen Lehrmittel für Französisch und Englisch auf der Oberstufe) hatten dabei im Zentrum der Untersuchung in den Kantonen Bern, Freiburg, Solothurn und Wallis gestanden.

Claudine D. staunte nicht schlecht, als sie darin die folgenden Aussagen entdeckte: «Die allgemeine Zufriedenheit der Lehrpersonen mit dem neuen Fremdsprachenunterricht ist […] im Vergleich zu den Vorjahren gesunken. Am deutlichsten zeigt sich dieser Trend bei den Englischlehrpersonen, wo nur noch ein Drittel der Lehrpersonen allgemein mit dem neuen Englischunterricht zufrieden ist. […] Ebenso gesunken ist die von den Lehrpersonen eingeschätzte allgemeine Zufriedenheit der Eltern: Nur noch rund die Hälfte der Lehrpersonen findet, dass die Eltern mit dem Fremdsprachenunterricht zufrieden seien. Die Gespräche mit den Lehrpersonen haben gezeigt, dass die Gründe für die Unzufriedenheit der LehrerInnen vor allem in der Umsetzung des Lehrplans in den neuen Lehrmitteln und in der als unzufriedenstellend empfundenen didaktisch-methodischen Weiterbildung liegen; bei den Eltern nennen sie die Befürchtung, dass ihre Kinder nicht genügend lernen.»

Immer grösser wurden Claudine D.'s Augen, als sie weiterlas: «Kritisiert wird von den Lehrpersonen und SchülerInnen vor allem, dass das Lehrmittel [Clin d'oeil] zu wenig alltagsbezogen sei und die SchülerInnen zu wenig auf die Kommunikation ausserhalb der Schule vorbereite. Bemängelt wird auch, dass es nicht klar aufgebaut sei und nicht

«Es scheint eine recht grosse Frustration unter den Lehrpersonen zu geben, und zwar einerseits in Bezug auf die Umsetzung der neuen Fremdsprachendidaktik in den Lehrmitteln und andererseits bezüglich der begleitenden Weiterbildung.» IRDP

genügend Vertiefungsübungen anbiete. […] Auch beim Englischlehrmittel wird von den Lehrpersonen und SchülerInnen der fehlende Alltagsbezug und die ihrer Meinung nach ungenügende Menge an Vertiefungsübungen bemängelt. Ausserdem seien die Arbeitsaufträge für die SchülerInnen oft nicht verständlich, was sich hinderlich auf deren Selbstständigkeit auswirke. […] Bemängelt wird vor allem der – laut den Lehrpersonen – zu geringe Stellenwert der Sprachstrukturen und des Wortschatzes in den neuen Lehrmitteln.»

Im Kapitel «Ausblick» schliesslich fanden sich diese Passagen: «Es muss damit gerechnet werden, dass die Lehrpersonen wohl künftig wieder mehr auf Übungen und Tests zurückgreifen, die ihrerseits nur Grammatik und Wortschatz üben bzw. prüfen. Dabei gilt es zu bedenken, dass die meisten Lehrpersonen nicht aus Prinzip zu traditionellen Übungs- und Prüfungsformen zurückkehren wollen, sondern einwenden, dass schwächere Lernende mit dem neuen Ansatz tendenziell überfordert sind. […] Es scheint eine recht grosse Frustration unter den Lehrpersonen zu geben, und zwar einerseits in Bezug auf die Umsetzung der neuen Fremdsprachendidaktik in den Lehrmitteln und andererseits bezüglich der begleitenden Weiterbildung. […] Lediglich ein Fünftel der Französischlehrpersonen findet, dass die SchülerInnen die laut Lehrplan Passepartout erwarteten Sprachkompetenzen aus der Primarstufe mitgebracht haben.»

Da stand es doch schwarz auf weiss! Jene Punkte, die Georg M. angesprochen hatte, waren hier ebenfalls zu finden, und zwar nüchtern aufgelistet. Er hatte also nicht Recht gehabt. Diese Aussagen mussten bei den Verantwortlichen doch die Alarmglocken läuten lassen, dessen war Claudine D. sich sicher.

Doch just in dem Moment, als sie Georg eine E-Mail schicken wollte, fiel ihr Blick, noch immer auf derselben Website ruhend, auf einen Kommentar des Passepartout-Gesamtprojektleiters, der im Oktober 2015 unter dem Titel «Externe Evaluation: Resultate machen Mut» geschrieben hatte: «Im Schuljahr 2014/15 betraf die Evaluation die Lehrmittel für die 8. Klasse, erprobt in Klassen der Kantone BE, FR, VS und SO. Die Ergebnisse zeigen, dass sowohl Lehrpersonen als auch Schülerinnen und Schüler mit den neuen Lehrmitteln im Grossen und Ganzen zufrieden sind. Bei wichtigen didaktischen Prinzipien der neuen Fremdsprachendidaktik scheint die Umsetzung zu klappen: der kommunikative Ansatz, das Task-Based-Learning, die Inhalts- und Handlungsorientierung sowie die Kompetenzorientierung. Und ebenso erfreulich ist die allgemeine Einschätzung der Lehrerinnen und Lehrer, dass die Idee der funktionalen Mehrsprachigkeit in der Praxis Fuss gefasst hat. Die Schülerinnen und Schüler würden heute hemmungsloser und ungezwungener in der Fremdsprache sprechen. Entwicklungsbedarf besteht gemäss den Rückmeldungen aus der Praxis beim Üben und Vertiefen, beim Aufbau von Grammatik und Wortschatz, beim Sprechen und bei der Förderung lernschwächerer Schülerinnen und Schüler.»[7]

Zum wiederholten Male stutzte Claudine D. Hier war die Rede von einer weiteren Lehrmittelevaluation im Schuljahr 2014/15, also noch einmal ein Jahr später als jene Evaluation, auf deren Zusammenfassung sie ein paar Minuten zuvor gestossen war. Seltsam: Im Downloadbereich[8], in dem für alle Schuljahre seit 2009/10 ein Kurzbericht eingestellt worden war, fand sich für 2014/15 keiner. Da drängte sich Georgs Gesicht in ihr Bewusstsein. «Was glaubst du, was die politischen Entscheidungsträger lesen? Evaluationsberichte oder bereits daraus abgeleitete Folgerungen?», raunte er ihr zu.

Claudine D.'s Gedanken kreisten immer schneller: Was hatte das zu bedeuten, wenn von der externen Evaluation kein Bericht mehr publiziert wurde, sondern nur noch eine Art Resümee des Projektleiters, in dem die Problembereiche in einem einzigen Satz abgehandelt wurden? Und abgesehen davon: Wenn im Fremdsprachenunterricht das Üben, das Vertiefen, der Aufbau von Grammatik und Wortschatz, das Sprechen und die Förderung der Schwächeren als ungenü-

«Tatsachen hören nicht auf zu existieren, nur weil sie ignoriert werden.»
Aldous Huxley

Didaktik der Mehrsprachigkeit

Deutsch	**die Ziege**
Französisch	la chèvre
Italienisch	la capra
Spanisch	la cabra
Portugiesisch	a cabra
Englisch	the goat
Albanisch	dhia
Türkisch	keçi

Weisst du...

- dass der Begleiter im **Albanischen** als letzter Buchstabe an das Nomen angehängt wird?
  i oder **u** bei männlichen Nomen, **a** bei weiblichen Nomen
- dass es im **Russischen** drei Geschlechter gibt – genau wie im Deutschen?
- dass es in der **türkischen** und **chinesischen** Sprache keinen Begleiter gibt?

➢ ***Notiere deine Einsichten.***

«Mille feuilles», 4. Klasse

Les Aztèques – un peuple indien – cultivent la tomate longtemps avant l'arrivée des marins européens au Mexique et ils l'appellent tomalt. On retrouve ce nom aujourd'hui dans beaucoup de langues. Mais en italien, on nomme ce fruit pomodoro – pomme d'or.

La tomate – la pomme d'or
Reliez les noms aux langues.

➢ ***Discutez en français.***

	catalan
tomato	albanais
domate	espagnol
tomaat	anglais
tomaatti	portugais
tomate	néerlandais
tomat	danois
tomaquet	français
	finlandais

«Mille feuilles», 6. Klasse

gend taxiert wurden – was konnte dann überhaupt noch übrig bleiben als dauerhaft verfügbares Ergebnis dieses Unterrichts?

Die Kunst der Verdrängung
Mit einem Mal stand Claudine D. auf und begann in einem Stapel verschiedener Druckerzeugnisse zu wühlen, der auf einem ihrer Regale lag. Regelmässig hatte sie dort verschiedene Publikationen und Artikel zu schulischen Themen abgelegt.

Als erstes nahm sie das lvb.inform von März 2015 zur Hand. Sie erinnerte sich, wie sie mit Interesse die ausführliche LVB-Expertise zum neuen Englisch-Lehrmittel «New World»[9] gelesen hatte. Die folgende Passage hatte sie mit einem Leuchtstift markiert: «Die Tatsache, dass zweimal 45 Minuten Englisch pro Woche rein gar nichts gemein hat mit einem permanenten Sprachbad, wie es beim Erwerb der Muttersprache der Fall ist, wird vom Autorenteam, von der Projektleitung und von den Bildungsverantwortlichen in den Passepartout-Kantonen konsequent ausgefiltert – wahrscheinlich in der Hoffnung, dass unangenehme Fakten irgendwann zu existieren aufhören, wenn man sie nur lange genug ignoriert.»

Im selben Heft hatte der LVB die Forderung erhoben, die Wirksamkeit des Frühfremdsprachenunterrichts gemäss Passepartout im Kanton Baselland möglichst zeitnah zu evaluieren und nicht einfach die für 2017 (Primar) respektive 2020 (Sek I) geplanten sechskantonalen Evaluationen abzuwarten.[10] Als Claudine D. im Spätsommer 2015 beim LVB per E-Mail nachgefragt hatte, was denn nun aus diesem Vorstoss geworden sei, hatte sie erfahren, dass die BKSD von ihrer ursprünglich signalisierten Bereitschaft zu einer vorzeitigen Evaluation wieder abgerückt war.

Als nächstes stiess Claudine D. auf ein dünnes blaues Bändchen mit dem Titel «Merkbüchlein English Basics»[11]. Dieses hatte sie einmal in ihrem Ablagefach an der Schule gefunden, ohne jemals zu erfahren, wer es dort deponiert hatte. Es war 2009 im Verlag der Zürcher Kantonalen Mittelstufenkonferenz erschienen. Die Autorenschaft besteht aus drei Primarlehrpersonen. Sie schreiben einleitend: «Uns ist im Englischunterricht auf der Mittelstufe aufgefallen, dass Kinder daran interessiert sind, Strukturen von Fremdsprachen zu erkennen […]. Das Merkbüchlein soll den Schülerinnen und Schülern eine willkommene Unterstützung sein.» Seitens des Verlags heisst es: «Wir hoffen, dass dieses übersichtliche Regelwerk der Lehrerschaft ihren Arbeitsalltag erleichtern kann.» Und auf dem Einband ist dieser Satz zu finden: «Es ist ein Hilfsmittel, das schon lange erwartet wurde.»

Claudine D. legte ihre Stirn in Falten. Seit dem Schuljahr 2006/07 war Frühenglisch im Kanton Zürich obligatorisch. Drei Jahre später hatten die Praktiker in Eigenregie ein Re-

«Von den Lernenden werden auf frühester Stufe ein reifes Arbeitsverhalten, ein gutes Auffassungsvermögen sowie die Fähigkeit zur Erfüllung komplexer Aufträge vorausgesetzt.» Felix Schmutz

gelwerk zusammenschustern müssen, da offensichtlich das Lehrmittel Vergleichbares nicht leistete. Ohne solche Hilfsmittel aber war augenscheinlich ein gewinnbringender Unterricht nicht möglich – anders waren die Formulierungen der Autoren und des Verlags nicht zu deuten. War man jetzt mit den neuen Passepartout-Lehrmitteln mehrere Jahre später nicht wieder am gleichen Punkt angelangt? Weshalb hatte man keine Lehren aus der Zürcher Frühenglisch-Historie gezogen? Wieso hatte man erneut Lehrmittel produziert, die den Unterrichtsanforderungen nicht genügten?

Diese Fragen liessen Claudine D. einen Zeitungsartikel hervorkramen, der im Herbst in der «Berner Zeitung» erschienen war. Sie las laut: «Inzwischen hat der Schulverlag plus, der «Mille Feuilles» entwickelt hat und der je zur Hälfte den Kantonen Bern und Aargau gehört, ein zusätzliches «Mini-Grammaire» veröffentlicht. Das Buch soll «Einblicke in die Grammatik der französischen Sprache» ermöglichen. Die Publikation sei aber nicht als Reaktion auf die Kritik zu verstehen, sagt Projektleiter Peter Uhr. Er tut die Kritik der Lehrer sowieso als «Behauptungen» ab.»[12] Demselben Artikel war zu entnehmen, dass ein Exemplar dieser «Mini-Grammaire» 32 Franken kostet – notabene zusätzlich zu den ohnehin sehr hohen Kosten für die Einweglehrmittel.

Comment cela finira?

Claudine D. liess sich auf ihren Bürostuhl zurückfallen. Eher missmutig klickte sie noch ein wenig auf der Passepartout-Website umher: «Die sechs Kantone an der französischen Sprachgrenze (BE, BL, BS, SO, FR, VS) haben sich zusammengetan, um den Fremdsprachenunterricht an der Volksschule von Grund auf zu erneuern. […] Die Schülerinnen und Schüler lernen Sprachen anhand von interessanten Sachtexten und nicht von künstlich konstruierten Standardsätzen und Dialogen. Sie eignen sich Strategien an, mit denen sie sich ganze Texte erschliessen. […] Mit neuem Ansatz und neuen Lehrmitteln […]. Für mehr Erfolg im Fremdsprachenunterricht. […] Der Unterricht auf der Sekundarstufe I verfolgt denselben methodischen Ansatz wie auf der Primarstufe. […] Die Berufs- und Mittelschulen und die Gymnasien werden frühzeitig über die Neuerungen im Fremdsprachenunterricht informiert. Passepartout strebt auch hier Kohärenz an.»[13] Sie schloss die Augen.

Im Sommer 2016 wird es soweit sein: Claudine D. wird mit der verordneten Passepartout-Weiterbildung beginnen. Grundsätzlich steht für sie ausser Frage, dass 9-Jährige anders unterrichtet werden müssen als Teenager. Doch behaupten nicht gerade die Passepartout-Promotoren, ihre Methodik, deren Wirksamkeit auch auf der Primarstufe noch nicht bewiesen ist, müsse zwingend auf die Sekundarstufen I und II ausgeweitet werden? Noch immer wartet Claudine D. darauf, dass ihr irgendjemand stringent argumentierend darlegt, inwiefern dieses Konzept erfolgversprechender sein soll als der abwechslungsreiche, auf mündliche wie schriftliche Kompetenzen ausgerichtete, strukturierte, kleinschrittig progressive, intensive und zielorientierte Unterricht, den sie in ihrem bisherigen Berufsleben gepflegt hat.

Wer immer sich dazu in der Lage fühlen sollte, darf sich gerne via info@lvb.ch bei uns melden. Wir würden entsprechende Rückmeldungen im lvb.inform abdrucken, damit auch Claudine D. sie lesen könnte. Allerdings ersuchen wir Sie dabei um zwei Dinge:

1. Verzichten Sie in Ihrer Zuschrift bitte auf die Ausdrücke «Sprachbad» und «Lernstrategien». Der erste Terminus ist mittlerweile schlicht zu abgedroschen und zum zweiten Begriff muss einmal in Erinnerung gerufen werden, dass mit einer Strategie – selbst wenn sie brillant wäre – noch rein gar nichts erreicht ist. Hannibal etwa war strategisch allen zeitgenössischen Feldherren überlegen; trotzdem verlor er den Zweiten Punischen Krieg – weil die Fakten gegen ihn sprachen.

2. Bitte lesen Sie zunächst Felix Schmutz' scharfsinnige Analyse des didaktischen Konzepts von «Mille feuilles»[14], und zwar in voller Länge. Gerne heben wir an dieser Stelle einige darin enthaltene Gedanken hervor:

   «Das Buch suggeriert eine in sich geschlossene Theorie mit dem Anspruch auf absolute Gültigkeit […], die keinerlei Abweichen von der Lehrmeinung und keine methodische Freiheit der Unterrichtenden mehr zulässt. Ein zuweilen gönnerhafter Ton, die explizite Abwertung und entstellende Darstellung früherer Konzepte, der wiederholt eingestreute Gegensatz «modern» versus «früher/älter» stützen diesen Eindruck und schmälern die Objektivität der Ausführungen. Selbst an Stellen, wo das Autorenteam umstrittene oder gegensätzliche Auffassungen erwähnt, werden Bedenken kurzerhand mit den pädagogischen Vorlieben weggefegt. […] Von den Lernenden werden auf frühester Stufe ein reifes Arbeitsverhalten, ein gutes Auffassungsvermögen sowie die Fähigkeit zur Erfüllung komplexer Aufträge vorausgesetzt. Nicht zuletzt verlangt die Umsetzung der Konzepte eine funktionierende Infrastruktur, ideale räumliche Verhältnisse und die Abwesenheit von Störfaktoren aller Art. Die von der Theorie und dem Lehrmittel angeregten Tätigkeiten und die daran ge-

«Man kann sicher über die gewählten Lösungen in Lehrmitteln diskutieren, dass aber der Weg in Schritten vom Einfachen zum Komplexen gewählt wurde, entsprach einem grundlegenden didaktischen Prinzip, das überall, wo Menschen sich etwas aneignen müssen, erfolgreich angewendet wird.» Felix Schmutz

knüpften Leistungserwartungen überschreiten bei weitem das zur Verfügung stehende Zeitbudget von 2–3 Wochenlektionen. […] Die Unterrichtspraktiker(innen) kennen es: Das Problem ist nicht das theoretische Verständnis, sondern die Beherrschung […] der Sprachproduktion […]. Anstatt mit Sprachvergleichen allzu viel kostbare Zeit zu verlieren, wären hundsgewöhnliches Üben und Eintauchen in die Zielsprache wohl ergiebiger. […] Man könnte den Verdacht hegen, dass die Mehrsprachigkeitsdidaktik eine Kopfgeburt von Leuten ist, die bereits zwei oder mehr Sprachen gelernt haben und nun in der Rückschau auf ihren mühsamen Lernprozess meinen, das Wissen und die Vergleichsmöglichkeiten, die sie jetzt haben, hätten ihnen früher das Lernen erleichtern können. […] Das Autorenteam vertraut etwas leichtgläubig darauf, dass die Lernenden selbstständig die real existierende Fremdsprache auf Grund authentischer Texte nachkonstruieren werden. Der sprachlichen Authentizität der ausgewählten Texte wird die magische Einflusskraft zugeschrieben, die der als unwirksam kritisierten Instruktion durch Lehrpersonen aberkannt wird. […] Gute Englisch- und Französischlehrmittel der letzten 20 bis 30 Jahre praktizierten sehr erfolgreich das Spiralprinzip: Die durchaus altersgerechten und motivierenden Inhalte erscheinen zunächst auf einer elementaren sprachlichen Ebene und werden in den folgenden Jahren in komplexeren Zusammenhängen und mit den dazu passenden sprachlichen Mitteln wieder aufgenommen. Unzählige Kinder, Jugendliche und Erwachsene haben damit erfolgreich Fremdsprachen gelernt. […] Man kann sicher über die gewählten Lösungen in Lehrmitteln diskutieren, dass aber der Weg in Schritten vom Einfachen zum Komplexen gewählt wurde, entsprach einem grundlegenden didaktischen Prinzip, das überall, wo Menschen sich etwas aneignen müssen, erfolgreich angewendet wird. Wer glaubt, auf dieses Prinzip verzichten zu können, braucht ein gerütteltes Mass an Verblendung.»

Lösungen: Sprachbad-Quiz

1 - a (Unterstufe, **3.** Kl.)
2 - c (Oberstufe, 7. Kl.)
3 - b (Mittelstufe, 6. Kl.)
4 - c (Oberstufe, 7. Kl.)
5 - a (Unterstufe, **3.** Kl.)
6 - b (Mittelstufe, 6. Kl.)
7 - a (Unterstufe, **3.** Kl.)
8 - a (Unterstufe, **3.** Kl.)
9 - b (Mittelstufe, 5. Kl.)

Hinweis: Der LVB hat Reto Furter, Gesamtprojektleiter Passepartout, angeboten, in der nächsten Ausgabe des lvb.inform im Rahmen einer Carte blanche seine Sicht der Dinge darzulegen. Erfreulicherweise hat Herr Furter das Angebot angenommen und einen Beitrag zugesagt. Mit Spannung erwarten wir seinen Text.

[1] Michael Weiss: Frühfremdsprachen: Wie die LVB-Mitglieder darüber denken, lvb.inform 2012/13-04

[2] http://www.schulsynode-bs.ch/documents/SchlussauswertungPassepartout.pdf

[3] «Frühfranzösisch: Ein Erfahrungsbericht einer Mutter aus der Nordwestschweiz», lvbinform 2013/14-04

[4] Roger von Wartburg: Früh fremd? Honni soit qui mal y pense – Zur aktuellen Lage der Fremdsprachendebatte, lvb.inform 2013/14-04

[5] Gabriele Zückert: Protokoll DV/MV 1.2014/15 vom Mittwoch, 24. September 2014, lvb.inform 2014/15-03

[6] http://www.passepartout-sprachen.ch/services/downloads/download/687/

[7] http://www.passepartout-sprachen.ch/2015/10/externe-evaluation-resultate-machen-mut/

[8] http://www.passepartout-sprachen.ch/services/downloads/

[9] Philipp Loretz: «New World» ist kein Ei des Kolumbus – Die LVB-Expertise zum Englisch-Lehrmittel, lvb.inform 2014/15-03

[10] Heinz Bachmann: Hält Frühfranzösisch, was es verspricht? Warum eine umfassende Evaluation bereits jetzt erforderlich ist, lvb.inform 2014/15-03

[11] Rahel Bürgin, Urs Egger, Michael Lombardi: Merkbüchlein English Basics, ISBN 978-3-03794-145-4

[12] «Schlechte Noten für Frühfranzösisch», Berner Zeitung, 13.10.2015

[13] http://www.passepartout-sprachen.ch/ueber-passepartout/worum-geht-es/

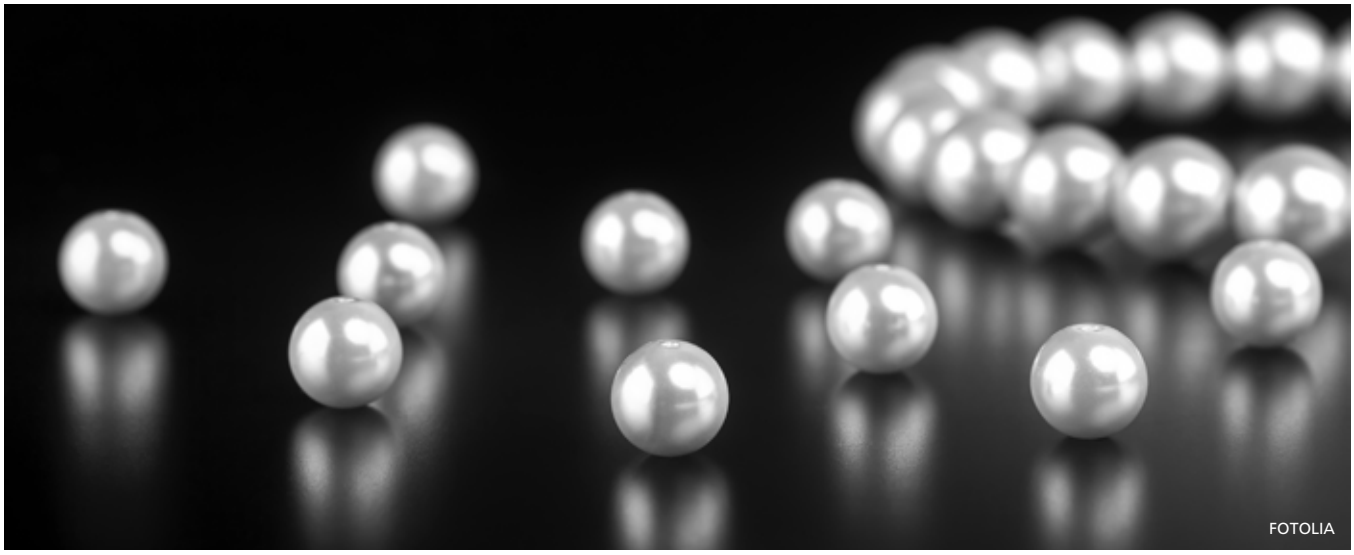
[14] http://schuleschweiz.blogspot.ch/2015/10/mille-feuilles-unter-der-lupe.html

Perlenfischen

Von Roger von Wartburg

Perle 1: «Der fatale Niedergang des Schulfachs Geschichte»

Wo: Die Welt
Wer: Thomas Vitzthum
Wann: 14. Dezember 2015


FOTOLIA

«Immer wieder heisst es, dass wir in historischen Zeiten leben», sagt Heinz-Peter Meidinger, Chef des Deutschen Philologenverbands. «Doch ich bezweifle, dass der Geschichtsunterricht noch in der Lage ist, die historische Dimension dieser heutigen Zeit zu vermitteln.» Denn die Schüler seien immer weniger in der Lage, Zusammenhänge zwischen früher und heute herzustellen, Lehren aus der Geschichte zu ziehen. «Tausend Jahre sind ein Tag», sang Udo Jürgens einst. Im Hinblick auf das Fach Geschichte hat er damit einen Punkt gemacht. Denn der Geschichtsunterricht reserviert oft nur […] eine einzige Unterrichtsstunde für Ereignisse, […] die […] Jahrtausende nachwirken. […] In vielen Klassenstufen haben die Kinder und Jugendlichen lediglich eine Stunde pro Woche. […] Sukzessive wird das Fach zudem mit anderen […] fusioniert. Darüber hinaus gibt es nur einen Minimalkonsens, was gelehrt werden soll. […] Holocaust? Natürlich. Aber der […] Verlauf des Ersten und Zweiten Weltkriegs wird übergangen. Schliesslich ist Deutschland ein friedliebendes Land. «Der Verlauf von Kriegen spielt im Unterricht keine Rolle mehr», sagt der Geschichtsdidaktiker Thomas Sandkühler […]. «Jetzt, wo Krieg als Mittel der Politik zurückkehrt, stellt uns das natürlich vor Probleme.» […] Das Land Berlin hat in der Mittelstufe Imperialismus und Kaiserreich abgeschafft. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs dürfte so nur schwer verständlich sein. In Baden-Württemberg sind […] andere Themen […] abwählbar, darunter der Komplex Versailler Vertrag. Ist das für das Verständnis des 20. Jahrhunderts nicht so, als würde Beethovens Fünfter das Anfangsmotiv genommen und im zehnten Takt mit der Musik begonnen? […] Ganz verabschieden wollten sich Berlin und Brandenburg bis zur achten Klasse vom Ordnungsprinzip der Chronologie. Es sollte nur noch Schwerpunkte – sogenannte Längsschnitte – geben wie «Krieg und Frieden» oder «Handel im Wandel». […] «Der Unterricht in Längsschnitten führt dazu, dass die Schüler alles durcheinanderwerfen. Die Vorstellung vom zeitlichen Nacheinander ist weg. Da gibt es keine Epochen mehr», sagt […] Meidinger. […] Doch auch in der jüngsten deutschen Geschichte klafft ein Loch. […] Klaus Schröder […] leitet den Forschungsverbund SED-Staat an der Freien Universität Berlin. […] Vor drei Jahren stellte Schröders Team das Geschichtswissen von 7000 Neunt- und Zehntklässlern auf die Probe. Das Ergebnis war erschreckend. Sehr viele konnten den Unterschied zwischen Demokratie und Diktatur nicht beschreiben. […] Und

Sehr viele konnten den Unterschied zwischen Demokratie und Diktatur nicht beschreiben. [...] Nur knapp jeder Zweite sah im Nationalsozialismus zweifelsfrei eine Diktatur.

nur knapp jeder Zweite sah im Nationalsozialismus zweifelsfrei eine Diktatur. Eine Ahnungslosigkeit, die viel damit zu tun hat, dass sich das Verständnis von den Aufgaben des Geschichtsunterrichts verändert hat. Blickt man in die Lehrpläne […], offenbart sich eine Scheu, auf Macht und Mächtige zu blicken, das Zustandekommen und die Mechanismen von Herrschaftsstrukturen zu analysieren. Von den Herrschern schweift der Blick immer mehr ab zu den Beherrschten. Man schaut von unten nach oben. […] Und führt womöglich die Betrachtung des Alltags, des Lebens der Individuen in der Diktatur dazu, dass die Diktatur weniger furchterregend erscheint? Früher wurden geschichtliche Epochen in ihrer chronologischen Abfolge gelehrt, und zwar als Zeiten, in denen grosse Männer wirkten. Geschichte wurde von Siegern geschrieben, die Grosstaten Einzelner trieben den Weltenlauf voran, Alexander durchschlug den Gordischen Knoten, Cäsar überschritt den Rubikon, Napoleon beherrschte Europa. Heute ist Sieger-Geschichte verpönt. […] Es gebe überall eine starke Tendenz zur Vernachlässigung historischer Bildung, sagt […] Sandkühler. […] Zwei entscheidende Ursachen lassen sich für die Krise des Fachs ausmachen. Die Einführung des achtjährigen Gymnasiums und der Pisa-Schock. Die Verkürzung der Schulzeit führte zu einer Reduzierung der Inhalte. In allen Fächern. Einen Konsens darüber, was man weglässt, gab es nicht. […] Vielleicht wäre Geschichte besser weggekommen, wäre 2001 nicht die Pisa-Studie erschienen. […] Geschichte spielt bei Pisa gar keine Rolle. Genau das ist das Problem. Deutsch, Mathematik und die Naturwissenschaften wurden zu den alles überragenden Fächern stilisiert. «Wir haben mittlerweile eine Zweiklassengesellschaft in der Schule. […] Das war noch nie so deutlich», sagt […] Bongertmann. An den «unwichtigen Fächern» wie Geschichte wird gespart. […] «Wenn ein Lehrer in Hamburg keine Lust auf die Französische Revolution hat, kann er gute Gründe finden, sie nicht zu unterrichten und stattdessen etwas anderes», sagt Meidinger. Diese Begründung lautet Kompetenzorientierung. […] Inhalte sind nur noch Mittel zum Zweck. Denn im Grunde ist es unerheblich, ob man «kooperieren, planen, organisieren» anhand der Auseinandersetzung mit der attischen Polis oder der Revolution von 1848 einübt. Ist es schon schwierig genug, zu entscheiden, was historisch wirklich wichtig ist, so relativiert die Kompetenzorientierung die Wertmassstäbe völlig. […] Es ist logisch, dass ein Fach wie Geschichte, für das Fakten und Wissen essenziell sind, damit ein fundamentales Problem bekommt. «Die Inhalte werden verhandelbar. Sie dienen ja nur einem Zweck: der Kompetenzvermittlung», sagt Meidinger.»

Perle 2: «Die Vermessung des Pädagogen»

Wo: NZZ am Sonntag
Wer: René Donzé
Wann: 27. Dezember 2015

«Mit dem Lehrplan 21 hält der kompetenzorientierte Unterricht definitiv Einzug in den Schulstuben der Deutschschweiz, was von dessen Gegnern scharf kritisiert wird. Der Kanton Thurgau geht nun noch einen Schritt weiter. Er will auch die Lehrer kompetenzorientiert führen. Dabei hilft ihm der «Kompetenzmanager» – ein Computerprogramm und Kärtchenset, das von der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz entwickelt wurde und im Thurgau dem Vernehmen nach zum ersten Mal breit eingesetzt wird. Man habe dafür die Lizenz erworben, sagt Walter Berger, Chef des Volksschulamtes: «Damit können sowohl die Schulleitungen als auch die Lehrer überprüfen, wo sie stehen in Bezug auf den kompetenzorientierten Unterricht.» Das System besteht aus der Selbsteinschätzung des Lehrers und der Beurteilung durch den Schulleiter. Es umfasst 36 Kompetenzen in vier Stufen (Beginner, Kenner, Könner, Experte). Die Resultate können als Spinnendiagramm ausgedruckt werden, pro Lehrer oder Schuleinheit. «Das ist ein sehr gutes Tool, mit dem wir das Profil unserer Schule sichtbar machen und weiterentwickeln können», sagt Thomas Minder, Präsident des kantonalen Schulleiterverbands. Es sei nicht Beurteilungs- sondern Förderinstrument. Die Einführung an den Schulen ist freiwillig, doch geht der Kanton davon aus, dass die meisten davon Gebrauch machen wollen. Wie die Lehrer dazu stehen, ist noch offen. Bis jetzt wurde das Tool erst den Schulleitern vorgestellt. […] Minder betont, dass sich der Aufwand für die Pädagogen in Grenzen hält. «Es sollte keine zusätzliche Belastung entstehen», sagt er. «Es werden ja auch nicht gleich alle Indikatoren auf einmal erfasst.» Einblick in die Profile der Lehrer hätten nur die Betroffenen selber und die Schulleiter als Vorgesetzte.»

Weitere Perlen auf S. 32 und 37

Change Management: Der schmale Grat zwischen Notwendigkeit und Manipulation

Von Michael Weiss

Ein Unternehmen, welches sich nicht an ein sich veränderndes Umfeld anpassen kann, läuft Gefahr, vom Markt verdrängt zu werden. Dieser Anpassungsprozess ist äusserst schwierig, die meisten Versuche scheitern. So hat sich die Durchführung derartiger Anpassungen, das sogenannte Change Management, zu einer viel beachteten Disziplin innerhalb der Unternehmensführung entwickelt. Auch das Bildungssystem als Ganzes und in jüngster Vergangenheit immer mehr einzelne Schulen sehen sich mit Change Management-Prozessen konfrontiert. Dass die Voraussetzungen für ein erfolgreiches Change Management gerade an den einzelnen Schulen selten gegeben sind, zieht teilweise sehr unschöne Auswirkungen nach sich.

Change Management in der Privatwirtschaft

Unternehmen, die langfristig erfolgreich sein wollen, müssen sich immer wieder auf neue Gegebenheiten einstellen. Einerseits bedeutet das, dass sie sich in ihrem Angebot jeweils rechtzeitig einer sich ändernden Nachfrage anpassen müssen. Andererseits bedeutet es, dafür zu sorgen, dass das eigene Angebot, sprich die angebotenen Waren und/oder Dienstleistungen, attraktiv und konkurrenzfähig bleibt.

Die Ansichten darüber, wie diese Ziele erreicht werden können, divergieren selbst zwischen Unternehmen, welche erfolgreich sind, extrem. Die Unternehmenskulturen etwa von Google und Amazon sind vollkommen gegensätzlich. Dennoch können beide Unternehmen ihr Geschäftskonzept und auch ihre Firmenkultur damit rechtfertigen, dass sie auf dem Markt erfolgreich sind und als Firmen nicht nur überleben, sondern sogar prosperieren.

Die Rolle, welche dabei ein erfolgreiches Reagieren auf den Wandel, neudeutsch *Change Management*, tatsächlich hat, muss durchaus differenziert betrachtet werden. Erfolg hängt auch von politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ab, die sich auf unterschiedliche Branchen entsprechend unterschiedlich auswirken. Auch die Möglichkeit, die politischen Rahmenbedingungen (beispielsweise über einen Branchenverband) zu beeinflussen, wirkt sich massgeblich auf die Erfolgschancen eines Unternehmens aus. Und schliesslich kann man auch ganz einfach das Glück haben, von Entwicklungen, welche radikale Änderungen am eigenen Geschäftsmodell erforderlich machen würden, verschont zu bleiben.

Damit soll die Bedeutung des Change Managements aber nicht heruntergespielt werden. Manche Firmen, etwa IBM oder Apple, wurden durch ein erfolgreiches Change Management vor dem Untergang gerettet; andere, wie etwa Kodak oder Swissair, sind grösstenteils oder sogar ganz untergegangen, weil sie die Notwendigkeit eines Change Managements entweder ignoriert oder aber mit völlig falschen Massnahmen auf die geänderten Anforderungen des Marktes reagiert haben. Die Zukunft eines Unternehmens kann durchaus davon abhängen, ob es der Unternehmensführung gelingt, wesentliche Veränderungen in der Art, wie das Unternehmen funktioniert, durchzusetzen.

Eckpfeiler eines erfolgreichen Change Managements

John P. Kotter, Professor an der Harvard Business School, beschreibt die Schritte, welche ein erfolgreiches Change Management umfassen muss, folgendermassen[1]:

1. **Etabliere innerhalb des Managements einen Sinn für die Notwendigkeit und Dringlichkeit von Änderungen.**
2. **Richte eine schlagkräftige Gruppe ein, welche die Führungsrolle im Änderungsprozess übernimmt.**
3. **Schaffe eine einfache und konkrete Vision.**
4. **Kommuniziere deine Vision.**
5. **Unterstütze diejenigen, welche die Vision mittragen möchten.**
6. **Plane Zwischenerfolge und peile diese an.**
7. **Konsolidiere die Verbesserungen und nimm Zwischenerfolge zum Anlass, weitere Schritte umzusetzen.**
8. **Institutionalisiere die neuen Ansätze.**

FOTOLIA

"It turns out we don't know the definition of change."

Jeder dieser Schritte birgt gemäss Kotter Fehlermöglichkeiten, welche den Erfolg des gesamten Veränderungsprozesses in Frage stellen können. Umso wichtiger sei es, geduldig zu sein und jeden Schritt wirklich sorgfältig durchzuführen.

Was kann mit einem Change Management angestrebt werden? Im dramatischsten Fall muss eine Firma ihre bisherigen Geschäftsfelder aufgeben und sich völlig neu erfinden, da die Nachfrage nach dem Angebot der Firma z.B. infolge einer revolutionären technischen Neuerung innert kürzester Zeit völlig wegbricht. Die Chance, dass eine solch radikale Neuorientierung gelingt, ist sehr gering. Doch nur selten kommt es so schlimm.

Viel häufiger geht es beim Change Management darum, konkurrenzfähiger zu werden, also bestehende Produkte und/oder Dienstleistungen zu verbessern oder auch das Angebot kontinuierlich den sich ändernden Bedürfnissen anzupassen. Im Zentrum stehen dann Fragen des Qualitätsmanagements, der Effizienz der internen Abläufe und Organisationen, des Umgangs mit Fehlern und Misserfolgen, der Integration neuer Ideen, der Kundenbetreuung usw. Bei der Verbesserung solcher Aspekte ist der von Kotter beschriebene Ablauf sicherlich sinnvoll.

Change Management in der Bildung ...

Seit mindestens 15 Jahren befindet sich unser Bildungswesen in einem permanenten Umbruch: geleitete Schulen, integrative Schulung, Frühfremdsprachen, die neue Laufbahnverordnung, die Verlegung des 6. Schuljahrs an die Primarschule, der Lehrplan 21, kompetenzorientierter Unterricht, Checks und Bildungsmonitoring sowie Sammelfächer sind die Ingredienzien dieses reformistischen Dauerbeschusses. Viele Anzeichen deuten darauf hin, dass diese Änderungen auf der Ebene des Managements, sprich der Schulleitungen, grossmehrheitlich gut angekommen sind und mit Überzeugung umgesetzt werden. Zumindest sind uns aus Schulleitungskreisen nur sehr wenige anderslautende Stimmen bekannt.

Auch in einem Unternehmen genügt es allerdings nicht, wenn die Unternehmensführung das Management von der Notwendigkeit von Reformen überzeugt und diese gemeinsam mit dem Management durchgesetzt hat. Reformen sind kein Selbstzweck, sondern sollen sicherstellen, dass die Firma auch in Zukunft auf konkurrenzfähige Weise Produkte und/oder Dienstleistungen anbieten kann, welche auf dem Markt nachgefragt werden. Gelingt dies nicht, geht das Unternehmen möglicherweise zugrunde, obwohl die interne Umsetzung der Reform erfolgreich war.

Diese für ein privatwirtschaftliches Unternehmen essenzielle Komponente fehlt im Bildungsbereich. Selbst einem schlecht funktionierenden Bildungssystem geht nicht plötzlich vollständig das Geld aus. Dass die Kosten des Bildungswesens in einzelnen Bereichen explodieren, wird denn auch keinesfalls als Versagen der entsprechenden Reformbemühungen interpretiert, sondern eher noch als Merkmal einer Qualitätssteigerung angesehen. Das ist mithin nicht gänzlich verkehrt: Auch der LVB ist beispielsweise der Ansicht, dass die integrative Förderung nur dann gelingen kann, wenn die Mittel zur Betreuung von Kindern mit speziellem Förderbedarf noch deutlich aufgestockt werden. Ein Ziel der integrativen Förderung hatte aber genau darin bestanden, die Kosten der Speziellen Förderung insgesamt zu senken. Dieses Ziel wurde klar nicht erreicht. Ein privatwirtschaftliches Unternehmen hätte am Ende eines solchen Change Management-Prozesses Konkurs anmelden müssen.

Change Management arbeitet zudem nicht nur auf die Akzeptanz innerhalb des Managements, sondern auf Zustimmung innerhalb des gesamten Betriebs hin. Dies wird bei Kotter offensichtlich, wenn man seine Erläuterungen zu den Schritten 5 bis 8 des Change Managements liest. Jede Reform im Bildungsbereich wäre damit auf die breite Akzeptanz der Lehrerschaft angewiesen. Die Lehrerschaft ist hinsichtlich der Reformen der letzten 15 Jahre jedoch tief gespalten. Wie wir bereits berichtet haben, ist die Berufszufriedenheit der Deutsch-

FOTOLIA

FOTOLIA

«When is the urgency rate high enough? From what I have seen, the answer is when about 75% of a company's management is honestly convinced that business as usual is totally unacceptable. Anything less can produce very serious problems later on in the process.» J.P. Kotter

schweizer Lehrerinnen und Lehrer gemäss Studie des LCH nirgendwo anders so gering wie im Kanton Baselland, was nachweislich ganz wesentlich mit der Umsetzung der Bildungsreformen zusammenhängt[2].

Und auch wenn das Bildungswesen die von ihm benötigten Mittel über die Steuergelder erhält und daher nicht auf finanziellen Erfolg angewiesen ist, kann es die «Kundenzufriedenheit», in diesem Fall also die Akzeptanz des eingeschlagenen Wegs in der Bevölkerung, nicht einfach ignorieren. Dass die SP Baselland nach 25 Jahren die Leitung der Bildungsdirektion an die vom Wähleranteil her deutlich schwächere FDP abgeben musste, könnte zumindest darauf hindeuten, dass auch bedeutende Teile der Stimmberechtigten mit gewichtigen Aspekten der Bildungspolitik der letzten Jahre unzufrieden waren.

Das Change Management im Kontext der laufenden Bildungsreformen ist noch weit von den Erfolgen entfernt, welche ihre Promotoren bereits für sich in Anspruch nehmen. Kotter warnt eindringlich davor, den Sieg zu früh zu verkünden – und tatsächlich haben im Kanton Baselland der Landrat und das Stimmvolk das letzte Wort zum Lehrplan 21, zu den Sammelfächern, zum neuen Fremdsprachenunterricht und zu HarmoS allgemein noch nicht gesprochen.

… und an einzelnen Schulen

Zusätzlich zur ohnehin schon vorhandenen Reformschwemme, der gestiegenen Pflichtstundenzahl und der immer knapper werdenden Finanzmittel haben verschiedene Schulen in den letzten Jahren auch noch tiefgreifende lokale Veränderungsprozesse angestossen. Wie funktioniert das Change Management hier?

Auf die Ebene der einzelnen Schulen heruntergebrochen genügt es definitiv nicht mehr, wenn lediglich das Management, sprich die Mitglieder der Schulleitung, von der Notwendigkeit eines Wandels überzeugt sind. Die hohe Autonomie der Lehrpersonen bei der Ausübung ihrer Tätigkeit macht es unabdingbar, sie ins Boot zu holen. Dafür genügt keine einfache Mehrheit. Kotter drückt sich hier klar aus: «When is the urgency rate high enough? From what I have seen, the answer is when about 75% of a company's management is honestly convinced that business as usual is totally unacceptable. Anything less can produce very serious problems later on in the process.»

An allen Schulen, an denen es im Lauf einer Umgestaltung zu heftigen Verwerfungen innerhalb des Kollegiums gekommen ist, war die Zustimmungsrate weit von 75% entfernt. Das kann zweierlei bedeuten: Entweder waren bedeutenden Teilen des Kollegiums die Vorteile des angestrebten Wandels noch zu wenig bekannt oder aber sie waren davon überzeugt, dass der angestrebte zukünftige Zustand dem aktuellen nicht überlegen sein würde. Je länger eine solche Situation anhält, desto wahrscheinlicher wird die zweite Erklärung.

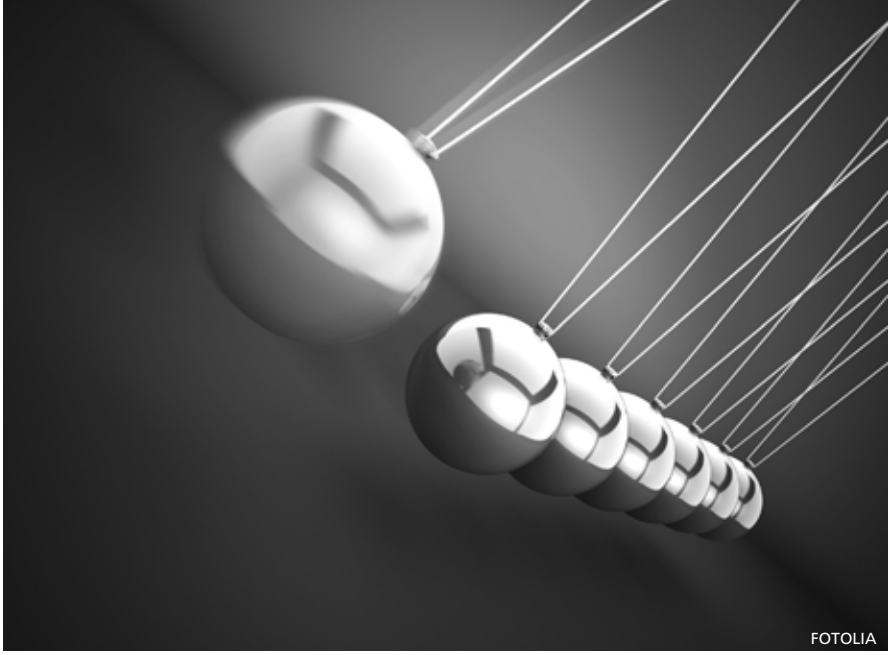
Zwar äusserst sich Kotter nicht explizit dazu, wie man weiter vorgehen soll, wenn es nicht gelingt, die notwendige Unterstützung zur Initiierung eines Veränderungsprozesses zu erreichen. Indem er aber deutlich davor warnt, die Veränderungen trotzdem anzustossen, spricht er implizit doch etwas Wesentliches aus: Gelingende Veränderungsprozesse lassen sich nicht erzwingen.

Genau dies wird an gewissen Schweizer Schulen jedoch derzeit versucht. Ein Beispiel eines solchen «Reformerzwingers» ist Markus Mendelin. Mendelin, der einst für die SP im Zürcher Kantonsrat gesessen hatte, ist Präsident der Thurgauer Volksschulgemeinde Amriswil-Hefenhofen-Sommeri und Mitglied des Vorstands der Thurgauer Schulgemeinden. Er hat aus Kotters Artikel zum Change Management seine eigenen Schlussfolgerungen gezogen und sie am Thementag des Amts für Volksschulen und der Pädagogischen Hochschule Thurgau vom 8. Januar 2014 im Rahmen eines Vortrags zum Thema «Einführung des Lehrplans 21» präsentiert.

Die Folien seines Vortrags sind bis heute online[3] und offenbaren eine ausgesprochen hässliche Fratze des Change Managements, in welcher auf Repression, Manipulation, Günstlingswirtschaft und die Unterdrückung der freien Meinungsäusserung zurückgegriffen wird. Das Vorgehen, das der fiktive Schulentwickler Felix Walldorf[4] in der letzten Ausgabe des lvb.inform seiner Bildungsdirektion vorschlug, ist nicht zuletzt durch Mendelins Vortrag inspiriert.

Die Verwendung fragwürdiger Methoden bei der Durchsetzung von Change Management-Prozessen ist freilich keine Erfindung von Markus

FOTOLIA


FOTOLIA

Die hässliche Fratze des Change Managements: Repression, Manipulation, Günstlingswirtschaft und Unterdrückung der freien Meinungsäusserung.

Mendelin und nicht auf den Kanton Thurgau beschränkt. Die im erwähnten Kapitel durch Felix Walldorf ausgeführten Schritte (Demontage des bestehenden Schulsystems, gezielte Erhöhung des Leidensdrucks, Vorführen positiver Beispiele, Aufbau eines Kernteams, Sicherung der schweigenden Mehrheit und Umgang mit Opposition), deren manipulatives Potential Walldorf ausführlich offenlegt, finden sich überall dort, wo versucht wird, Schulentwicklung zu betreiben, die nicht grossmehrheitlich vom betroffenen Kollegium als sinnvoll anerkannt und unterstützt wird.

Schulentwicklung ist kein Selbstverwirklichungstrip

Roland Reichenbach, Professor am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich, konstatierte einmal, dass bahnbrechende Neuerungen in der Pädagogik und Didaktik eher alle hundert Jahre denn alle paar Monate zu erwarten seien. Daraus kann abgeleitet werden, dass Change Management-Prozesse selten dadurch gerechtfertigt werden können, dass ohne sie Unterricht nach untauglichen Methoden durchgeführt würde.

Sie sind dann *nötig*, wenn ernsthafte Probleme z.B. disziplinarischer, organisatorischer oder kommunikativer Art die Funktionsfähigkeit einer Schule in Frage stellen, und in diesen Fällen wird sich das Bewusstsein für die Notwendigkeit eines Wandels auch grossmehrheitlich ausbilden. Sie sind dann *möglich*, wenn sie so angelegt sind, dass sie die Akzeptanz einer sehr grossen Mehrheit eines Kollegiums finden, was sehr viel eher der Fall ist, wenn dabei niemand zu etwas gezwungen wird. Das mittlerweile mehrfach kopierte GB-Plus-Modell des Basler Gymnasiums Bäumlihof steht exemplarisch für dergestalt angelegtes und entsprechend gelungenes Change Management.[5]

Geht es aber darum, die Bedürfnisse oder gar nur die pädagogischen Überzeugungen einer Gruppe von Lehrkräften (oder der Schulleitung) mittels Change Management einer ganzen Schule überzustülpen, wird es bestenfalls mithilfe manipulativer und repressiver Methoden gelingen, den Widerstand gegen das Vorhaben oberflächlich zu brechen. Ein Kollegium, das mit innerer Überzeugung die Verwirklichung der propagierten Ziele vorantreibt, lässt sich so aber definitiv nicht gewinnen.

1 John P. Kotter, Leading Change, HBR'S 10 Must Reads on Change Management, Harvard Business Review Press, 2011, ISBN 978-1422158005

2 Der Kanton Baselland als Schlusslicht, lvb.inform 2015/16-01, online auf http://www.lvb.ch/docs/magazin/2015_2016/34_LCH-Berufszufriedenheitsstudie-Analyse_LVB_1516-01.pdf

3 Siehe http://www.schuletg.ch/library/WS19_Markus_Mendelin_Praesentationsfolien.pdf

4 Michael Weiss: Bekenntnisse des Schulentwicklers Felix Walldorf – neunter Teil, lvb.inform 2015/16-02, online auf http://www.lvb.ch/docs/magazin/2015_2016/02_Dezember/44_Bekenntnisse-des-Schulentwicklers-Felix-Walldorf-neunter-Teil_LVB_1516-02.pdf

5 Siehe lvb.inform 2013/14-03 S. 26ff, online auf http://www.lvb.ch/docs/magazin/2013-2014/03-Januar/26_GBplus_LVB_1314-03.pdf

Perlenfischen
Perle 3: «Bildung ist mehr als Kompetenztraining»

Wo: ÖkologiePolitik, Heft 168
Wer: Prof. Dr. Jochen Krautz im Interview
Wann: November 2015

«Aus Sicht der neueren Evolutionsbiologie unterscheidet uns Menschen diese Fähigkeit von anderen höheren Primaten: Wir können unsere Aufmerksamkeit gemeinsam auf ein Drittes richten und dabei voneinander wissen, dass wir dies tun. […] Das können nur wir Menschen. […] Der Lehrer kann den Schüler anregen, eine geistige Aktivität zu entfalten. Tun muss dies der Schüler aber selbst. Die klassische Bildungstheorie betonte daher schon immer, dass Bildung nur Selbstbildung sein kann. Man kann nicht gebildet werden. Ohne innere Aktivität geschieht gar nichts. […] «Bindung» und «Beziehung» werden heute gerne missverstanden, als ginge es um ein persönliches Coaching, um Beziehungsarbeit unabhängig von der Sache. Wir haben aber ein pädagogisches Dreieck. Der Mittelpunkt ist die gemeinsame Arbeit an Weltzugängen, die die Schulfächer repräsentieren: die Sprachen, die naturwissenschaftliche Sichtweise, die historische Perspektive, die bildnerisch-gestalterische Dimension usw. Nur durch eine intensive Auseinandersetzung mit den «Realia» – den Dingen und Themen unserer gemeinsamen Welt – entwickelt man sich zu einer reifen Persönlichkeit. […] Junge Menschen stärkt nicht, wenn wir sie vor Ansprüchen verschonen, sondern wenn wir Forderungen stellen und ihnen helfen, diese zu bewältigen – nicht indem wir die Anforderungen senken. Das wirkt sich verheerend auf Wissen, Können, Mündigkeit und Reife der Jugendlichen aus. Solche Erleichterungspädagogik suggeriert Kindern und Jugendlichen eine Scheinwelt, die im allverfügbaren Konsum ihre Entsprechung findet. Doch nur mit einem kritischen Realitätssinn, mit Wissen, Urteilskraft und sozialer Verbundenheit entwickeln sich Verantwortlichkeit und Mündigkeit als für eine demokratische Gesellschaft wesentliche Fähigkeiten. […] Tatsächlich kann ein erziehender Unterricht beides leisten: Erziehung und Bildung. Dazu muss man Unterrichtsgegenstände so auswählen und behandeln, dass darin wesentliche menschliche Fragen sichtbar und diskutierbar werden. […] Zudem ist die Klassengemeinschaft von grosser Bedeutung. Wenn man diese pädagogisch gestaltet, kann sie zu einem Ort werden, an dem sich wichtige soziale Erfahrungen machen lassen, an dem sich modellhaft erleben lässt, was es heisst, gemeinsam an etwas zu arbeiten, das eigene Tun zu verantworten, sich zu helfen, anderen etwas zu erklären, Konflikte friedlich zu lösen und miteinander Probleme anzugehen. […] Die «Bildungsreformen» der letzten beiden Jahrzehnte haben die grösseren Zusammenhänge und Ziele von Bildung und Erziehung systematisch ausgeblendet. Sie befördern nicht die Entwicklung von Mündigkeit, sondern zersetzen Sozialität als Grundlage und Ziel der Pädagogik. […] Diese Entwicklung wurde strategisch konzipiert und umgesetzt. Und dabei sind zwei scheinbar widersprüchliche Strömungen beteiligt: Auf der einen Seite haben wir die Akteure einer Ökonomisierung von Bildung. Hierbei geht es […] vor allem um die Neudefinition dessen, was man unter Bildung versteht,

FOTOLIA

nämlich: Anpassungsleistung. Deshalb werden reales Wissen und Können wie auch Mündigkeit und Gemeinsinn abgebaut. Auf der anderen Seite haben wir eine bildungsromantisch-reformpädagogisch geprägte Fraktion. Die tendiert zu Erleichterungspädagogik, weil sie die pädagogische Bedeutung jener Inanspruchnahme verkennt. Stattdessen plädiert man für «Selbstentfaltung» und «Selbststeuerung» der Kinder. So haben wir heute eine «grosse Koalition» – oder besser: «unheilige Allianz» – aus neoliberalen und reformpädagogisch klingenden Paradigmen, die vereint gegen Bildung und Wissen arbeitet. […] Das Lernen im Klassenverband löst sich auf, die Schüler arbeiten an Einzelarbeitsplätzen, […] wie in einem Grossraumbüro. […] Die Schüler tragen ihren eigenen Lernfortschritt in Kompetenzraster ein. Das ist das perfekte Modell des in sich selbst investierenden, flexiblen Selbstunternehmers. Es geht hier um Anpassung an äussere Vorgaben, […] getarnt als angebliche Selbstständigkeit. […] Faktisch können gerade Kinder aus sozial schwachen Milieus mit diesen offenen Unterrichtsformen am schlechtesten umgehen. Sie

Die «Bildungsreformen» der letzten beiden Jahrzehnte haben die grösseren Zusammenhänge und Ziele von Bildung und Erziehung systematisch ausgeblendet. Sie befördern nicht die Entwicklung von Mündigkeit, sondern zersetzen Sozialität als Grundlage und Ziel der Pädagogik.

brauchen Zuwendung, Anleitung, Forderung und Ermutigung durch direkte Ansprache und enge Beziehung. […] Auf der einen Seite haben wir nun das Prinzip «Markt» als vermeintlich naturgegebenen Raum, in dem sich das Individuum im Wettbewerb positionieren soll. Auf der anderen Seite die Vorstellung von einer Art ökologischem Reservat, in dem die «freie Entfaltung» des Subjekts vonstattengehen soll. Beide Räume sind frei von Kultur, von Tradition und Geschichte, von Wissen und Können, von Verantwortung für das Gemeinwohl. Beide betonen und fördern das egoistische Selbst: einmal als «homo oeconomicus», einmal als «natürliches Kind». Beide verstehen Lernen als Anpassung an die Umgebung. Beide vernachlässigen Bindung und Beziehung. […] Möglicherweise gibt es eine ideologische Konvergenz: das geteilte Interesse an Macht und Steuerung? Auffallend ist, dass sowohl der Neoliberalismus als auch der «progressive Ökologismus» auf das Prinzip der permanenten Reform und «schöpferischen Zerstörung» setzen: Reform an sich gilt als gut. Wer Reformen kritisiert, gilt als konservativ und reaktionär. […] Ich halte es […] mit Pierre Bourdieu, der formulierte, «Bewahrung» sei heute die stärkste Kraft des Widerstands gegen die Macht der neuen Ordnung, die als permanente Umwälzung daherkommt. Damit ist kein Konservativismus der Macht, sondern der Sinngebung gemeint. Und das war und ist die Aufgabe von Bildung und Bindung.»

Weitere Perle auf S. 37

Sinnvolle Unterstützung für die naturwissenschaftlichen Themen der 4.-6. Klassen: MobiLab – mach Dein Schulzimmer zum Labor!

Gastbeitrag von Sandra Nachtigal, Primarlehrerin in Biel-Benken und Mitarbeiterin bei MobiLab

Lehrpersonen stehen heutzutage vor vielen verschiedenen Herausforderungen. Vor allem die Anforderungen für die 6. Klassen setzen die Lehrpersonen unter starken Druck. Wie behält man mit all den neuen Themen und Ansprüchen noch den Überblick? Woher nimmt man die Zeit, um sich in die Themen einzuarbeiten, Lehrmittel kennenzulernen, Stunden zu koordinieren und den Übergang in die Oberstufe vorzubereiten? Kann man da noch die Anforderungen an die Klasse erfüllen?

Handelndes Lernen, kompetenzorientierter Unterricht und die Bemühungen, durch organisatorische und methodische Massnahmen den individuellen Begabungen, Fähigkeiten, Neigungen und Interessen einzelner Schüler oder Schülergruppen innerhalb der Klasse gerecht zu werden, sind doch grosse Hürden im Schulalltag.

Klar ist Unterstützung in Form von Kursen und Weiterbildungen vorhanden, doch nehmen auch diese viel Zeit und Aufwand in Anspruch und setzen die Lehrperson zusätzlich unter Strom. Da kommt das Angebot der Fachhochschule Nordwestschweiz gerade richtig. Das MobiLab (Mobiles Lernlabor) wird bei den Lehrpersonen als praktische Unterstützung im Unterricht gebucht und hilft gerade mit Themen wie Magnetismus, Stoffe und Stoffeigenschaften, Elektrizität, Mikroskopieren, Energie, Wasser, Luft, Akustik und Optik die anspruchsvollen Unterrichtseinheiten für die Lehrmittel für die 4. bis 6. Klasse zu erarbeiten.

Treten Sie in die Klassenzimmer ein und lernen Sie das MobiLab aus Sicht der Lehrperson und Kinder kennen.

Zündende Erkenntnisse in der 6. Klasse im Gorenmattschulhaus, Arlesheim

8.15 Uhr, das Mobile Lernlabor fährt auf dem Pausenplatz der Primarschule in Arlesheim ein. Wie der Blitz stehen auch schon die Kinder der 6. Primarklasse bereit um beim Ausladen der Experimente zu helfen.

Wenige Minuten später sind die Experimente im Schulzimmer aufgebaut, die Kisten stehen bereit und die Expertin des MobiLabs beginnt mit der Einführung. Anhand von 5 Leitfragen, (Welche Eigenschaften haben Stoffe? Kann man Stoffgemische trennen? Wie brennt die Kerze? Warum ist die Küche ein Labor? Was macht sauer?) werden die Kinder ins heutige Thema «Stoffe und Stoffeigenschaften» eingeführt. Nachdem das Vorwissen der Kinder geklärt ist, beginnen sie selbstständig die Experimente aus den Kisten des MobiLabs zu erarbeiten. In Zweierteams werden Phänomene beobachtet, beschrieben und in eigenen Worten erklärt. Die Erkenntnisse der Teams halten die Kinder in einem Forschungsjournal fest, dieses kann die Lehrperson auch für den weiterführenden Unterricht benutzen.

Durch das experimentelle Handeln geht bei vielen Kindern ein Licht auf. Naturwissenschaftliche Zusammenhänge werden verstanden. Von Experiment zu Experiment kommen die Kinder den Antworten der Leitfragen näher. Um 12:00 Uhr wird die Stillung des Wissensdursts unterbrochen und die Kinder arbeiten nach einer kurzen Mittagspause weiter. Die Experimente haben bei der Klasse eingeschlagen wie der Blitz, bis in den Nachmittag hinein arbeiten die jungen Laboranten mit viel Motivation und Forschergeist. Um 14.55 Uhr erarbeitet die Klasse die letzten Experimente und räumt mit einem: «Jetzt scho?» etwas missmutig die Versuche zusammen. Gerne hätten sie noch weitergearbeitet, doch der Tag geht dem Ende zu und die Ergebnisse des heutigen Tages werden in einer Forschungskonferenz besprochen. Die Kinder beantworten die Leitfragen und erklären, besprechen und beschreiben die Erkenntnisse des heutigen Tages.

Klassenlehrerin C. Bühlmann Huber der 6. Klasse aus Arlesheim meint nach dem MobiLab Einsatz: «Wir werden nächste Woche fröhlich weiter experimentieren. Ein voller Erfolg. Man sieht die Kinder selten mit solchem Eifer lernen.»

Experimentieren und Forschen mit dem MobiLab
Bericht von R. Jordi, Primarlehrerin aus Schöftland AG:
«Meine Kollegin und ich stiessen in der Vorbereitungsphase für die Projektwoche auf das MobiLab. Das Thema der Projektwoche hiess «Experimentieren und Forschen». Die Projektwoche soll sich etwas vom normalen Schulunterricht abheben. Gerne werden Exkursionen, Ausflüge oder sportliche Aktivitäten eingebaut. Da kam das Angebot «MobiLab» genau richtig für unser Thema. Der Text auf dem Flyer hörte sich bereits vielversprechend an.

Wie entspannend, bereichernd und inspirierend ist es doch, wenn man vom Angebot einer Fachstelle profitieren kann. Wenn man auch einmal die Rolle der Assistentin oder gar Zuschauerin übernehmen und somit etwas Verantwortung abgeben kann.

Naturwissenschaftliche Experimente per Bringdienst! Das MobiLab bringt über 130 spannende Experimente zu naturwissenschaftlichen und technischen Themen direkt ins Schulhaus. Eine Lehrperson aus dem MobiLab-Team begleitet die jungen Forscherinnen und Forscher beim Experimentieren und Entdecken von Naturphänomenen zu den Themen Wasser, Luft, Optik, Stoffe, Elektrizität, Magnetismus, Schall und Mikroskopieren.

Meine Kollegin und ich buchten das MobiLab sofort für einen ganzen Tag zum Thema «Elektrizität». Wir nahmen in Kauf, dass wir zur Vorbereitung einen halbtägigen Kurs an der Fachhochschule besuchen mussten.

Am zweiten Tag unserer Projektwoche traf das MobiLab bei uns ein. Die Kinder waren anfänglich etwas enttäuscht, da sie sich vorgestellt hatten, wir würden im Bus ein Labor vorfinden, wo sie experimentieren könnten. Als sie dann aber immer zu zweit einen Koffer bekamen und, nach gründlicher Einführung, selbständig die Experimente durchführen konnten, waren sie begeistert.

Wir Lehrerinnen staunten, wie ruhig der Tag verlief. 24 Kinder in einem Schulzimmer experimentierten, führten Protokoll im Forscherheft, diskutierten und tauschten aus. Wie entspannend, bereichernd und inspirierend ist es doch, wenn man vom Angebot einer Fachstelle profitieren kann. Wenn man auch einmal die Rolle der Assistentin oder gar Zuschauerin übernehmen und somit etwas Verantwortung abgeben kann.

Wir hatten eine tolle Gruppe von interessierten und arbeitsfreudigen Kindern. So war es eine wahre Freude zu sehen, wie am Schluss des Tages zum Thema Elektrizität viele Zweiergruppen das neu erworbene Wissen mit ihrer Kreativität verbinden konnten und selbständig eine Reihe von Schaltungen zusammenbauten, mit Licht, Sirene und Propeller.»

Zwei Berichte von Schülerinnen und Schülern:
Aufregendes in der Projektwoche «Forschen und Experimentieren»

Am Dienstag in der Projektwoche kam eine Frau zu uns mit einem MobiLab. Die Frau hiess Frau Nachtigal. Übrigens MobiLab ist die Abkürzung für Mobiles Labor. Das Labor kam mit einem kleinen Lastwagen nach Schöftland. Das Labor war schlussendlich nur eine kleine Kiste, die immer auf zwei Kinder aufgeteilt wurde. Wir haben Experimente gemacht, in denen wir mit Batterien Licht erzeugt haben und mit einem Lineal den Wasserstrahl gebogen haben. Wir haben dazu auch gelernt, dass es Protonen +Teile gibt und dass es Elektronen –Teile gibt. Die Projektwoche bei Frau Jordi und Frau Berger hat uns gefallen.

Wir würden auch anderen Kindern das MobiLab empfehlen!

Michelle & Sirin, 4. Klasse Schöftland

Spannende Experimente mit dem MobiLab

Am Dienstag kam Frau Nachtigal mit grossen Kisten. Wir waren schon sehr gespannt, was darin sein mag!? Wir durften sie öffnen. Dann erklärte Frau Nachtigal uns alles. Wir durften damit forschen und experimentieren. Ein Experiment war sehr sehr spannend. Es ging so und hiess «Das Stahlwolle-Experiment». Man muss eine Holzklammer nehmen, einen Unterteller, Stahlwolle und eine grosse Batterie. Dann muss man die Holzklammer an die Stahlwolle klammern. Achtung jetzt kann es ein bisschen funken! Die Stahlwolle an die beiden Enden der Batterie halten, dann gibt es Funken. Aber eigentlich fanden wir einfach alle Experimente cool!

Luana, Larissa und Nathalie, 5. Klasse Schöftland

Klassenlehrerin K. Keller Bauhofer der 4.Klasse in Seltisberg: « Oft braucht es nur ein paar wenige Stoffe aus dem Alltag der Kinder um mit gezielten Versuchen chemische oder physikalische Phänomene beobachten zu können. Doch wie beschäftige ich als Lehrkraft eine ganze Klasse? Welche verschiedenen Aspekte eines Phänomens gilt es zu beleuchten und wie kriege ich alles Material geordnet ins Klassenzimmer?

Genau dabei habe ich als Lehrkraft tatkräftige Unterstützung durch das MobiLab-Team erhalten. Mit dem Lastwagen kommen sie in die Schule und bringen, gut vorbereitet in Kistchen, Versuchsanordnungen und Experimentiermaterial für die ganze Klasse mit.

Nach einer kurzen Einführung arbeiteten die Kinder selbständig, handlungsorientiert und mit grosser Begeisterung. Zurück bleiben ein Verständnis für die beobachteten Phänomene, eine anhaltende Freude für naturwissenschaftliches Experimentieren und die Frage der Kinder: Wann dürfen wir wieder mal Experimentieren? Dafür werde ich gerne wieder auf das Angebot des MobiLabs zurückgreifen, welches das Material frei Haus liefert.»

Unser Fazit nach den Schulbesuchen im letzten Jahr

Mit den MobiLab Experimenten werden oft die Grundsteine für das Thema gelegt und die Lehrpersonen können aufgrund der Erkenntnisse, die Phänomene des behandelten Themas im Unterricht weiter bearbeiten. Der Aufwand für den Tag war klein, die Unterlagen, die bereits einen Monat

Um das MobiLab buchen zu können, müssen die Lehrpersonen einen dreistündigen Grundkurs absolvieren. Dieser wird bei FEBL, PZ BS und bei IWB (Institutionen für Weiterbildung der Fachhochschule Nordwestschweiz) angeboten.

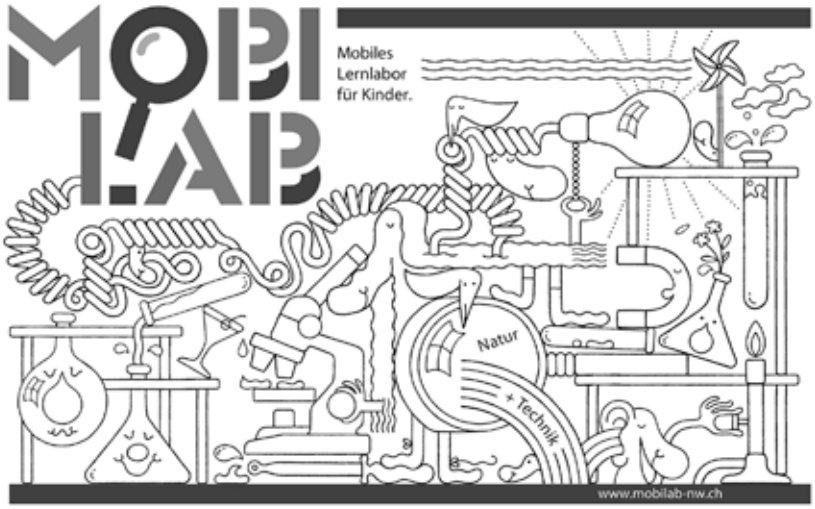
vor Einsatz gesendet wurden, helfen bei der Vor- und Nachbereitung der Stunden. So kann auch das eine oder andere Experiment im Unterricht nochmals aufgegriffen oder gar zu Hause nachgemacht und von den Schülern geübt werden.

Ganz ohne Aufwand geht es nicht
Um das MobiLab buchen zu können, müssen die Lehrpersonen einen dreistündigen Grundkurs absolvieren. Dieser wird bei FEBL, PZ BS und bei IWB (Institutionen für Weiterbildung der Fachhochschule Nordwestschweiz) angeboten. Seit einem Jahr können die Grundkurse auch als interne Weiterbildung von Schulleitungen für Ihr Team (12-16 Personen) gebucht werden. Im Grundkurs werden die Arbeitsweise und das Konzept des MobiLabs den Teilnehmern näher gebracht. Ein großer Teil des Kurses besteht darin, die Experimente selbst auszuprobieren und die verschiedenen Themenangebote kennen zu lernen. Auch erfahren die Lehrpersonen mehr zum Thema Experimentieren in der Primarschule und erhalten wichtige Informationen und Angaben zu Literatur und weiteren naturwissenschaftlichen Angeboten. Der Kurs soll die Kompetenzen der Lehrpersonen, sowohl auf der Sach- als auch auf inhaltlicher Ebene fördern und das Unterrichten der naturwissenschaftlichen Themen erleichtern.

Nach Absolvierung des Kurses können die Lehrpersonen jederzeit das MobiLab in Ihre Klassen holen und erhalten nach abgeschlossener Buchung die Arbeitsaufträge der gebuchten Experimente, sowie Lösungen und weitere Unterstützungen per Mail zugesendet. Sofern sie Material oder Literatur für Ihre Klassen beschaffen wollen, kann das MobiLab Team auch hier kontaktiert werden.

Was ist das Mobile Lernlabor «MobiLab» und wer betreibt es?
MobiLab ist ein Angebot der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz. Das Mobile Lernlabor wird in grosszügiger Weise finanziert durch den Verein Mobiles Lernlabor, in welchem unter anderem Bildungspolitik, Gönnerinstitutionen und Lehrerverbände vertreten sind.

Zielgruppen sind die 4. bis 6. Klassen der Primarschule, die sich anhand einer Bandbreite an spannenden Experimenten in verschiedene naturwissenschaftliche Themen einarbeiten möchten. Das Mobile Lernlabor kann per Internet gebucht werden und besucht die Klassen der interessierten Lehrpersonen.



Das MobiLab bringt naturwissenschaftliche und technische Experimente in die 4. bis 6. Primarklassen und weckt Begeisterung für das Experimentieren.

Weitere Informationen zum MobiLab auf
www.mobilab-nw.ch

Perlenfischen
Perle 4: «Warum Ihr Kind bald wieder Frontalunterricht hat»

Wo: Die Welt
Wer: Alan Posener
Wann: 17. Dezember 2015

FOTOLIA

«In der Klasse sitzen Kinder verschiedener Altersgruppen: Schulanfänger und Kinder, die schon drei Jahre zur Schule gehen. Warum sie zusammen sitzen ist nicht klar, da jedes Kind einzeln lernt. Ab und zu steht ein Kind auf und läuft zu einem Fach, aus dem es einen Arbeitsbogen zieht, mit dem es zu seinem Platz zurückkehrt. Die Lehrerinnen halten sich zurück; eine kümmert sich vielleicht um ein Kind, das mit seinem Arbeitsbogen nicht klarkommt; eine andere geht herum und kontrolliert, dass alle etwas tun. Was hier verwirklicht wird, ist die gegenwärtig herrschende Didaktiktheorie. Inklusion und Individualisierung heissen die – einander widersprechenden – Stichworte. Selbstbestimmtes Lernen im eigenen Tempo statt «Lehrerzentrierung» ist angesagt. Wo das funktioniert, ist eine solche jahrgangsübergreifende Klasse eine imponierende, summende Lernmaschine. Wo es nicht funktioniert, ein Chaos. Ob aber diese Art des Unterrichts funktioniert oder nicht – für die Lehrerinnen bedeuten die Vorgaben eine enorme Mehrarbeit: Für jedes Kind sollte idealerweise ein auf seine Fähigkeiten und Bedürfnisse abgestimmtes Lernprogramm zur Verfügung stehen. Die Ergebnisse müssen dann auch individuell ausgewertet werden und als Feedback zur Korrektur des Programms führen. […] Dabei ist es wichtig zu wissen, dass es keine experimentellen Belege gibt, die darauf hinweisen, dass Kinder in jahrgangsübergreifenden Gruppen oder in Eigenarbeit besser lernen. […] Die gegenwärtig herrschende Didaktikmode ist denn auch nicht Ergebnis experimenteller Arbeit, sie ist Ausfluss von Wunschdenken. Selbstständigkeit gilt als Wert, zu Recht, also wird eigenbrötlerisch gelernt, zu Unrecht. Individualisierung – «jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen» – ist ein Ideal, zu Recht, also arbeitet jeder nach einem individualisierten Lernplan, zu Unrecht. Inklusion ist ein Ziel der Gesellschaft, zu Recht, also werden die ohnehin divergierenden Begabungen und Interessen eines Jahrgangs, in dem vielleicht auch einige Kinder mit Lernschwierigkeiten – zu Recht – sitzen, noch potenziert durch jahrgangsübergreifendes Lernen, zu Unrecht. Autoritäre Führungsstrukturen werden abgelehnt, zu Recht, also wird die Führung des Unterrichts durch den Lehrer abgelehnt, zu Unrecht. Wie Goethes Mephisto sagte: Sinn wird Unsinn, Wohltat Plage. Aber mit dieser Plage dürfte es bald ein Ende nehmen. Didaktische Moden gehorchen einer Wellenbewegung; das, was einer Pädagogengeneration heilig war, gilt der nächsten als Götzendienst. Klassengemeinschaft und Lehrercharisma, Unterrichtsgespräch und Dialog werden nun wiederentdeckt. In der angelsächsischen Welt, wo sonst. Womit gesichert ist, dass die neue alte Didaktik bald zu uns herüberschwappen wird. Wer das Glück hatte, eine gute Lehrerin oder einen guten Lehrer zu erleben, und sei es nur für ein paar Schuljahre, weiss, wie wichtig die Lehrerpersönlichkeit ist. Man lernt nach der Theorie für sich, obwohl man nicht weiss, wer man ist, und für das Leben, obwohl man davon keine Vorstellung hat; in Wirklichkeit lernt man für den Lehrer. […] Das – hierzulande als «Gängelung» verpönte – «fragend-entwickelnde Unterrichtsgespräch» wird inzwischen von amerikanischen Intelligenzforschern […] wiederentdeckt. Lernen wird entindividualisiert; seine soziale und interaktive Dimension wird wiederentdeckt. Wie jede erfahrene Lehrkraft weiss, verlangt auch diese Unterrichtsform, soll sie nicht zu einer Farce verkommen, bei der die Schüler raten müssen, was der Lehrer eigentlich hören will, die hohe Kunst der Führung, die Bereitschaft, ein Lernziel auch auf Umwegen zu erreichen; den Respekt vor den Schülern und den Respekt der Schüler für die Lehrkraft. Ohne Charisma ist weder durch direktes Unterrichten noch durch das Gespräch irgendetwas zu erreichen. An der Lehrerin und ihrer Fähigkeit, mit einer Gruppe zu interagieren, ja aus einer Ansammlung von Individuen eine Lerngruppe erst zu schaffen, hängt alles. Eine der wenigen pädagogischen Erkenntnisse, die nie veralten. Die Klasse wird also wiederentdeckt, der Frontalunterricht und das soziale Lernen im Gespräch, und mit ihm die zentrale Bedeutung der Lehrkraft.»

«Bekenntnisse des Schulentwicklers Felix Walldorf» Zehnter Teil

Eine Fortsetzungsgeschichte von Michael Weiss

Die beiden Wochen zwischen meinem Stellenantritt und dem Beginn des neuen Schuljahrs verliefen sehr ruhig. Das lag einerseits an der brütenden Hitze, die sich in diesen Augustwochen über das Land legte und praktisch jede Aktivität zur Qual werden liess, aber auch daran, dass Sara und Maurice mir bei der weiteren Organisation der bevorstehenden Klausurtagung viel Arbeit abnahmen. So konnten sie eine Reihe bekannter Reformpädagogen für den Anlass gewinnen, darunter zu meiner grossen Freude auch Siegmund Schäfer, den ich damals in Sulzwil aufgrund seiner Honoraransätze noch nicht hatte persönlich einladen können.

Lediglich mit dem Seminarhotel, das Maurice vorgeschlagen hatte, war ich nicht zufrieden, es war mir für die Art des Anlasses viel zu bieder. Ich machte Sara und Maurice noch einmal klar, wie wichtig es sei, dass unsere Rektorinnen und Rektoren auch nach dem offiziellen Teil auf ihre Kosten kämen, und schickte sie erneut auf die Suche nach einer Lokalität, welche auch diesen Ansprüchen gerecht werden würde.

Bei mir zuhause war ebenfalls wenig los. Samuel hatten wir auf Anraten der Schulpsychologin hin in ein Sportlager geschickt, in dem jegliche elektronischen Geräte verboten waren, und wir hofften, dass ihm die körperliche Betätigung und die Gesellschaft anderer Jugendlicher gut tun würden. Jasmin hatte sich kurzfristig entschieden, angesichts der schier unerträglichen Hitze zusammen mit Benjamin in die Ferienwohnung ihrer Eltern im Lötschental zu fahren, wo es wenigstens nachts einigermassen abkühlte, und so war ich der Einzige, der das Haus hütete.

Als am letzten Feriensamstag alle wieder zurückkehrten, war die Wiedersehensfreude tatsächlich gross, selbst bei Samuel. Das Lager war offenbar ziemlich anstrengend gewesen, und so war er froh, wieder zuhause zu sein. Trotzdem äusserte er sich überraschend positiv darüber, ja er schien überhaupt recht guter Dinge zu sein. Das blieb auch so, nachdem die Schule wieder angefangen hatte.

Am Ende der ersten Schulwoche frage ich ihn, was er denn jetzt in der Schule gerade mache. Er beschäftige sich mit Computersicherheit, und zwar mit der Computersicherheit an der Sekundarschule Sulzwil.

«Du machst aber da nichts Illegales, oder? Ich möchte nicht, dass es schon wieder Ärger gibt!»

«Nein, ich habe die offizielle Erlaubnis! Herr Hug betreut mich dabei, und Herr Müller hat offiziell zugestimmt, dass ich das darf. Er hat sogar gesagt, dass er es absolut spannend fände, wenn es mir gelänge, das System zu knacken.»

«Und da darfst du alles machen?»

«Alles, ausser Daten manipulieren oder löschen. Und ich darf keine Gewalt anwenden. Aber sonst gibt es keine Einschränkungen. Das habe ich schriftlich.»

«Na dann wird es wohl gut sein!»

Ich dachte an die missverständliche Vereinbarung zurück, die Samuel mit Timo geschlossen hatte, und hoffte inniglich, Samuel würde nicht erneut einen Skandal provozieren.

«Ich könnte dir ja jetzt Insiderwissen verraten …», bemerkte ich scherzhaft.

«In welche Richtung?», fragte Samuel.

«Naja, eigentlich darf ich dir ja nichts sagen. Aber es gibt Leute an der Sek Sulzwil, die nehmen es mit der Passwortsicherheit nicht ganz so genau.»

«Klar, die gibt es überall. Zum Beispiel unser Deutschlehrer. Dem sein Passwort ist «Passwort». Das habe ich schon herausgefunden. Und unsere Französischlehrerin verwendet «123456». Aber was mich interessiert, ist natürlich das Administratorpasswort. Kennst du das etwa auch?»

«Offiziell dürfte ich es nicht kennen. Aber ich habe es tatsächlich einmal gesehen …»

«Tatsächlich? Und weisst du noch, wie es lautet?»

«Schon, aber verraten kann ich es dir jetzt aber wirklich nicht!»

«Wieso? Es ist ja sicher ohnehin längst nicht mehr dasselbe.»

«Wahrscheinlich hast du Recht, aber es sagt etwas Persönliches aus, das nicht für dich bestimmt ist.»

«Was denn?»

«Es ist eine Liebeserklärung …»

«An wen?»

«Ja eben, das sage ich dir jetzt wirklich nicht!»

«Und wie bist du an das Passwort gekommen?»

«Auch das werde ich dir nicht erzählen. Du willst ja das

Computersystem selbst hacken! Da ist es doch keine Herausforderung mehr, wenn ich dir alles verrate!»

Samuel bohrte noch eine Weile lang nach, aber ich liess mir keine weiteren Informationen mehr entlocken.

Gerne hätte ich Samuel noch gefragt, ob er wisse, wie es mit den Limowelten an der Sek Sulzwil weitergehe und wie denn die Schülerinnen und Schüler dazu stünden. Aber zu diesem Thema blieb nun er seinerseits ausgesprochen einsilbig.

Sehr viel gesprächiger war eine Woche später Toni Müller, der an der Sek Sulzwil meine Nachfolge angetreten hatte und nun neben mir sass, als wir, insgesamt etwa 140 Schulleiterinnen und Schulleiter aus dem ganzen Kanton, mit drei Reisebussen zu der von mir organisierten Klausurtagung im Schwarzwald aufbrachen. Er berichtete enthusiastisch von den Plänen, die Limowelten bald auf das ganze Schulhaus auszudehnen. Auf Jacqueline angesprochen, die vor einer Ausdehnung der Pilotphase immer eine umfassende Evaluation gefordert hatte, antwortete er mir, dass diese selbstverständlich stattfinden werde, es dabei aber nicht um die grundsätzliche Frage «Limowelten ja oder nein?» gehen werde, sondern allenfalls darum, wie sich diese noch optimieren liessen. Die baulichen Massnahmen könnten daher auch jetzt schon geplant werden.

Das Hotel, in dem wir uns nach einigen Stunden Fahrt einfanden, beeindruckte unsere Reisegruppe mit seinem weitläufigen, vorgelagerten englischen Park und seiner klassizistischen Pracht bereits bei der Ankunft. Ein Heer von Bediensteten wartete darauf, die Gäste zu empfangen, ihnen das Gepäck abzunehmen und sie zu ihren Zimmern zu führen. Mein Zimmer lag im ersten Stock, aber selbstverständlich wurde ich mit dem Lift dorthin gebracht. Es erwartete mich eine Suite, welche von ihrer Grösse her eine halbe Schulklasse hätte beherbergen können. Das Bad verfügte über einen Whirlpool und in die Wände waren sowohl ein Fernseher als auch eine Minibar eingelassen, aus welcher man sich vom Pool aus bedienen konnte.

Ich fühlte mich dermassen behaglich, dass ich mit Vergnügen die gesamte Klausurtagung auf meinem Zimmer hätte verbringen können, zumal einem auf Wunsch sogar die Mahlzeiten auf das Zimmer gebracht wurden. Es war jedoch meine Aufgabe, mich zu Beginn der Klausurtagung mit einer kurzen Rede an die Teilnehmenden zu richten, und so begab ich mich um Viertel nach zehn Uhr zum Plenarsaal, wo ich um halb elf Uhr die Tagung eröffnen würde.

Auch Siegmund Schäfer, der nach meinen einleitenden Worten die Hauptrede halten sollte, war bereits eingetroffen. Maurice, der den Kontakt zu ihm hergestellt hatte, stellte uns einander vor. Ich war überrascht, wie gut Schäfer über den Schulversuch in Sulzwil Bescheid wusste. Er fand überaus lobende Worte für mein dortiges Wirken und stellte mir in Aussicht, die Sek Sulzwil gerne einmal zu besuchen – unentgeltlich. Auch für eine externe Evaluation stünde er – dann freilich doch gegen Bezahlung – gerne zur Verfügung. Ich war wie vom Donner gerührt und bedankte mich überschwänglich.

«Ich muss Ihnen allerdings etwas gestehen», sagte ich zu ihm, «hätte meine Frau mich nicht auf Ihre Bücher aufmerksam gemacht, wäre es wohl nie zu dieser Reform gekommen.»

«Da sehen Sie, wie die Frauen heimlich das Zepter in der Hand halten!», entgegnete er schmunzelnd.

Offensichtlich fiel der Abschied von ihrem Zimmer auch einigen Schulleitern etwas schwer, denn obwohl es mittlerweile schon zwei Minuten nach halb elf war, waren immer noch etliche Plätze leer. Ich entschied, ein paar Minuten zu warten, musste dann aber doch loslegen, noch bevor die letzten Teilnehmenden eintrafen.

«Verehrte Schulleiterinnen und Schulleiter, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Referentinnen und Referenten. Ich habe die grosse Ehre, Sie heute an unserer Klausurtagung zum Thema «Die Schule der Zukunft» begrüssen zu dürfen. Wie wird die Schule der Zukunft sein, wie überhaupt die Zukunft der Schule? Wie schon Sokrates wusste, ist das Einzige, was wir wissen, dass wir nichts wissen. Wir wissen nicht, welche Herausforderungen in Zukunft auf unsere Kinder und Jugendlichen zukommen werden. Neue Technologien, von denen wir heute noch keine Vorstellung haben, werden unseren Alltag revolutionieren. Und immer schneller werden sie durch wiederum neue Technologien abgelöst werden. Nach der Globalisierung des Kapitals, der Warenströme und der Information werden wir auch eine fortschreitende Globalisierung der Arbeitsmärkte erleben. Die Konkurrenz des Maschinenbaustudenten an der ETH werden zukünftig nicht die 200 weiteren Studierenden an der ETH und der EPFL sein, sondern 20 Millionen Studierende aus Indien, China, Amerika und Europa. Auf diesem globalisierten Arbeitsmarkt wird sich nur behaupten können, wer sich jederzeit auf neue Situationen einstellen kann und die Bedürfnisse der Zeit erkennt. Unsere Schule tut sich weiterhin schwer mit einer Reaktion darauf, dass die Ansprüche, welche die Welt an sie stellt, sich verändert

haben. Effektiv hat sich unser Schulsystem seit den Schriften des Comenius von 1632 kaum geändert. Sie ist statisch und militärisch geblieben. Der Arbeitsmarkt verlangt aber nicht nach totem Wissen über römische Kaiser oder griechische Philosophen, den Dreissigjährigen Krieg oder die Erfindung der Dampfmaschine. Was wir brauchen, sind Menschen, die sich jederzeit neues Wissen aneignen und dann auch verwenden können. Darauf muss sich unsere Schule einstellen. Wir haben in Sulzwil einen bescheidenen Versuch unternommen, eine Vision der Schule der Zukunft zu realisieren. Die grosse Beachtung, die dieser Versuch erfahren hat, hat mich selbst überrascht und bestärkt mich gleichzeitig darin, dass es Zeit ist, unser kantonales Schulsystem grundsätzlich zu modernisieren. Dabei geht es nicht darum, das Modell Sulzwil einfach auf den ganzen Kanton zu übertragen. Wir haben die teilautonomen Schulen geschaffen, damit diese selbst die für sie besten Lösungen finden, um sich den Herausforderungen der Zeit zu stellen. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist eure vornehmste und wichtigste Aufgabe als Schulleiterinnen und Schulleiter: Eure Schulen zu Schulen der Zukunft zu machen! Nur ihr könnt diese gleichermassen anspruchsvolle wie unbedingt notwendige innere Reform unseres Schulwesens zum Erfolg führen. Denn ihr, nicht die Lehrerinnen und Lehrer an euren Schulen, habt *die* Perspektive, aus der sich der Blick auf die Schule als Ganzes erschliesst. Nur ihr habt den pädagogischen und organisatorischen Gesamtblick, der es euch ermöglicht und der euch auch dazu legitimiert, diese Transformation voranzutreiben, wenn nötig auch gegen Widerstände. Darum haben wir euch für heute und morgen in dieses wunderschöne Kur- und Seminarhotel Leopoldshof in Bad Grafenfeld eingeladen: Ihr seid die wertvollsten Mitarbeitenden, die wir an unseren Schulen haben; ohne euch geht gar nichts. Ihr sollt wissen, dass wir eure Arbeit für die Qualität unseres Bildungssystems so hoch einschätzen wie keine andere. Darum tun wir alles, was wir können, um euch darin zu unterstützen und euch unserer Wertschätzung zu versichern. Dass wir unsere Tagung an diesem noblen Ort durchführen, soll durchaus auch ein Zeichen der Anerkennung sein, und wir wollen euch ausdrücklich ermuntern, es euch nach getaner Arbeit heute Abend auch noch gut gehen zu lassen. Zunächst steht jetzt aber die Arbeit im Vordergrund. Unsere Tagung soll euch Inputs geben, wie die Visionen, die die Entwicklung eurer Schulen zukünftig leiten werden, aussehen könnten, und wie ihr eure Kollegien dazu bringen könnt, nicht einen Oppositionskurs gegen euch zu fahren, sondern, ganz im Gegenteil, sogar selber zu den treibenden Kräften der Schulreform zu werden. Sie soll euch Gelegenheit geben, euch untereinander über Veränderungsprozesse an Schulen auszutauschen und Best-Practice-Beispiele von anderen Schulen kennenzulernen. Unser Motto muss sein: Die Reform sichtbar machen! Die Bayermann-Stiftung hat dieses Jahr erstmals einen Preis für die innovativste Schweizer Schule vergeben. Gewonnen hat ihn, wie wir alle wissen, die Zürcher Bezirksschule Guntersberg. Wir setzen alles daran, dass in spätestens fünf Jahren eine Schule aus unserem Kanton diesen Preis gewinnt! Möge diese Klausurtagung dazu beitragen!»

Nach diesen Worten führte ich den Hauptredner des Tages, Siegmund Schäfer, ein und übergab ihm das Wort. Zu meiner leichten Enttäuschung merkte ich bald, dass Schäfer trotz inhaltlicher Vorgaben, die wir ihm gemacht hatten, praktisch denselben Vortrag noch einmal hielt, den ich bereits in Zürich gehört hatte. Das Publikum wusste davon freilich nichts und spendete am Ende einen lang anhaltenden Applaus. Ich registrierte allerdings auch verschiedene Schulleiterinnen und Schulleiter, die während des Vortrags mehrmals den Kopf schüttelten und machte mir entsprechende Notizen.

Es folgte ein Vortrag über Change Management, in dem es dem vortragenden PH-Dozenten Dr. Reinhard Wetter gelang, die Notwendigkeit manipulativer Tricks auf eine so liebenswerte und humorvolle Art zu präsentieren, dass er die Sympathien der Anwesenden sofort für sich zu gewinnen vermochte. Danach standen eine Kaffeepause und anschliessend diverse Workshops auf dem Programm, und nach dem Zusammentragen der Ergebnisse im Plenum bekamen die Teilnehmenden Zeit, sich für das Abendprogramm frisch zu machen.

Das Abendessen, ein Menu aus sieben Gängen, war von exquisiter Qualität. Entsprechend gut war die Stimmung, doch das wäre sie ohnehin gewesen. Die Überzeugung, wonach jetzt der Moment gekommen sei, um den Alltag einmal gänzlich hinter sich zu lassen, einte die Anwesenden. Regelmässig entlud sich die gute Laune an einem der Tische in einer Salve brüllenden Gelächters, und je länger der Abend dauerte, desto geringer wurden die Ansprüche an die dafür ursächlichen Witze. Auch ich hatte meinen Spass und landete einen Volltreffer, als ich, mit Blick auf einen vorübergehenden Engpass beim Nachschub des Weins bemerkte, dass die Flasche zwar leer sei, es an den Schulen aber etliche Flaschen gebe, die noch le*h*rer (!) seien.

Als gegen 23 Uhr der letzte Gang verzehrt war, begaben sich etliche der Anwesenden noch in Richtung der Bar, und auch ich wollte als Organisator des Anlasses nicht zurückstehen.

Die Bar, die in ein rötliches Halbdunkel getaucht war, verfügte neben den Barhockern an der Theke über eine Reihe gepolsterter Sitzgruppen. Die meisten dieser Sitzgruppen waren von ein bis zwei jungen und ausgesprochen gepflegten, attraktiven Frauen besetzt. Toni Müller, der diese offenbar auch registriert hatte, schlug vor, dass wir uns doch dazusetzen sollten. Als ich ablehnte, steuerte er alleine auf zwei der jungen Frauen zu.

Ich setze mich an die Theke, bestellte ein Bier und checkte mein Smartphone auf neue Nachrichten. Jasmin hatte mir ein Foto von Benjamin geschickt und wünschte mir einen

vergnüglichen Aufenthalt. Als ich aufblickte, sass neben mir eine der jungen Frauen, die mir zuvor aufgefallen waren.

«Hallo!», lächelte sie zu mir herüber.

«Hallo», entgegnete ich etwas verdattert. Und weil mir nichts Besseres einfiel, schob ich die Frage nach, ob sie auch aufgrund eines Seminars hier sei.

Sie verneinte mit einem belustigten Gesichtsausdruck.

«Ich dachte nur, Sie gehörten zusammen», sagte ich und deutete mit dem Kopf in Richtung der anderen jungen Frauen.

«Gefallen sie dir?»

«Naja, sie haben sich alle sehr schön herausgeputzt. Da schaut man natürlich gerne hin.»

«Wir kommen immer wieder einmal hierher. Vor allem, wenn wir wissen, dass viele Gäste hier sind.»

«Und dann leisten Sie den Gästen Gesellschaft?»

«Erraten!», sagte sie lächelnd. «Ich heisse übrigens Samira. Und du?»

«Felix.»

«Felix! Das bedeutet «der Glückliche»! Und? Bist du denn glücklich?»

«Zur Zeit? Ja, schon. Der Tag ist gut gelaufen und der Abend auch. Und wie es scheint, habe ich jetzt auch noch eine sehr sympathische Gesprächspartnerin gefunden.»

«Danke für das Kompliment!»

Ausgezeichneter Service und günstige Prämien für LCH-Mitglieder

Jetzt Prämie berechnen und Offerte einholen!

Exklusiv versicherbare Zusatzleistungen in der Haushaltversicherung:

- Rechtsschutz für Strafverfahren wegen Nichterfüllung der Aufsichtspflicht
- Schulreise Assistance

https://partner.zurich.ch/lch

0848 807 804

Mo – Fr von 8.00 – 17.30 Uhr

Exklusive Telefonnummer für LCH-Mitglieder

LCH DACHVERBAND LEHRERINNEN UND LEHRER SCHWEIZ

ZURICH

Versicherungsträger: Zürich Versicherungs-Gesellschaft AG

«Du – ich darf ja du sagen, oder? – du hast noch gar nichts zu trinken! Was darf ich dir denn bestellen?»

«Ein Champagner wäre jetzt genau das Richtige!»

Ich bestellte eine Flasche Champagner. Da ich mich überhaupt nicht auskannte, überliess ich die Auswahl dem Barkeeper, wies ihn jedoch an, eine gute Flasche auszuwählen.

«Dom Pérignon Vintage 2006, voilà Monsieur, darf ich um Ihre Zimmernummer bitten?»

Wir stiessen an. Erfreut stellte ich fest, dass der Champagner seinem wohlklingenden Namen gerecht wurde und tatsächlich hervorragend schmeckte. Im Vergleich dazu war alles, was ich bisher an Champagner getrunken hatte, Essig mit Kohlensäure gewesen. Mein Blick glitt ihrem Körper entlang. Ihre Haare waren pechschwarz und fielen dicht über ihre Schultern. Ihre grossen, dunkelbraunen Augen waren von langen und ebenfalls wunderschön dichten Wimpern umsäumt und auch ihre Augenbrauen bildeten zwei dichte, aber durchaus feine und glänzende schwarze Bögen. Ihre Haut war trotz ihres offensichtlich eher dunklen Hauttyps ausgesprochen hell und in ihrer Gleichmässigkeit von faszinierender Schönheit. Ihr enggeschnittenes Abendkleid betonte ihre Körperformen auf eine keinesfalls billige, aber umso mehr anregende Weise.

«Was hat dich hierher geführt?», fragte sie mich.

Ich begann ihr zu erzählen, was der Zweck des von mir organisierten Seminars sein sollte, und wie ich dazu gekommen war, es gerade hier durchzuführen. Ich erzählte, wie in Sulzwil alles seinen Anfang genommen hatte und schwärmte von den Limowelten. Samira hörte mir interessiert zu.

Dann sagte sie: «Ich habe meine Kindheit in Teheran verbracht. Da war ich es gewohnt, dass dir sehr genau gesagt wurde, was du zu lernen hast, und auch, was dich nicht zu interessieren hat, was wahr und was falsch ist und wo dein Platz in der Gesellschaft ist, insbesondere als Frau. Zum Glück hatte ich sehr gebildete Eltern, die mir noch ein anderes Bild der Welt vermittelt haben. Mein Vater ist als junger Medizinstudent in den Krieg gegen den Irak eingezogen worden. Er hat Opfer von Minenexplosionen und von Giftgasangriffen behandelt. Später hat er Opfer von Folterungen betreut und bei unverheirateten Frauen Abtreibungen vorgenommen, illegal natürlich. Ich war ein sehr waches Kind und habe vieles davon mitbekommen. Für meinen Vater war bald klar, dass es im Iran für mich keine Zukunft geben würde, die meinen Möglichkeiten entsprach. Da wir Verwandte in Deutschland hatten, hat er dafür gesorgt, dass ich mit zwölf Jahren Deutschunterricht bekam. Mit fünfzehn bin ich dann nach Karlsruhe gekommen. Der Schulunterricht hier war natürlich ganz anders. Die Lehrerinnen und Lehrer haben auch vorgegeben, was wir zu lernen hatten. Aber Weltanschauungen wurden nicht verordnet, sondern diskutiert, Geschichte bestand nicht aus Jahreszahlen, sondern es wurden Quellen studiert und hinterfragt, Naturwissenschaften zielten nicht auf Auswendiglernen, sondern auf Verständnis. Die Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit war extrem intensiv, unser Geschichtslehrer hat uns da gar nichts geschenkt. Ich kann mir eigentlich nicht vorstellen, dass Schule in der Schweiz gross anders ist. Hier in Deutschland hat man das Schweizer Schulsystem immer als Vorbild angesehen. Bei dem, was du mir über eure Schulreformen erzählst, kommt es mir aber vor, als ginge es dir darum, die Schweizer Schulen von totalitären Zügen zu befreien.»

«Schade, warst du heute nicht am Vortrag von Siegmund Schäfer. Der hat die Problematik unserer Schulen brillant aufgezeigt. Er hat auch ein tolles Buch darüber geschrieben. Wenn du das liest, verstehst du, warum unser Schulsystem nicht so bleiben kann, wie es ist.»

Ich hatte zufällig noch ein Bestellformular für Schäfers Buch dabei und überreichte es ihr. Sie bedankte sich und schenkte mir noch ein Glas Champagner nach.

«Und was machst du eigentlich, wenn du nicht gerade Seminargästen Gesellschaft leistest?»

«Ich studiere Medizin.»

«Medizin?»

«Ja. Findest du das seltsam?»

«Für mich passt das einfach nicht zusammen. Du bist bei gebildeten Eltern in einem Land mit einem äusserst rigiden Moralsystem aufgewachsen. Du bist nach Deutschland gekommen, hast dich offensichtlich problemlos integriert und nimmst nun ein Studium in Angriff, das dir ein Leben in Wohlstand und gesellschaftlicher Anerkennung verspricht. Und nun unterhältst du Männer wie mich in Seminarhotels?»

«Findest du das moralisch verwerflich? Ich unterhalte mich doch gerade mit einem äusserst anständigen Mann!»

«Wenn ich mir das hier so ansehe, bleibt es ja wohl nicht immer bei einer Unterhaltung zu Champagner.» Schon bevor ich das sagte, hatte ich beobachtet, wie eine der Damen breitbeinig auf Tonis Schoss Platz genommen hatte und sich die beiden offensichtlich bestens und nicht ganz geräuschlos vergnügten. Mittlerweile konnte ich Toni allerdings nirgends mehr entdecken.

«Wenn du heute in Deutschland Medizin studierst, dauert es *sehr* lange, bis sich das auch finanziell auszahlt. Als Assistenzärztin bekommst du nicht viel mehr als ein Hartz-IV-Empfänger. Und wenn du eine eigene Praxis aufbauen willst, kommst du unter einer Million nicht durch. Ich habe niemanden, der das vorfinanzieren kann, und als Iranerin bekomme

ich von keiner deutschen Bank einen Kredit, auch nicht, wenn ich ein abgeschlossenes Medizinstudium vorweisen kann. Aber das ist mein Ziel, und dafür arbeite ich. Im Übrigen entscheide ich ganz allein, worauf ich mich einlasse. Wenn mir jemand zuwider ist, kann ich sehr kurz angebunden sein. Klar, das gibt dann einen Tausender weniger. Aber mit der Zeit merkt man, wen man ansprechen sollte und wen besser nicht.»

Ich blickte sie verlegen lächelnd an und fragte mich, wie viel von dem, was sie mir da erzählt hatte, wohl stimmen möge.

«Ob du jetzt mit mir die richtige Wahl getroffen hast …?»

Sie beugte sich zu mir vor, legte einen Arm um mich und flüsterte mir ins Ohr: «Bei dir bin ich mir ganz sicher!»

Ich kämpfte mit mir. Ich spürte ihren Atem an meinem Ohr, ihre Haare glitten meiner Wange entlang und mein Blick fiel tief in ihren Ausschnitt. Ich konnte nicht abstreiten, dass sie mich aufs Äusserste erregte. Aber konnte es das Glück einer einzigen Nacht wert sein, vielleicht das Glück eines ganzen Lebens aufs Spiel zu setzen?

«Ich bin verheiratet …», versuchte ich mich zu herauszureden, während sie weiterhin ihren Arm um mich gelegt hielt.

«Ist das heute Abend wirklich ein Hindernis?», entgegnete sie und strich mit ihrem Gesicht über meine Wange.

«Ich bin eigentlich sehr müde und ausserdem schmerzt mein Rücken. Eine Rückenmassage würde mir sicherlich gut tun … Gehört das auch zu deinem Angebot?»

«Selbstverständlich», lächelte sie, «aber dazu müssten wir schon auf dein Zimmer gehen.»

Wir nahmen noch die letzten Schlucke Champagner und begaben uns nach oben. Ich zog es vor, zu Fuss zu gehen, anstatt den Lift zu benutzen. Kaum waren wir auf dem Gang im ersten Stock, kam uns Toni, ebenso wie ich in weiblicher Begleitung, entgegen. Allerdings waren beide lediglich mit einem Bademantel bekleidet. Es war eine Begegnung, auf die ich gerne verzichtet hätte.

«Respekt!», kommentierte er, als er meine Begleitung erblickte. «Da hast du dir aber einen ganz besonderen Leckerbissen ausgesucht!»

Ich schämte mich gegenüber Samira für seine Bemerkung, aber sie liess sich nichts anmerken.

«Wo willst denn du jetzt noch hin?», fragte ich.

«Zimmer 609!», antwortete er strahlend. «Da steigt heute Nacht eine ganz besondere Party!»

«Mama told me not to come» ging mir durch den Kopf, doch jetzt konnte ich natürlich Samira gegenüber keinen Rückzieher mehr machen, und sowieso würde das in Hinblick auf die unerfreuliche Begegnung mit Toni nichts mehr ändern. Immerhin hatte sein Erscheinen bewirkt, dass eine Rückenmassage tatsächlich das Einzige war, worauf ich gerade noch Lust zu verspüren mochte.

Ich öffnete die Tür zu meinem Zimmer. Samira verschwand im Bad, schloss die Tür hinter sich und hiess mich, mich schon einmal aufs Bett zu legen und den Rücken frei zu machen. Ich tat wie angewiesen, drehte mich auf den Bauch, schloss die Augen, und öffnete sie auch nicht, als Samira sich auf meine Oberschenkel setzte und damit begann, die Verspannungen an meinem Rücken vom Nacken her über die Schultern bis zu den Lendenwirbeln hinunter zu lockern.

Mit der Zeit beugte sie sich tiefer über mich, und ihre Haare strichen über meinen Rücken. Ich spürte zwei heisse Punkte über meine Schultern gleiten, während sich ihr Becken im gleichen Rhythmus auf und ab bewegte. Ich drehte mich um und öffnete die Augen.

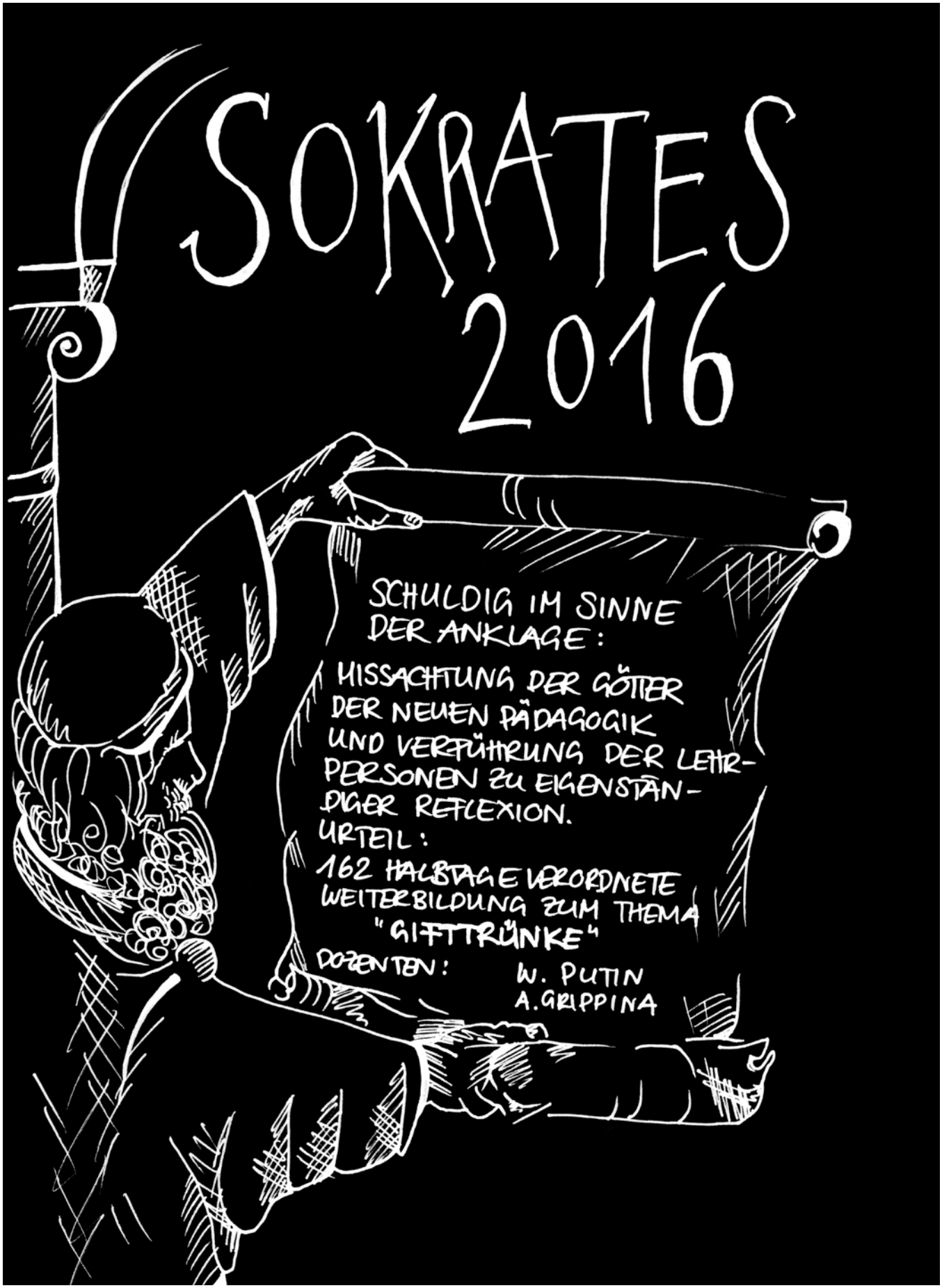
«Und, bist du immer noch zu müde?», fragte sie mich.

Fortsetzung im nächsten lvb.inform.

Alle bisher erschienen Kapitel können Sie hier nachlesen: *http://www.lvb.ch/de/Aktuell/Magazine/Serien.php*

Strichwörtlich

Von Michèle Shafeei-Heller



Das Schwarze Brett

Cambridge English Spring Seminar vom 2.- 3. April 2016 in Horgen ZH

Lernorientiert bewerten: Zusammenführung von Lehren und Prüfen
Beim diesjährigen Event für Englischlehrpersonen liegt der Fokus in den folgenden zwei Bereichen:

- Die formative Beurteilung erlaubt es der Lehrperson auf die individuellen Lernwege der Schülerinnen und Schüler einzugehen, und den Unterricht den Bedürfnissen entsprechend zu planen.

- Die summative Beurteilung wird eingesetzt, um das Erreichen wichtiger Etappen und Stufenlernziele sicherzustellen und um verschiedene Adressaten darüber zu informieren.

Seminar Highlights:
- Vorträge von nationalen und internationalen Experten der englischen Unterrichtswelt und praxisorientierte Workshops (Sprachstufen A1 - C2)
- Praxisnahe Unterrichtstipps und viele kostenlose Materialien
- Grosse Ausstellung verschiedener Buchverleger der englischen Sprache
- Viele Möglichkeiten zur Vernetzung, Austausch von Ideen und Erfahrungen
- Apéro in einem alten Weinkeller inkl. Whisky-Testing
- Ein besonderes Abendprogramm um unsere globalen Auszeichnungen zu feiern: Ein schottischer Abend mit einem schottischen Abendessen, schottischer Musik und einer Highland Dancing Aufführung!

Was: Seminar für Englischlehrer aller Stufen
Wo: Seminarhotel Bocken, Horgen ZH
Wann: 2 - 3. April 2016
Kosten: Je nach gewähltem Angebotspaket Weitere Informationen: **www.MyCambridgeSeminar.ch**

EM Kunstturnen Bern 2016 School Days

Besuchen Sie mit Ihren Schüler/Innen die Europameisterschaften im Kunstturnen der Männer und Frauen vom **25. Mai bis am 5. Juni 2016** in der PostFinance-Arena in Bern.

Anlässlich der «EM Kunstturnen Bern 2016 School Days» können Schüler/Innen aus der ganzen Schweiz die Luft dieses internationalen Topsportanlasses schnuppern und aktiv an einer Turnlektion mit den Athleten und Trainer der Schweizer Kunstturnnationalmannschaft teilnehmen. Es richtet sich an alle Schüler/Innen bis und mit Sekundarstufe II, die einen bewegungsreichen und preisgünstigen Qualifikationstag- oder halbtag an der EM Kunstturnen Bern 2016 erleben möchten. Die EM Kunstturnen Bern 2016 School Days finden jeweils während den Qualifikationstagen an den Mittwochen vom 25. Mai und 1. Juni sowie Donnerstagen vom 26. Mai und 2. Juni 2016 statt. Die Einladung schliesst neben dem Besuch eines Qualifikationswettkampf und der Turnstunde in der direkt an die PostFinance-Arena angrenzenden Curlinghalle auch stufengerechtes Schulmaterial zur Bearbeitung im Vorfeld beziehungsweise während des Wettkampfes und den kostenlosen Eintritt für zwei Begleitpersonen pro Klasse mit ein. Für jeden Teilnehmer gibt es zudem ein Lunchpaket und eine Tageskarte für die Zonen 100 und 101 des Nahverkehrs-Netzes Libero. Weiter können Sie Ihren Besuch mit einem Abstecher ins UNESCO Weltkulturerbe Bern und dem Besuch der Spezialausstellung des Sportmuseums in der PostFinance-Arena verbinden.

Die Teilnahme an den EM Kunstturnen Bern School Days kostet CHF 10.- pro Schüler/Innen bis 15 Jahre und CHF 20.- pro Schüler/Innen ab 16 Jahre.

Profitieren Sie von diesem attraktiven Angebot und melden Sie sich **bis am 31. März** an.
Bitte beachten Sie, dass die Anzahl Schulklassen, die zusätzlich zum Qualifikationswettkampfbesuch eine Turnstunde absolvieren möchten, auf 40 pro Tag begrenzt ist; Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.

Das Anmeldeformular, welches Sie per E-Mail an **tickets@em-bern2016.ch** senden können, und weitere Informationen finden Sie auf unserer Website unter **http://www.em-bern2016.ch/de/infos/schools-days**

Arbeitsgruppe «Vollzug Personalrecht Schulen Baselland» informiert zum Thema «Unbefristete und befristete Anstellung»

Seit Beginn des Schuljahres 2015/16 existiert, vorerst in Form eines zweijährigen Pilotprojekts, eine neue Arbeitsgruppe namens «Vollzug Personalrecht Schulen Baselland». Diese Arbeitsgruppe wurde massgeblich auf Initiative des LVB ins Leben gerufen. Vorsitzender des Gremiums ist Ueli Agustoni, Leiter Stab Personal BKSD; weitere Mitglieder sind die Leitung Abteilung Betrieb des AVS sowie, auf Arbeitgeberseite, Delegationen der Konferenz der Schulratspräsidien (SRK) und der Schulleitungskonferenzen Primar und Sek I. Auf der Arbeitnehmerseite nehmen, neben einer Vertretung des vpod, Roger von Wartburg und Isabella Oser für den LVB Einsitz. Bei Bedarf können weitere Personen beigezogen werden.

Die Zielsetzung dieser der Vertraulichkeit unterliegenden Arbeitsgruppe ist es, einen möglichst einheitlichen Vollzug der personalrechtlichen Bestimmungen des Kantons und deren korrekte Umsetzung an den Schulen zu unterstützen. Namentlich bestehen folgende Aufgaben:

- die Beratung allfälliger Auslegungslücken und nicht korrekter Anwendungen von Bestimmungen der Bildungs- und Personalgesetzgebung sowie von Weisungen;
- das Verfassen lösungsorientierter Stellungnahmen zu Fragen, die sich im Kontext des Vollzugs ergeben;
- das Abgeben begründeter Empfehlungen zuhanden der jeweiligen Entscheidungsträger;
- das Stellen von Anträgen an die Direktionsvorsteherin im Zusammenhang mit dem Vollzug.

Als Resultat der ersten beiden Sitzungen der Arbeitsgruppe ist ein Merkblatt zum Thema «Unbefristete und befristete Anstellungen» entstanden, welches Sie ggf. auch zur Argumentation in Mitarbeitergesprächen o.ä. verwenden können.

WICHTIG!

Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion
Kanton Basel-Landschaft

Generalsekretariat

Personalrecht: Unbefristete und befristete Anstellung

Wir stellen fest, dass immer noch zahlreiche befristete Anstellungsverträge für Lehrpersonen bestellt werden, obwohl diese die Ausbildungsvoraussetzungen erfüllen. Aus diesem Grund und da mit erfolgter Umsetzung von HarmoS die Beschränkung auf befristete Neuanstellungen seit 1. August 2015 aufgehoben ist, möchten wir auf die personalrechtlichen Grundlagen hinweisen.

Personalgesetz (SGS 150), § 14, Verordnung zum Personalgesetz (SGS 150.11) § 5 + 6

In der Regel ist das Arbeitsverhältnis unbefristet. Befristete Arbeitsverträge sind abzuschliessen insbesondere für folgende Arbeitsverhältnisse:

- für Anstellungen, die aufgrund ihrer Aufgabenstellung befristet sind (z.B. Projektarbeit);
- für den befristeten Einsatz in einer Stellvertretungsfunktion;
- für Anstellungen von Lehrpersonen, wenn die Ausbildung unvollständig ist.

Soll das Arbeitsverhältnis nach Ablauf der Befristung weitergeführt werden, muss ein neues Arbeitsverhältnis begründet werden. Hierzu ist ein neuer Vertrag zu schliessen. Für dieselbe Funktion kann jedoch in der Regel nicht mehr als dreimal hintereinander ein befristeter Arbeitsvertrag abgeschlossen werden und die Gesamtdauer aller befristeten Verträge sollte nicht mehr als 48 Monate betragen. Bei Lehrpersonen ohne Lehrdiplom hat spätestens nach 4 Jahren eine unbefristete Anstellung zu erfolgen.

Wir bitten die Anstellungsbehörden den personalrechtlichen Grundlagen Rechnung zu tragen.

Stab Personal, Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion, Tel. 061 552 50 57

Für LVB-Mitglieder besteht die Möglichkeit, via Ressortleitung Beratung und Rechtshilfe, Isabella Oser, spezifische Fragestellungen aus den genannten Themenfeldern in die Arbeitsgruppe «Vollzug Personalrecht Schulen Baselland» einzuspeisen.

Bitte wenden Sie sich im Bedarfsfall vertrauensvoll an uns!

LVB-Stellungnahme zum Umgang mit Flüchtlingskindern in der Schule

Eng angelehnt an einen entsprechenden Positionsbezug von Bildung Bern (ehem. LEBE) nimmt der LVB zum Umgang mit Flüchtlingskindern in der Schule wie folgt Stellung:

- **Ausgangslage:** Die Kantone müssen sich darauf einstellen, dass die Zahl der Asylsuchenden auch in der Schweiz deutlich ansteigen könnte. Weil unter den Flüchtlingen viele Kinder und Jugendliche sind, betrifft diese Entwicklung die Schule stark. Es kann nicht Sache der Schule sein, die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Der LVB hält daher Folgendes fest:

- Bevor die Kinder und Jugendlichen in Regelklassen integriert werden können, müssen sie als erste Integrationsmassnahme im Kanton flächendeckend in der deutschen Sprache unterrichtet werden. Dafür braucht es genügend Ressourcen und entsprechende Strukturen.

- Die Schule braucht Unterstützung von Fachpersonen, die sich um die Sozialisierung der Kinder und Jugendlichen kümmern. Flüchtlingskinder sind zum Teil noch nie zur Schule gegangen, haben traumatische Erlebnisse hinter sich und kennen die Kultur und die geltenden Regeln nicht.

- Der zusätzliche administrative Aufwand kann nicht von den Lehrerinnen und Lehrern geleistet, sondern muss durch die Bereitstellung zusätzlicher Ressourcen aufgefangen werden.

- Die Verweildauer der Flüchtlingskinder muss für die Schulen und die Klassen verlässlich sein.

- Werden die Flüchtlingskinder in Regelklassen integriert, sobald sie über ein angemessenes Sprachniveau verfügen, muss das Betreuungsverhältnis stimmen. In zu grossen Klassen sind solche Integrationsvorhaben zum Scheitern verurteilt. Entsprechend müssen Ressourcen bereitgestellt werden.

Der LVB konkretisiert diese Forderungen:

Der Berufsverband will Flüchtlingskindern einen Zugang zur schulischen Bildung ermöglichen und damit deren Integration fördern. Gelingt die Integration nicht, sind kulturelle Spannungen und Konflikte zu befürchten, wie wir sie bisher nur aus anderen europäischen Ländern (z.B. Frankreich) kennen.

- Für alle Flüchtlingskinder sollen als erster Integrationsschritt regionalisierte Empfangsklassen geschaffen werden, in denen Deutsch und schulische Kultur unterrichtet werden. Denn die Kinder müssen, bevor sie in Regelklassen integriert werden, über Deutschkenntnisse verfügen, die es ihnen erlauben, alltägliche Schulsituationen zu meistern.

- In diesen Klassen werden speziell geschulte Lehrpersonen benötigt, welche den spezifischen Problemen der Flüchtlinge gerecht werden können.

- Die Betreuung traumatisierter Kinder in- und ausserhalb des Unterrichts erfordert zusätzliche Ressourcen und ausgebildetes Fachpersonal.

- Sobald die Kinder/Jugendlichen fähig sind, in anderen Fächern profitieren zu können, werden sie in Regelklassen eingegliedert.

- Die Pensen der an Empfangsklassen unterrichtenden Lehrpersonen müssen verstetigt sein. Nur so kann qualifiziertes Personal gefunden werden.

- Mit der Integration der Kinder/Jugendlichen in Regelklassen werden automatisch Lektionen/ Ressourcen ausgelöst. Die Bringschuld liegt beim Kanton.

- Die Schulleitungen erhalten zusätzlich Poolprozente (z. H. Sekretariat und Kollegium), um sich selber administrativ zu entlasten und das Kollegium besser zu stützen und zu begleiten.
- Es braucht Betreuungspersonen, die zwischen Lebensort und Schule der Kinder/Jugendlichen als Bindeglied wirken, sie entsprechend betreuen und bei der Sozialisierung unterstützen. Die Kinder müssen wissen, wie die Schule funktioniert, sie müssen z. B. Termine einhalten und wichtiges Material (Turnkleidung etc.) dabei haben. Bei der Verarbeitung der schulischen Inhalte brauchen sie eine angemessene zusätzliche Unterstützung.
- Die benötigten Ressourcen sind nicht vom bestehenden Bildungsbudget abzuziehen, sondern zusätzlich durch Bund und Kanton bereitzustellen.
- Der Kanton bietet flächendeckende Unterstützung für die Elternzusammenarbeit (Elternkurse, genügend Mittel für ÜbersetzerInnen).
- Die Mittel müssen für alle Flüchtlinge (egal ob N- oder F-Entscheid) die gleichen sein (z. B. für Aufgabenhilfe und Schulreisen).

Lehrerinnen- und Lehrerverein
Baselland LVB

SHARIANDO

Im Internet stets vergünstigt einkaufen!
Mit Cashback und Gutscheinen von Shariando

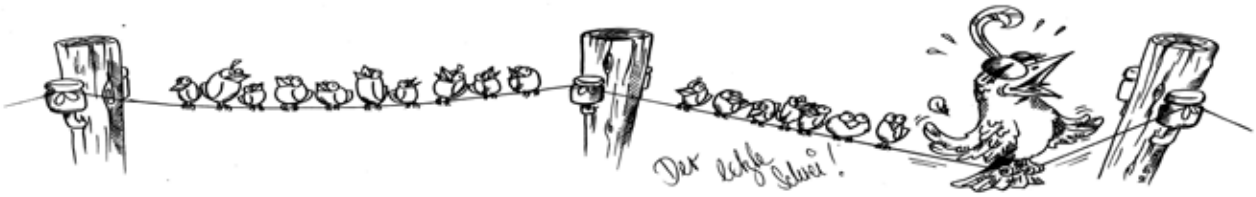
LCH DACHVERBAND LEHRERINNEN UND LEHRER SCHWEIZ

Bei fast 200 Internethändlern erhalten LCH-Mitglieder stets Rabatt, wenn Sie sich über Shariando zum Shop weiterleiten lassen. Registrieren Sie sich kostenlos und unverbindlich auf www.lch.shariando.ch

www.lch.shariando.ch

Dein Deal · ifolor. · Hotels.com · ricardo.ch · Tchibo · DIE POST · Thalia.ch · Weltbild.ch

zalando · ebookers.ch · QUELLE · swisscom · ...und viele mehr!



Der letzte Schrei: Persönlichkeitstest für Schulratsmitglieder

Von Michael Weiss

Welcher Typ Schulrat sind Sie?

FOTOLIA

Mithilfe dieses kurzen Tests können Sie das in weniger als zehn Minuten herausfinden. Machen Sie mit!

➢ *Lesen Sie das folgende Stelleninserat und markieren Sie alle inhaltlichen und sachlogischen Fehler:*

An der Sekundarschule Sulzwil ist die Stelle eines/r

Schulleiters/Schulleiterin

neu zu besetzen.

Sie verfügen über wenig oder idealerweise keine berufliche Erfahrung im pädagogischen Bereich und unterrichten auf gar keinen Fall selbst an der Sekundarschule Sulzwil. Besonders willkommen ist ein/e Schulleiter/Schulleiterin, der/die bereits an einer anderen Schule gescheitert ist.

Es gelingt Ihnen, Ihr sozial-wertschätzendes Selbstbild mit einem ausgeprägt neoliberalen Verständnis von Personalführung in Einklang zu bringen. Sie haben insbesondere keinerlei Bedenken, eigenständig denkende Lehrkräfte durch Druckmassnahmen mundtot zu machen oder ihnen nötigenfalls zu einem Aufenthalt in einer Burnout-Klinik zu verhelfen.

Sie schaffen es, Ihr Kollegium grossmehrheitlich vom Austritt aus dem Berufsverband zu überzeugen resp. vom Eintritt in denselben abzuhalten. Informationsmaterial des Berufsverbandes entfernen Sie sorgfältig und konsequent aus dem Lehrerzimmer.

Sie sind bereit, jegliche Art schulischer Reformen auch gegen den Willen Ihres Kollegiums unreflektiert und rigoros durchzusetzen und Unruhe stiftenden Reformkritikern persönlich das Handwerk zu legen. Abweichungen von Ihren pädagogischen Idealvorstellungen vermögen Sie nachhaltig zu sanktionieren. Sie sind dazu befähigt, die gesetzlich verankerten Mitsprachemöglichkeiten des Konvents durch Ihr Geschick weitestgehend zu unterwandern.

Als Führungsperson verwenden Sie die Ihrer Schule durch den Kanton zugesprochenen finanziellen Mittel ungeachtet deren Zweckbestimmung nach Ihrem eigenen Gutdünken.

Kraft Ihrer Autorität leiten Sie den Konvent selbst und bestimmen auch die jeweilige Traktandenliste in Eigenregie. Gemeinsam mit dem Schulrat erstellen Sie das Schulprogramm und bringen es anschliessend dem Kollegium ohne weitere Diskussion zur Kenntnis.

Hinsichtlich der Mitarbeitendengespräche achten Sie im Speziellen bei den schwierigen Fällen auf das adäquate Verhältnis von zwei Schulleitungsmitgliedern zu einer Lehrperson.

In Konflikten zwischen Lehrpersonen und Schülern oder deren Eltern entscheiden Sie im Grundsatz zu Gunsten letzterer.

Religiösem Fundamentalismus gegenüber zeigen Sie sich offen, genehmigen Dispensationsgesuche für den Schwimmunterricht, Exkursionen sowie Schullager und verfügen nötigenfalls einen Verhaltenskodex sowie Kleidungsvorschriften (Schleier/Burka) für weibliche Lehrpersonen.

Der Schulrat garantiert Ihnen bei Auseinandersetzungen mit Mitgliedern des Kollegiums vollständige Rückendeckung. Im Falle Ihres Totalversagens ist Ihnen eine Schulleitungsstelle an einer anderen Schule oder allenfalls ein lukrativer Posten im Hochschulbereich oder in der Bildungsverwaltung sicher.

FOTOLIA

Auswertung

➢ *Zählen Sie nun bitte, wie viele Fehler Sie gefunden haben.*

Über 25 Fehler: Gratulation! Sie verfügen über ein ausgesprochen hoch entwickeltes Verständnis über das System Schule, haben ein ausgeprägtes Bewusstsein für die Rollen der dort tätigen Akteure und sind prädestiniert dazu, das an einer Schule vorhandene Potenzial zur Entfaltung zu bringen. Schulratsmitglieder wie Sie kann man sich nur wünschen!

16 bis 25 Fehler: Sie sind mit dem System Schule recht gut vertraut, lassen sich jedoch bisweilen von einem Zeitgeist verführen, der davon ausgeht, dass Schulen wie strikten Guidelines gehorchende Unternehmen geführt werden müssten. Suchen Sie vermehrt den Kontakt zum Konventsvorstand Ihrer Schule oder zum Berufsverband, und Sie werden manche Probleme besser verstehen.

6 bis 15 Fehler: Ihre Vorstellung vom System Schule weist erhebliche Lücken und Fehler auf. Wahrscheinlich sind Sie selbständiger Unternehmer und der Überzeugung, dass Schulen per se ineffizient und zu teuer seien. Oder haben Sie sich womöglich nur in den Schulrat wählen lassen, um die Schulkarriere Ihrer Kinder besser «begleiten» zu können? So oder so: Wenn sich Ihre Motivation, Schulrat/Schulrätin zu werden, aus derartigen Überlegungen ableitet, sollten Sie Ihre Rolle grundlegend überdenken und sich vielleicht ein weniger verantwortungsvolles politisches oder gemeinnütziges Amt suchen.

0 bis 5 Fehler: Sie leiden wahrscheinlich immer noch unter dem Trauma Ihrer eigenen Schulzeit, in welcher sich Ihre Lehrerinnen und Lehrer konstant geweigert haben, die Ihnen von Ihren Eltern attestierte Hochbegabung erkennen zu wollen. Deshalb sind Sie der Ansicht, dass es endlich einmal jemand diesem vermaledeiten Berufsstand so richtig zeigen muss. Aus Ihrem sehr bescheidenen Abschneiden in diesem Persönlichkeitstest lassen sich eine gute und eine schlechte Nachricht für Sie ableiten. Zuerst die schlechte: Es sind nicht Ihre Lehrerinnen und Lehrer, die sich geirrt haben, sondern Ihre Eltern. Trösten Sie sich damit, dass statistisch nachgewiesen werden kann, dass es weitaus mehr Eltern hochbegabter Kinder gibt als hochbegabte Kinder. Und nun die gute Nachricht: Auch Sie können es noch zu etwas Grossem bringen. Gründen Sie doch eine Consultingfirma und werden Sie Unternehmensberater! In diesem Bereich werden Leute wie Sie jederzeit gebraucht!

Kontakte

Lehrerinnen- und Lehrerverein
Baselland LVB
4133 Pratteln

Kantonalsektion des LCH
Dachverband Lehrerinnen
und Lehrer Schweiz

Website www.lvb.ch
info@lvb.ch

Präsident
Roger von Wartburg
Rebgutstrasse 12
4614 Hägendorf
Tel 079 261 84 63
roger.vonwartburg@lvb.ch

Geschäftsführer & Vizepräsident
Michael Weiss
Sonnenweg 4
4133 Pratteln
Tel 061 973 97 07
michael.weiss@lvb.ch

Aktuariat
Gabriele Zückert
Rheinstrasse 51
4410 Liestal
Tel 061 599 48 51
gabriele.zueckert@lvb.ch

Beratung & Rechtshilfe
Isabella Oser
Brombergstrasse 42
4244 Röschenz
Tel 061 763 00 02
isabella.oser@lvb.ch

Publikationen & Pädagogik
Philipp Loretz
Bürenweg 6
4206 Seewen
Tel 061 911 02 77
philipp.loretz@lvb.ch